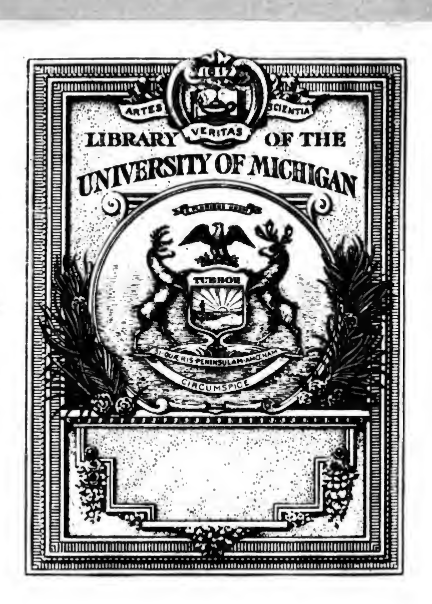
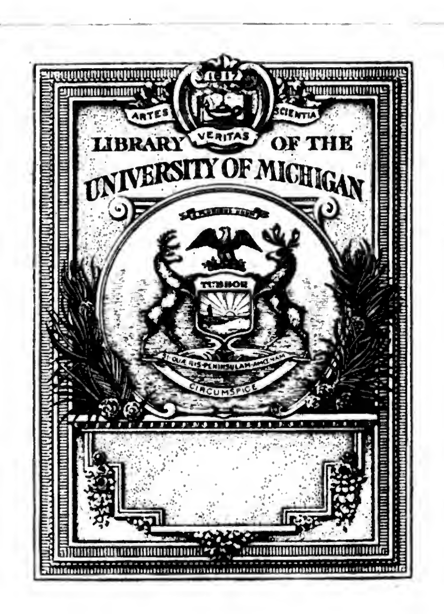
Der junge Goldner

Georg Hirschfeld



ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE




ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Der junge Goldner.

Von **Georg Hirschfeld** erschienen im gleichen Verlage:

Dämon Kleist
1895. Novellen. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Die Mütter
1896. Schauspiel. 3. Auflage 1900.
Geh. M. 2,—, geb. M. 3.—

Der Bergsee
1896. Erzählung. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Zu Hause
1896. Ein Akt. Geh. M. 1,—, geb. M. 2,—

Agnes Jordan
1898. Schauspiel. 2. Auflage.
Geh. M. 2,50, geb. M. 3,50

Pauline
1899. Berliner Comödie. Geh. M. 2.—, geb. M. 3—

Der junge Goldner.

Komödie in vier Akten

von

Georg Hirschfeld.



Berlin
S. Fischer Verlag
1901.

Meiner Frau als erste Gabe.

Januar 1901.

Personen-Verzeichnis.

Leopold Goldner, Schriftsteller und Redakteur des „Globus".
Fritz, Schriftsteller, sein Sohn.
Bertha, Malerin, seine Tochter.
Ferdinand Jansen, Stadrat, Eigentümer des „Globus", Vorsitzender des Nationaltheaterbauvereins.
Amalie, seine Frau.
Grete, seine Tochter.
Dr. Hermann Rosenberg, Direktor des Nationaltheaters.
Dr. Johannisburger,
Prof. Dr. Weldig,
Commerzienrat Elkan,
Baumeister Lorenz,
Journalist Brandl,
} Vorstandsmitglieder des Nationaltheaterbauvereins.
Der Bürgermeister.
Seine Frau.
Leutnant von Pillnitz, sein Neffe.
Frau Commercienrat Elkan.
Lucie Hertel, Schauspielerin.
Wilhelmine Prökelmann, in Diensten bei Goldner.
Franz, Diener beim Stadtrat.
Ein Kellner.
Gäste.

Ort: Eine große, mitteldeutsche Universitätsstadt.

Erster Akt.

Bei Goldner. Fritzens Arbeitszimmer. Ziemlich kleiner und niederiger Raum in einem alten Vorortshause. Die Möbel sind spärlich und unmodern, lichte Tapete, einfache, weiße Thüren rechts und in der Mitte. Links zwei Fenster. Vorn rechts, von der rechten Thür, steht ein zu den übrigen Möbeln kontrastierender, ganz neuer Schreibtisch aus Eichenholz. Darauf eine Vase mit Margueriteblumen. Rechts von der Mittelthür steht ein Flügel mit offenen Noten, auf seiner Decke ein Geigenkasten und gerahmte Photographieen. Darüber an der Wand das Beethovenbild von Michalek. Links von der Mittelthür ein Divan mit Kelim, davor ein Tischchen mit Weinflaschen, Gläsern und Frühstücksgeschirr. An der Wand dahinter hängen Bilder von Heine, Kleist, Byron und Ibsen. Links, zwischen den Fenstern, ein hohes, vollgestopftes Bücherregal, zuoberst eine Goethebüste. In der Mitte des Zimmers steht ein weißgedeckter Tisch, auf welchem hübsch geordnet die Geburtstagsgeschenke liegen, unter ihnen ein großer Napfkuchen, mit dreißig Lichten umsteckt, in der Mitte das „Lebenslicht".

Es ist an einem Sonntag in der letzten Juliwoche, vormittags gegen 11 Uhr. Links durch die Fenstervorhänge dringt heller Sonnenschein und tupft das Zimmer mit tanzenden Lichtflecken. Bertha steht am Geburtstagstisch und zündet nachdenklich mit einem Wachsstock die Lichte um den Kuchen an. Sie ist Ende der Zwanzig, schlank und etwas bleich, mit feinem Profil und vollem, wellig gescheiteltem, dunklem Haar. Der beginnende Mangel an Jugendfrische wird von der eigenartig leidenden Kraft der Züge und dem schönen

Ausdruck der Augen reichlich ersetzt. Sie ist einfach und künstlerisch gekleidet, trägt eine dunkelblaue Hängerschürze. Wilhelmine Prökelmann kommt nach einer Weile geräuschvoll durch die Mitte, einen großen Rosentopf im Arm. Sie ist ein altes sächsisches Original, energisch, fahrig, immer etwas aufgeregt.

Frau Prökelmann.

Na Fräulein! Nu steck' ich aber die Lichte an! Ach Sie thun es schon! Na es is auch Zeit!

(Stellt den Topf auf den Schreibtisch.)

Bertha

(deutet nach rechts).

Er schläft noch, Wilhelm.

Frau Prökelmann.

I Gott bewahre! Da kann man ja Siebzig werden, eh' der sich erhebt an seinem dreißigsten Geburtstag! Na 's is doch wahr! Die Frihstticksgäste werden gleich kommen, der Herr Theaterdirekter, und denn putzt er sich grade die Zähne! Wo is denn nu eigentlich Ihr Vater wieder hingekommen?

Bertha.

Papa ist noch mal fortgelaufen — Blumen holen, glaub' ich.

Frau Prökelmann.

Blumen?! Aber Fräulein! Die schenke ich doch immer dem jungen Herrn! Und was für welche! Sehn Se mal den Stock! Da wird er sich wieder was Scheenes haben anschmieren lassen.

(Sieht die Vase auf dem Schreibtisch.)

Und was sind 'n das für welche? Wer hat 'n die gestiftet? Viehfutter? Gamillen? Ganz gemeine Wiesenblumen?

Bertha.

Margueriten, Wilhelm. Das verstehn Sie nicht.

Frau Prökelmann.

Was? Mageriten?!

Bertha.

Ja. Die Kamillen heißen auch Margueriten.

Frau Prökelmann.

Ach ich versteh' schon! Das is wohl 'ne feine Anspielung, nich wahr? Die sind wol annenihm gekommen? Mageriten! Mageriten! Die heißt doch aber Grete? Wissen Se, Fräulein, ich kloppe jetzt mal an!

(Sie will zur rechten Thür.)

Bertha

(tritt ihr in den Weg).

Das lassen Sie gefälligst bleiben, Wilhelm. Heute wollen wir ihn mal schlafen lassen, solange er schläft. Aber Sie sollen doch nicht so viel Geld ausgeben. Sie sind doch ein leichtsinniger Mensch, wahrhaftig.

Frau Prökelmann.

Ich bin leichtsinnig, sagen Sie? Ne, Fräulein — Sie sind leichtsinnig! Sie und Ihr Vater, jawohl!

Bertha.

Warum denn?

Frau Prökelmann.

Na Sie wissen doch, wie wir uns immer quälen missen und abmarachen. Aber was thut Ihr Vater? Läuft hin und kauft dem jungen Herrn 'n neuen Schreibtisch zum Geburtstag, aus Eichenholz, für dreihundert Mark, uf Abzahlung!

Bertha.

Scht! Nicht so laut! Fritz soll doch überrascht werden!

Frau Prökelmann.

I ja, 'ne scheene Ueberraschung!

(Draußen an der Mittelthür hört man ungeduldig und mühsam, offenbar mit den Füßen klopfen.)

Nanu! Nanu! Nu rennt er uns noch gar de Thire ein! Ich komm' schon, ja! Behite!

(Sie geht zur Mittelthür und öffnet.)

Goldner

(durch die Mitte. Ende Sechzig. Kleine, etwas dürftige Gestalt mit langem, dünnem, grauem Haar und kurzem, weißem Vollbart. Feine, sehr magere und versorgte Züge. Gutmütig verträumte, etwas hervorstehende blaue Augen, Brille. Er trägt einen offenen Ueberrock mit dickem, weißem Cachenez, dessen Enden lang heraushängen, einen alten Cylinder schief aufgesetzt und in jedem Arm einen großen Rosentopf. Etwas außer Athem).

Da bin ich wieder. Ist er schon wach?

Frau Prökelmann.

Rosen?! Ne, Herr Goldner, nu mach' ich nich mehr mit.

Goldner.

Was ist Ihnen denn? Sind Sie krank, Wilhelmine?

Frau Pröckelmann.

Ne, Herr Goldner, aber meinen Topf, den kann ich nich mehr umtauschen, weiter sag' ich nichts.

Goldner.

Was meinen Sie denn für einen Topf? Ach Du himmlischer Vater, sie hat ihm auch eine Rose gekauft? Nun dann kriegt er drei. Um so besser, dann kriegt er drei.

(Bertha nimmt ihm die Töpfe ab.)

Frau Pröckelmann.

Meiner is der Scheenste.

Goldner

(Hut und Mantel ablegend).

Na Berthchen, ist er denn noch nicht wach, der Junge? Aber Kinder, was habt ihr denn da gemacht! Das ist ja unmöglich! Die Blumen dürfen doch nicht auf dem Schreibtisch stehen!

Frau Pröckelmann.

Ach Sie denken wol, der kriegt 'n nassen Rand?

Goldner.

Aber er soll doch überrascht werden. Er soll doch denken, das ist sein alter, ewig wackelnder Sekretär, der dort neben der Thüre gestanden hat. Nur die Gratulationen, die heute gekommen sind, die sollen auf dem Schreibtisch liegen, nur die

Briefe. Dann wird er ganz zufällig herantreten und sich setzen und ohne zu wissen, wo er sitzt, die Briefe womöglich lesen — dann plötzlich dämmert es ihm — er begreift — und seht ihr das, das ist dann erst die richtige Ueberraschung!

Bertha.

Ach fein, Papa, das muß uns glücken.

Goldner.

Nur Vorsicht, Vorsicht, daß er nichts merkt! Wir führen ihn erst an den Geburtstagstisch, und dann denkt er, er hat schon alles, und dann plötzlich — —

Frau Prökelmann.

Scheen. Die Blumen trag' ich also rüber.

(Sie stellt die Rosen und die Margueriten auf den Geburtstagstisch.)

Goldner

(sieht nach der Uhr).

Schon Elf! Mein Gott, das ist ja geradezu beschämend! Dieser Langschläfer! Seine Gäste werden bald kommen, bevor er aus den Federn findet! Wilhelmine, wecken Sie ihn mal.

Frau Prökelmann.

Ne wecken Sie ihn man, Herr Goldner, wecken Sie ihn man. Gestern da hat er mit 'n Pantoffel nach mir geschmissen. Ich weck 'n nich wieder.

Goldner.

Er bummelt zu viel, das hab' ich Dir immer

gesagt, er bummelt zu viel. Was nützen die Nächte? Bei Tage soll man arbeiten.

(Geht vorsichtig zur rechten Thür, will laut hineinrufen, wird aber dabei leise und zärtlich.)

Fritz — Fritzchen — mein Jungechen! Jetzt wachst Du aber auf!

Bertha.

Das hört er nicht, Papa.

Goldner.

O doch, er hat sich schon gereckt!

Frau Prökelmann.

Dann missen Se kloppen!

(Geht zur Thür und trommelt kräftig.)

Sie! Aufsteh'n, junger Herr! Sie! Aufsteh'n!

Fritz (von innen).

Kreuzmillionen Schockschwerenot noch mal, was is denn eigentlich? Was wollt ihr denn von mir?

Frau Prökelmann.

Sie sollen aufsteh'n, junger Herr! Sie haben heute Geburtstag! Ich kann doch nichts dafir!

Fritz (von innen).

Na glauben Sie etwa, daß ich was dafür kann? (Gähnend.) Dummheit verdammte.

Bertha

(klopft lachend und rythmisch an die Thür).

Erhebe Dich, Du schwacher Geist!

Fritz.

Sehr wahr! Sehr wahr . . . Jawohl! Ich bin schon auf — Moment — in drei Minuten.

Goldner
(gerührt auf und ab gehend).

Ach es ist doch ein merkwürdiges Gefühl, so den dreißigsten Geburtstag seines Sohnes zu erleben, Bertha. Ich fühle mich so zufrieden heute, wirklich, wie seit vielen Jahren nicht. Es ist solche stille, dankbare Feierlichkeit über mich gekommen. Kannst Du Dir das vorstellen?

Bertha.

Gewiß, Papa. Aber weißt Du, — wir wollen Friedel gegenüber lieber nicht davon sprechen.

Goldner.

Wovon, mein Kind? Wovon?

Bertha.

Ich meine — von der Feierlichkeit. .

Goldner.

Warum? Was willst Du damit sagen?

Bertha.

Gott, ich glaube, es ist eine alte Erfahrung, Papa: Dem Jubilar ist es nie so wohl wie seinen Gratulanten.

Goldner (nachdenklich).

Hm . . . Meinst Du?

Fritz

(von rechts, ist mittelgroß und untersetzt, die Züge zart und unbestimmt, die Augen voll verhaltenem Feuer. Hat krauses, dunkles Haar und kleinen Schnurrbart. Seine Nerven lassen

ihn oft jünger erscheinen, als er den Jahren nach ist. Trägt eine dunkelgrüne Jägerjoppe, schwarze Beinkleider und Hausschuhe).

Guten Morgen! Guten Morgen!

Goldner

(öffnet die Arme).

Gratuliere!!

(Umarmt ihn.)

Fritz

(sanft abwehrend).

Danke, danke — danke schön, Papa.

Bertha.

Gratuliere, Friedel.

Fritz

(giebt ihr die Hand).

Danke.

(Zu Frau Prökelmann, die sich inzwischen am Frühstückstisch zu thun gemacht, die Fenstervorhänge aufgezogen hat und sich jetzt verlegen nähert.)

Na und die da stammelt auch was. Kinder! So 'n Geburtstag is doch eigentlich furchtbar komisch.

Goldner.

Komisch?! Aber Friedel . . .

Frau Prökelmann

(verlegen und gerührt).

Allen Glick und Segen möcht' ich dem Herrn Friedel winschen, von Herzen, nich wahr —

Fritz.

Um Gotteswillen, jetzt hält die 'ne Rede! Amen! Gewiß. Von Herzen. Danke sehr. Na

Kinder, Kinder — seid doch man bloß nich so feierlich.

Bertha.

Nein, Du nervöser Peter.

(Ihn umfassend.)

Komm' her und sieh Dir wenigstens Deine Geschenke an.

Goldner

(zupft Frau Prökelmann am Aermel und flüstert).

Jetzt passen Sie auf, Wilhelmine! Der Schreibtisch!

Bertha

(an ihm vorübergehend, heimlich).

Nicht so laut!

Fritz.

Was habt ihr denn eigentlich? Was tuschelt ihr denn miteinander? Ihr plant wohl irgend 'ne Scheußlichkeit mit mir? Doch nicht etwa 'ne poetische Ansprache? Vielleicht vom Stadtrat Jansen, der plötzlich aus 'm Ofen kommt?

Bertha.

Nein, warte nur, hier hast Du sämmtliche Ueberraschungen.

(Sie führt ihn zum Geburtstagstisch.)

Die rechte Seite bis zu den Blumentöpfen, das bin ich — und links, das ist Papa.

Fritz.

Und der Kuchen is Wilhelm.

Frau Prökelmann.

Ach ne, Herr Fritz. Ich hab' ihn man bloß

gebacken. Aber die dunkelrote Rose, die is 'n Präsent von mir.

Fritz

(giebt Frau Prökelmann die Hand).

Dank' schön, Wilhelm, danke schön, die ist famos.

Goldner.

Und die Vase hier beachtest Du garnicht? Die poetischen Wiesenblumen?

(Er hält sie in die Höhe.)

Denk' Dir, die sind heut Morgen anonym gekommen!

Fritz

(sieht Bertha an).

Ach is nicht möglich . .

Goldner.

Na ihr wißt wohl recht gut, von wem sie stammen?

Fritz.

Ich habe keine Ahnung.

Goldner

(droht ihm mit dem Finger).

Wahrscheinlich doch von einer kleinen Verehrerin aus dem Töchterlyceum!

Fritz.

Höchstwahrscheinlich. Kinder, ihr habt 'ne Liebe darin für einen was auszusuchen, es ist fabelhaft. Cigarrentasche — Tintenwischer — Rosen — Portemonnaie — Manchettenknöpfe —

Kuchen — Unterhosen — Emersons Essays — lauter praktische Sachen.

Bertha.

Bist Du zufrieden?

Fritz.

Zufrieden, Kinder — begeistert bin ich.

Goldner
(wechselt Blicke mit Bertha, zupft Fritz am Aermel).

Sag' mal, willst Du Dir denn nicht mal Deine Gratulationen ansehen? Ich meine die Briefe, die Du heute bekommen hast?

(Zeigt auf den Schreibtisch.)

Dort drüben liegen sie.

Fritz.

Die Gratulationen? Ach ne, Papa. Die kann ich mir eigentlich denken. Ich seh' mir lieber unsere alten Photographieen an, von anno dazumal, Berthas und meine.

(Er geht nach links und betrachtet nachdenklich zwei kleine Bilder, die am Fenster hängen.)

Bertha (ihm folgend).

Wie kommst Du denn auf einmal darauf, Friedel?

Fritz.

Ja weißt Du, die erinnern mich an unsere früheren Geburtstage .. In Warmbrunn und später in Berlin .. Berlin .. Ich glaube, wir sind noch genau solche Kinder wie damals. Für Papa wenigstens .. Warum nicht auch für uns?

Goldner.

Ach kümmere Dich doch jetzt nicht um vergangene Tage! Denk' doch lieber an den heutigen Tag und an den Lebensabschnitt, den Du vollendest! Sieh Dir doch lieber Deine Gratulationen an!

Fritz.

Was Du für 'n Interesse an den Gratulationen hast, Papa? Es ist merkwürdig. Na also meinetwegen. Wo sind sie denn?

Goldner (aufgeregt).

Dort drüben — auf dem Sekretär — —

Fritz.

Ach so.

(Geht hin und setzt sich an den Schreibtisch.)

Frau Prökelmann
(leise kichernd zu Goldner).

Jetzt denkt er — er sitzt — —!

Goldner (leise).

Scht! Stille! Sein Sie stille!

Fritz
(betrachtet die Adressen der Briefe).

Tante Olga — danke schön. Onkel Buschmann — dito, dito. Und der hier — hm . .

(Er steckt einen Brief ganz unauffällig in die Brusttasche.)

Hans Lorenz — Steinberg — Wilde — Caspary — und wo ist denn Rosenberg? Ach so, der kommt ja zum Frühstück. (Er dreht sich um.) Aber Kinder, was habt ihr denn eigentlich? Dazu bin ich doch wahrhaftig nicht in Ehren dreißig Jahr' ge-

worden, um von euch hier verhöhnt zu werden? Ich weiß nicht, der olle Sekretär — das Ding is unbequem —!

Bertha.

Ist nicht möglich —

Goldner (erschrocken).

Unbequem?!

Bertha

(hält ihn zurück).

Woran kann denn das liegen? Sieh doch mal nach —

Goldner (leise).

Zu früh, zu früh! . . .

Fritz

(sitzt regungslos und betrachtet den Schreibtisch).

Ja, Kinder — (Aufstehend.) Aber Kinder.

(Pause.)

Goldner.

Gefällt er Dir? —

Fritz.

Famos! . . Aber das ist doch — der ist doch natürlich für Dich, Papa — oder mindestens für uns Beide?

Goldner (etwas gekränkt).

Du bist köstlich — ich werde mir doch nichts zu Deinem Geburtstag schenken.

Fritz.

Famos . . Ganz prachtvoll . . Aber wozu denn? Für meine Schreiberei, da hätt' ich doch

ruhig den alten Sekretär behalten können. Und die Ausgabe! Ja Kinder, wozu denn?

Goldner (kleinlaut).

Ich hoffte, Du würdest Dich mehr darüber freuen . . .

Fritz
(geht plötzlich auf ihn zu und drückt ihm stürmisch die Hand).

Papa! — Ich freu' mich ja. Ich dank' euch ja. Das habt ihr euch wieder abgeknapst . . Für meine Schreiberei . . . Wozu denn?

(Ab nach rechts.)
(Pause.)

Frau Prökelmann
(leise zu Bertha).

Sehn Se, sehn Se, Fräulein. Ihr Bruder, das is'n verninftiger Mensch. Ich hab' es Ihnen gleich gesagt.

Bertha
(beobachtet Goldner).

Still, Wilhelm, marsch in die Küche.

(Frau Prökelmann kopfschüttelnd ab.)

Goldner
(nach einer Pause).

Ja was sagst Du dazu, Bertha? Was sagst Du dazu!

Bertha.

Eine Laune, Papa. Du mußt das nicht so schwer nehmen. Friedel ist jetzt überreizt. Ich hatte das schon befürchtet, diesen Ausbruch. Er war ja die ganze, letzte Zeit schon so verstimmt, nur weil er heute dreißig Jahre wird und nach

seiner Ansicht noch nichts für die Unsterblichkeit gethan hat. Lieber Gott. Ich kann ihm das nachfühlen.

Goldner (losbrechend).

Ja schlimm genug, wenn ein junger Mensch schon an sich selber verzweifelt! Schlimm genug! Was soll denn ich dann sagen? Ich bin bald Siebzig alt und habe die besten Jahre meines Lebens in einer Redaktion vergeudet! Seit sechzehn Jahren bin ich nicht dazu gekommen, meine poetischen Pläne zur Ausführung zu bringen! Seit sechzehn Jahren warte ich eine ruhige Stunde dafür ab! Und beweist das nicht, daß ich im Innersten den Glauben an mich selber nicht verloren habe? Daß ich ihn nicht verlieren konnte? Und er? Er steht jetzt auf der Höhe seines Lebens, er ist bei keiner Zeitung angestellt, er kennt keinen Zwang in seinem Schaffen. Wenn dieses Schaffen mehr kritisch ist als produktiv, dann soll er sich doch zufrieden geben! Aber er hat eben die moderne Ruhelosigkeit, dieses umstürzen wollen ohne aufbauen zu können, er hat keine Jugend in der Seele, das ist es.

Bertha (lebhaft).

Papa, wie kannst Du das sagen! Friedels Ringen ist doch nur die Jugend in ihm, das reine, heiße Wollen und die tiefe Bescheidenheit vor der Kunst.

Goldner.

Ja ja . . . Gewiß . . Gewiß! Ich glaube

ja auch, daß er Talent hat! Aber er kommt zu keiner rechten Freudigkeit dabei. Das Meiste, was er schreibt, verletzt das Publikum, bevor es ihn verstehen kann.

Bertha.

Ach Gott, das Publikum. Das Publikum ist doch was Sekundäres. Fritz soll nur schreiben, was er auf dem Herzen hat.

Goldner.

Sag' mal, hat er denn garnichts fertig? Irgend ein Trauerspiel? Ich meine ein Stück, das man irgendwo einreichen könnte?

Bertha.

Papa, wenn Du mir schwörst, daß Du es still und heilig für Dich behalten kannst, dann will ich Dir etwas anvertrauen: Es ist jetzt was im Gange. Ich war die Veranlassung. Ich — und noch Jemand.

Goldner.

Wie? Noch Jemand?

Bertha.

Ja — Grete . . Grete Jansen. Wir haben Friedel überredet, er soll ein Stück einreichen, das wir beide kennen und lieb haben . .

Goldner.

Ihr Mädchen! Was versteht denn ihr davon! Ja wo habt ihr es denn eingereicht? Bei welcher Bühne?

Bertha.

Bei Doctor Rosenberg natürlich. Für's neue Nationaltheater.

Goldner.

Das ist eine glänzende Idee! Nun und? Wie hat er denn geurteilt?

Bertha.

Bis jetzt noch garnicht. Leider. Fritz hat nämlich anonym eingereicht.

Goldner.

Was sagst Du? Anonym?

Bertha.

Ja er wollte nicht anders. Er sagte, als Kritiker —

Goldner.

Nun hoffen wir, Bertha, daß Rosenberg auch anonym den Verfasser herauserkennt. Aber sieh doch mal nach, wo der Junge eigentlich geblieben ist.

Bertha.

Jetzt wird er schon wieder bei Humore sein. Ich werde mal nachsehn.

(Sie geht nach rechts und öffnet die Thür. Fritz kommt ihr fertig angezogen entgegen.)

Fritz
(sie gutmütig zurückschiebend).

Ja, ja. Du brauchst mich garnich zu holen, Bertha. Ich bin schon wieder bei Verstande. Kin-

der, ich habe mich wohl furchtbar dämlich benommen. Entschuldigt. Entschuldige, Papa. (Er faßt ihn um.) Der Tisch ist wunderschön. Und ich freu' mich eigentlich riesig drüber.

Bertha.

Na also!

Fritz.

Weiß der Deibel, was mich da vorhin gepackt hat. Das Eine steht jedenfalls fest: ich habe euch die Freude verdorben. Und das soll man nicht. Das soll man nie, Bertha.

Bertha.

Ich glaube, das war heut nur die Explosion von der ganzen letzten Woche, Friedel. Der Aberglaube von den dreißig Jahren hatte Dich gepackt. Aber wir waren uns doch darüber einig: Es giebt keinen Niedergang, solange man ernstlich aufwärts will!

Fritz.

Ja ja . . Aber der Thatbestand ist doch, ich bin heut Morgen aufgewacht mit einem Kater, mit einem riesigen moralischen Kater, so daß ich total vergessen hatte, was ich mir schon mühsam erworben habe. Ich meine die Herrschaften da hinten an der Wand und unsere Musik und das Leben draußen . . .

Bertha.

Und noch etwas.

Fritz
(langsam, begegnet ihrem Blick mit eigentümlich weichem Lächeln).

Ja, noch etwas.

(Er geht nach links zum Fenster.)

Man sollte sich was schämen.

(Pause.)

Goldner (sich räuspernd).

Friedel — Du bist ja garnicht so, wie Du Dich ausgiebst. Du bist ja garnicht so steril. Ein Kerl wie Du! Du bist nur zu gewissenhaft, Du bist zu scheu, um Deine Kräfte wirklich zu erproben!

Bertha.

Das ist richtig.

Fritz.

Ja Kinder, was wollt ihr denn eigentlich? Ach ihr meint wohl, ich soll jetzt noch das allgemeine Litteraturwettrennen da draußen mitmachen? Ne, Papa! Man muß auch für den Nachlaß sorgen.

Goldner.

So! Und das sagst Du mir so offen in's Gesicht! So ohne jede Verlegenheit!

(Er droht ihm mit dem Finger.)

Du, Du!

Bertha (erschrocken).

Aber Papa! . .

Goldner.

O nein! Jetzt hab' ich ihn ertappt, den falschen Heiligen!

Fritz.

Warum denn? Was meinst Du denn eigentlich? Ach so! . . . (Nach kurzer Pause.) Du hast wohl geplaudert, Bertha? Schade. Das hättest Du nicht thun sollen.

Bertha.

Friedel — es war wenigstens eine Beruhigung für Papa.

Fritz.

Daß ich von Rosenberg 'ne ehrliche Grobheit kriegen werde? Einen gedruckten Refus? Das nennst Du 'ne Beruhigung? Ich danke! Ne, ne, Papa! Das Stück ist ein Zufallsding, das ich mal so hingeschmissen habe, ich weiß selber nicht wie. Es war 'ne Dummheit.

Goldner.

Nun, das werden wir ja sehen, Du Hitzkopf. Wie heißt denn Dein Drama?

Fritz
(will antworten, dann sich abwendend, mit zuckendem Lächeln).

Sag' Du's ihm, Bertha.

Bertha.

Nachtfalter heißt es, Papa.

Goldner (langsam).

Nachtfalter? — Hm . . . Ein poetischer Titel.

Fritz (platzt heraus).

Ja sehr poetisch! Hinreißend! Nicht wahr?

I Gott, das nimmt er ja. Das nimmt er ja mit tausend Freuden.

Goldner.

Ist es denn ein Drama? Ich meine, ein Trauerspiel?

Fritz.

Sehr traurig. Kinder, ich laufe gleich wieder weg.

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte).

Der Herr Theaterdirekter is draußen!

Fritz.

Wer? Ach Rosenberg!

Frau Prökelmann.

Soll ich 'n reinlassen?

Goldner.

Aber natürlich!

(Frau Prökelmann ab. Er will zur Mittelthür.)

Fritz (ihn festhaltend).

Also Papa, es bleibt dabei! Silentium! Besonders dem gegenüber! Ich habe außerdem viel wichtigere Dinge mit ihm zu besprechen.

Goldner.

Wichtigere Dinge? Was denn? Was denn?

(Rosenberg tritt ein — er eilt ihm entgegen.)

Goldner.

Willkommen, lieber Freund, willkommen! Das ist schön, das ist reizend, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben.

Rosenberg.

(Mitte Vierzig, blaß und mager, feiner bedeutender Kopf mit angegrautem Haar und kurzem, dunklem Spitzbart, scharfe, ironische aber auch gütige Augen, Kneifer, einfach gekleidet).

Guten Tag, lieber Goldner. Guten Tag, Fräulein Bertha. Tag, Friedelchen.

(Giebt ihm die Hand.)

Ich gratuliere. Da hast Du was von mir.

Fritz.

Dein Heine? Donnerwetter — fünfte Auflage?

Goldner.

O das ist ein vorzügliches Buch!

Rosenberg.

Der Weg ist ja sehr hübsch? Man kommt durch die ganze Villenkolonie — wo lauter reiche Leute wohnen — lauter Logenbesucher —

Fritz.

Ach so! Er zählt die Häupter seiner Lieben!

Rosenberg.

Freilich — das heißt — wer weiß denn, ob's nicht lauter Stadttheaterabonnenten sind?

Goldner (eifrig).

O nein, Herr Doctor, das wirklich kunstver-

ständige Publikum, das wird in Ihr Theater kommen.

Rosenberg.

Eiweh. Da werden aber nicht viele kommen.

Goldner.

Nun nun .. Wann werden Sie denn eröffnen?

Bertha.

Aber Papa, lass' doch Herrn Doctor sich erst niedersetzen! Du hast einen Feuereifer, unglaublich.

Rosenberg.

O bitte, daran bin ich ja gewöhnt. Die andern Leute sind meistens eifriger als ich selber.

(Frau Prökelmann kommt durch die Mitte, in der einen Hand ein kleines Tablett mit Kaffee, in der anderen ein größeres mit belegten Brödchen.)

Goldner.

Da kommen ja auch die Brödchen! Was ist denn das für Kaffee, Wilhelmine?

Frau Prökelmann.

Na für 'n Herrn Friedel, Herr Goldner! Der hat ja noch garnich gefrihstickt! Der hat wol heute vergessen, daß er ooch 'n Magen hat?

Fritz.

Wahrhaftig! Das heißt, jetzt fällt's mir eben ein! Ich dank' schön, Wilhelm, Sie sind 'ne Seele von 'nem Menschen. (Nimmt sich Kaffee.)

Goldner
(während Frau Prökelmann wieder hinausgeht, und Bertha Rosenberg die Brödchen präsentiert).

So, lieber Freund, bedienen Sie sich: ein Semmelchen mit Schinken, ein Semmelchen mit Käse —

Rosenberg.

Danke. Danke bestens. Und das ist der Geburtstagstisch? Sehr feierlich. Der Kuchen mit Illumination. Da kann man also nachzählen, wie alt Du bist. Wo fängt man denn an, Fräulein Bertha?

Bertha.

Wo Sie wollen, Herr Doctor.

Rosenberg.

Ach so. Dann ist das menschliche Leben also ein Kreislauf — um den Kuchen rum?

Goldner
(hat nicht zugehört).

Ich nehme mir auch ein Brödchen. So. Und nun erzählen Sie, lieber Freund — wie fühlen Sie sich in Ihrer neuen Stellung?

(Er setzt sich Rosenberg gegenüber an den Geburtstagstisch. Bertha sitzt hinten links auf dem Divan. Fritz bleibt rechts am Schreibtisch stehen.)

Rosenberg.

Na danke — es geht. Ein bischen viel Theater. Vorläufig bin ich noch in dem angenehmen Stadium, daß ich nicht recht weiß, ob ich die größte Klugheit oder die größte Dummheit meines Lebens begangen habe.

Goldner

(mit großen Augen).

So! — (Nach einer Pause.) Das setzt mich aber in Erstaunen.

Rosenberg.

Bisher war ich ein freier Mann, und jetzt bin ich auf einmal „Beamter“.

Fritz (unruhig, nähertretend).

Du willst kein freier Mann mehr sein? Na höre mal — Du mußt doch vor allen Dingen immer daran denken, wer Du bist, und wer die Andern sind. Wenn Du auftrittst, zittert das ganze Nationaltheater.

Rosenberg.

Ja ja, lieber Sohn . . das heißt —

Goldner.

Und bedenken Sie doch den Wirkungskreis, den Sie jetzt bei uns haben, lieber Freund. Gewiß, Sie hatten auch in Berlin eine hervorragende Stellung — Sie waren ein gefürchteter Kritiker — aber das war doch alles nur theoretisch! Hier giebt es Praxis, mein Lieber! Hic Rhodus, hic salta! Ich stelle mir das so vor, als ob ein treuer Diener der Kunst sich plötzlich zum König erhoben fühlte!

Rosenberg.

Sie sind zu enthusiastisch, lieber Goldner. Sie wissen doch, ein König hat nur noch den lieben

Gott über sich. Und ich, ich habe den Stadtrat Jansen über mir, das will was heißen.

Fritz (auffahrend).

Wen?! Wen hast Du über Dir?

Bertha.

Den Stadtrat Jansen?

Goldner.

Wie meinen Sie das, lieber Freund?

Rosenberg.

Ja Sie wissen wohl noch gar nicht, was für Umwälzungen sich vollzogen haben?

Goldner.

Umwälzungen? Nein! Ich konnte gestern leider nicht zur Sitzung kommen — ich hatte mich schriftlich entschuldigt —

Rosenberg.

Also damit Sie orientiert sind: Stadtrat Jansen ist seit gestern Vorsitzender des Nationaltheater-Bauvereins.

Fritz (heftig).

Jansen?! Jansen ist Vorsitzender?!

(Zu Bertha.)

Was hab' ich Dir gesagt!

(Geht auf und ab.)

Goldner.

Und Henrici? Was ist denn aus Henrici geworden?

Rosenberg.

Der ist zu Schiff nach Madeira. Schwindsüchtig, der arme Kerl. Hat sich auf lange beurlaubt. Vielleicht auf sehr lange. Und ohne Vorsitzenden können wir jetzt nicht sein, es mußte sofort ein Ersatzmann gewählt werden. Henrici hatte dem Stadtrat seine Stimme gegeben — folglich —

Goldner.

Nein! Was sagen Sie! Daß ich das alles nicht gewußt habe!

Rosenberg (lächelnd).

Wie denn? Hätten Sie vielleicht gegen die Wahl opponiert, Goldner?

Goldner (eifrig).

Aber nein! Was glauben Sie! Ich schätze Ferdinand Jansen sehr hoch, wie Sie wissen! Aber ich kann mich jetzt so schwer hineinfinden —

Rosenberg.

Ja ja. Das ist es eben. Ich nämlich auch.

Fritz
(ernst und forschend).

Also was heißt das: Vorsitzender! Jansen ist Vorsitzender! Was hast Du als Direktor damit zu schaffen?

Rosenberg.

Mehr, als mir lieb ist, mein Junge. Gott, er war ja eigentlich immer der Vorsitzende, durch seine Capitalseinlage und seine gesellschaftliche

Stellung. Aber seitdem er es formell geworden ist, da fürchte ich, wird der Gegensatz zwischen dem geschäftlichen und dem künstlerischen Leiter umso stärker hervortreten.

Fritz (lebhaft).

Das muß er auch! Das muß er, Rosenberg! Ich glaube, dieser Gegensatz kann gar nicht stark genug hervortreten!

Rosenberg.

Na ja . . Du urteilst eben von außen, lieber Junge. Wer drinsteckt in dem Krempel, der kann sich leider nicht so schnell damit abfinden. Sieh mal, alles, was ich hier unternehme, hängt doch schließlich von den Verhältnissen ab. Ich darf doch nie vergessen, daß Jansen das Theater gegründet hat — er hat mich hierher berufen, er hat —

Fritz.

(tritt näher, etwas leiser).

Nimm Dich in Acht vor den Philistern, Simson. Vor den Scheinidealisten, die Dir am Bau mithelfen und Dich im Stiche lassen, wenn er wackelt.

Rosenberg.

Na gar so schlimm, wie Du ihn machst, ist Jansen auch nicht.

Fritz.

Ach dieser Apollo aus Familienrücksichten! Dieser Oberbonze des guten Geschmacks! Dieser Spekulant auf Spiritusaktien! Dieser Goldschnittdichter für sieben Mark funfzig!

Goldner (erregt).

Ach Du bist einseitig! Du kämpfst gegen Windmühlen! Thatsachen entscheiden! Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut.

Fritz.

Wer redet denn von Rom!

Goldner.

Bitte! Ich meine nur, daß Du persönlich gegen den Stadtrat eingenommen bist.

Fritz (zu Rosenberg).

Sieh mal, dieser Jansen! Was er schreibt, ist Blut! Das heißt, sein eigenes, Heringsblut oder was Aehnliches. Und was er spricht? Nun einen Jargon von steigenden Papieren und Liebe zur Kunst. Er möchte sein der Dichter unserer Stadt und ist im wahren Sinne ihr Blameur geworden. Und dieser Mann ist Euer Präses! Ich gestatte mir um mein Lebensglück zu trauern. Ich werde Dich immer lieb behalten, Rosenberg, aber meinen Krieg gegen diesen poetischen Stadtvater werde ich nicht aufgeben! Krieg bis auf's Messer! In seiner eigenen Zeitschrift, wenn's geht!

Goldner

(immer erregter).

Nun gestatte mir — nun gestatte mir gefälligst, daß ich das Bild, das Du von meinem Freunde hier entworfen hast, ein wenig ergänze! Aus meiner Erfahrung heraus ergänze!

(Zu Rosenberg.)

Es handelt sich um einen Mann, der mir nahesteht seit über dreißig Jahren. (Zu Fritz.) Dir nicht! Ich weiß! Und warum? Weil Dir seine Schriften nicht gefallen! Ja erkläre Dich doch darüber, was Du sonst noch an ihm auszusetzen hast! Gewiß, ich streite es garnicht, Jansen ist eine etwas trockene Natur, eine überempfindliche Natur, und seine Schriften sind oft schwächlich. Aber ist er nicht ein guter Vater, ein vorzüglicher Gatte, ein verdienstvoller Mitbürger? Lache nicht! Bewähre Dich erst in Deinem Kreise, wie er sich in seinem bewährt hat! Und an mir hat er gehandelt wie ein Freund am Freunde handelt!

Fritz

(wild aufstampfend).

Unterdrückt hat er Dich! Deine ganze, frische Persönlichkeit hat er langsam gebrochen und geknebelt! Für ein Lumpengehalt hat er Dir die Früchte vom Baum geschüttelt und Konserven draus gemacht —!

Goldner.

Genug, genug! . . . Wir wollen uns jetzt nicht weiter erregen . . . Besonders am heutigen Tage nicht . . . Und hier vor unserm Freunde . . . Da kommt so leicht ein scharfer Ton hinein, ganz unnötiger Weise. Denn sonst — denn sonst ist alles gut, lieber Freund. Sie dürfen nicht etwa glauben — das ist sogar ein merkwürdiges Problem, wissen Sie: wir verstehen uns oft genug

in künstlerischen Dingen, ich und mein Sohn. Zum Beispiel in der Musik — wenn der Junge mir Mozart vorspielt oder Beethoven, das ist ein wahres Glück für mich. Da fühl' ich erst, was für eine Leidenschaft in dem Jungen lebt! Da hol' ich sogar selber manchmal meine alte Violine aus dem Kasten und kratze die Kreutzersonate mit ihm! (Aufstehend.) Ja sonst ist alles gut! Sonst, sonst ist alles gut!

(Umarmt Fritz.)

Bertha (zu Rosenberg).

Was sagen Sie zu der Familie?

Fritz

(ergriffen und leise).

Papachen . . . Musik, die kannst Du bei mir haben, soviel Du willst. Aber Stadtrat Jansen — — na ich bin schon still. (Er läßt ihn los.) Entschuldige, Rosenberg, dies kleine Intermezzo — ich freu' mich ja doch riesig auf Dein Theater.

Goldner

(hat sich wieder beruhigt und hingesetzt, frägt jetzt mit ernstem Interesse).

Sie werden wohl vorwiegend moderne Litteratur pflegen, Herr Doctor? Klassiker weniger?

Rosenberg.

O doch —

Fritz.

Natürlich! Er wird den Leuten hier die große Linie zeigen! Von Shakespeare bis auf unsere

Tage! Die Fürsten alle, die gekrönten Häupter — nicht die Kammerlakaien und Kutscher!

Goldner (sich bezwingend).

Hmm .. und womit werden Sie denn eröffnen?

Rosenberg.

Das — weiß ich noch nicht. Ich schwanke noch.

Bertha.

Ich dachte mit Hamlet, Herr Doctor?

Rosenberg.

Ja, Fräulein Bertha, das war auch meine Absicht. Aber ich schwanke noch.

Goldner.

Und sind Ihnen nicht einige interessante Neuerscheinungen begegnet? Ich meine, unter den modernen Autoren? —

Rosenberg.

O doch .. Nicht viele . . . Aber .. Na da wir gerade davon reden — ein Stück ist darunter, das hat mich wirklich interessiert.

Goldner.

(mit einem Ruck).

Wie! — Was Sie sagen .. Aber Friedel, laß' doch den Schreibtisch zu! Und Bertha, bleib' doch sitzen!

Rosenberg (erstaunt).

Was haben Sie denn?

Goldner.

O garnichts — garnichts . . Und könnte man etwas darüber hören? Ich meine, über das interessante Stück? Wie der Verfasser heißt?

Fritz.

Papa! Du bist ja unglaublich!

Rosenberg.

Na warum denn? Laß' doch Deinen Vater. Ich würd' es Ihnen ganz gerne sagen, aber ich weiß es leider selber nicht — das Stück ist anonym gekommen.

Goldner (aufspringend).

Anonym!? — —

(Geht auf und ab, in starker Bewegung, versucht sich zu fassen und bleibt am Fenster stehen, sagt scheinbar gleichgiltig.)

Hm . . . Das Wetter hält sich.

(Zurückkehrend, zu Rosenberg.)

Also das Werk — ist anonym — und hat Sie ganz besonders gefesselt . .

Bertha

(nähert sich, in verhaltener Erregung).

Wie heißt es denn, Herr Doctor?

Fritz (heftig).

Na Faust! Wie wird es heißen!

Rosenberg.

„Nachtfalter" heißt es.

Goldner.

(läuft zum Flügel und schlägt begeistert donnernde Akkorde an).

Rosenberg (aufstehend).

Nanu! Jetzt wird mir die Geschichte aber unheimlich —

Fritz
(nähert sich ihm).

Du?! Menschenskind! „Nachtfalter" heißt es?

Bertha
(von der andern Seite).

Nachtfalter? Und anonym?

Goldner (zurückkommend).

Ihr zweifelt wohl noch, ihr thörichten Kinder! Was hab' ich euch gesagt! Was hab' ich prophezeit! Nun! Raus mit der Sprache!

Rosenberg.

Aber erklären Sie mir doch — Herrgott — ja ist es denn möglich? Junge! — — Hast Du vielleicht das Stück geschrieben?

Fritz.

Ja .. ich muß es wenigstens denken ... Wenn der Deibel nicht inzwischen dasselbe geschrieben hat ...

Rosenberg
(giebt ihm die Hand und sieht ihm tief in die Augen).

Das Stück ist also von Dir? ... Na das freut mich, lieber Junge ... Ich hatte ja keine Ahnung, daß Du solche Sachen machst. Du unglaublicher Junge.

Bertha.

Wie Sie sich freuen. Ganz verwandelt ist Herr Doctor.

Rosenberg.

Warum hast Du Dich nicht früher zu erkennen gegeben?

Fritz.

Ich dachte, als Dein Freund und als Kritiker vom Generalanzeiger —

Rosenberg.

Ach so! Na ja . . . Aber ich hätte Dir doch früher was Gutes drüber sagen können?

Fritz.

So hast Du mir wenigstens was Ehrliches gesagt.

Goldner.

Es hat Ihnen also wirklich gefallen, Herr Doctor? Sie halten es für eine bedeutende Arbeit? Es ist ein Talent darin, das Sie begeistert?

Fritz.

Papa geht gleich auf's Ganze.

Rosenberg.

Na ja — begeistert wäre wohl zuviel gesagt. Ich bin überhaupt sehr selten begeistert, lieber Goldner. Aber es ist ein merkwürdiges Talent nach meiner Ansicht. Man sieht sofort, ein Dichter hat es geschrieben.

Fritz

(geht langsam nach rechts zum Schreibtisch, bleibt dort von den Anderen abgewandt und schweigend stehen).

Bertha
(ihm nachgehend, leise).

Friedelchen. Das ist ein schöner Tag. Wie wird sich Grete freuen.

Goldner.

Nun, mein Junge? Nun, Herr Hitzkopf? Was hab' ich Ihnen gesagt? Jetzt hast Du von dem einzigen Manne, dessen Urteil Du wirklich hochhältst, das Reifezeugnis bekommen.

Fritz
(wendet sich ihnen wieder zu).

Kinder — entschuldigt. Ich muß mich erst zurechtfinden. Ach Rosenberg! Das Stück ist bloß ein Zufallskind, das ist nicht in der Ehe geboren.

Rosenberg.

Was Dir so zufällig an Deinem Stück erscheint, das ist sicher tief in Deiner Natur begründet gewesen. Jeder Künstler glaubt an das Große, was noch kommen soll, und weiß gar nicht, wie es sich schon von selber von ihm ablöst.

Fritz.

Ist denn was dran? Wahrhaftig? Sag' mir — ist was dran?!

Goldner.

Wie er noch zweifelt! Das ist schon förmlich zur Manie bei ihm geworden! Herrgott, wenn ich denke, ich als junger Mann! Ich will uns ja sonst nicht vergleichen — aber wie ich den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit gethan hatte, wie

mein Patroklus in Chemnitz angenommen war, da hättest Du mich sehen sollen.

Rosenberg (zu Fritz).

Wir sprechen noch privatim über das Stück. Aber da wir die erste Ueberraschung jetzt hinter uns haben, will ich auch gleich mit der zweiten herausrücken. Ich habe nämlich die ernsthafte Absicht, mit dem merkwürdigen Anonymus zu eröffnen.

Fritz.

Was! — — —

Goldner.

Zu eröffnen?! Lieber Freund! . . .

Rosenberg.

Man muß ja nicht mit einem Klassiker eröffnen. Im Gegenteil, die Alten kommen schon von selber zu Ehren, aber die Jungen, die heißt es durchbringen.

Fritz.

Famos! — Famos! — — Das heißt . . . Du hör' mal, hör' mal! Daß ich gerade das Opfertier sein soll! Du wirst an mir nicht viel Freude erleben . . .

Rosenberg.

Warum?

Fritz.

Ich habe Feinde, Du — sehr mächtige Feinde.

Goldner.

Aha! Jetzt bereust Du wohl Deine maßlose Heftigkeit!

Rosenberg.

Ich glaube, Du überschätzt das. Und schließlich — es handelt sich doch um Deine Sache, nicht um Deine Person.

Fritz.

Na eben! Freilich! Selbstverständlich! . . . (Plötzlich ausbrechend.) Kinder!! Es ist ja fabelhaft! Es ist ja nicht zu glauben.

Goldner.

Was denn?

Bertha.

Was hast Du denn auf einmal?

Fritz.

Jetzt fühl' ich's ja erst! Herrgott, es ist ja 'ne Art Erlösung! Ich bin kein Kuli mehr! Ne, ne, meine Herrschaften! Ufgepaßt, jetzt komm' ich! Mich wollt ihr spielen? Auf Deinem Theater? Mit meiner Sache wollt ihr eröffnen?! Rosenberg! (Er faßt ihn um.)

Rosenberg (sich wehrend).

Na ja — das weißt Du doch schon alles!

Fritz.

Bertha! Bertha! Was sagst Du dazu!

Bertha.

Was soll ich sagen, Friedel? Hoffen will ich — alles Gute.

Fritz.

Und nu weiß noch kein Mensch, daß ich das

Stück geschrieben habe? Was werden die Kerle für Gesichter machen? Das gibt Studien! Stadtrat Jansen! Eiweh!

Goldner.

Nein, Fritz, da irrst Du Dich. Ich kenne ihn. Er wird Dich jetzt erst schätzen lernen. Er wird fühlen —

Fritz.

Ach fühlen wird er gar nichts! Bersten wird er! Aber was soll er denn machen? Was soll er denn machen? Du hast es ja angenommen! Was soll er denn machen?!

(Wirft sich auf den Divan.)

Rosenberg.

Nun höre mal ruhig zu ... Fasse Dich, deutscher Dichter. Man glaubt ja sonst gar nicht, daß Du so'n tragisches Stück geschrieben hast.

Fritz (aufspringend).

Das war nur meine Privatfreude ... Schön. Ich bin schon da ... Ich bin schon wieder tragisch. Also. Was befiehlst Du, Herr Director?

Rosenberg.

Ich möchte durchaus vermeiden, daß vor der nächsten Vorstandssitzung etwas davon verlautet, daß Du der Verfasser der „Nachtfalter" bist.

Fritz.

Na selbstverständlich! Wir reden keinen Ton!

Rosenberg.

Es weiß doch noch Niemand außer uns davon?

Bertha.

Nur Grete Jansen, Herr Doctor .. Das ist die Einzige.

Rosenberg.

Grete Jansen? Die Tochter vom Stadtrat? O Je! Das ist aber eine direkte Quelle.

Fritz (eifrig).

Im Gegenteil! Die spricht kein Wort! Die war ja unsere einzige Vertraute, weißt Du ...

(Wird verlegen und wendet sich zu Bertha.)

Die hat mich doch so zu sagen erst dazu veranlaßt, daß ich das Stück aus Händen gab, nicht wahr?

Bertha.

Gewiß, Herr Doctor.

Rosenberg

(langsam, mit kaum merklichem Lächeln).

So ...

Goldner.

Sie brauchen sich nicht zu wundern, lieber Freund — die Kinder sind intim befreundet. Das hat sich so durch mein Verhältnis zu Gretchens Vater gemacht.

Rosenberg.

Hm .. Na ja ... Na aber sonst, da bitt' ich doch um strengste Diskretion.

(Es klingelt draußen.)

Bertha

(geht zur Mittelthür und lauscht).

Du Friedel, das ist Grete!

Fritz (auffahrend).

So?!

(Er eilt hinaus. Bertha folgt ihm.)

Rosenberg.

Der hat ja 'ne fabelhafte Eile ..

Goldner

(ahnungslos verklärt).

Ach ja, die liebe Jugend.

(Er geht umher und brummelt vor sich hin.)

Ach Gott, ach Gott. Die Freude. Diese Freude hat mich doch ein bißchen mitgenommen.

(Er setzt sich.)

Grete

(kommt mit Fritz und Bertha durch die Mitte. Ist achtzehn Jahre alt, jugendlich blühend, mit ernsten Augen und hübschen, ausdrucksvollen Zügen. Schön gekleidet, Strohhut, helle Blouse, hat ein großes Packet im Arm. Sie geht auf Goldner zu, in verhaltener Bewegung).

Guten Tag, Herr Goldner. Ich gratuliere Ihnen recht herzlich.

Goldner.

Danke schön, mein Kind.

(Er küßt sie auf die Wange.)

Grete

(zu Rosenberg, verlegen).

Guten Tag, Herr Director.

Rosenberg

(betrachtet sie mit prüfendem Lächeln).

Guten Tag, mein Fräulein.

Grete
(wendet sich verlegen zu Fritz, mit Willen couragiert).

Herr Fritz, ich habe eine ganze Kleinigkeit für Sie, Sie dürfen mich aber nicht auslachen.

Bertha.

Ausschelten wird er Dich — solch mächtiges Packet.

Grete (zu Fritz).

Ach machen Sie's bitte auf, ich — (verlegen sprechend, während Fritz mit dem Aufknüpfen beschäftigt ist) es ist nämlich Heine. Sie brauchen sich nicht so in Acht zu nehmen, es ist alles gut umwickelt — die Nase und der Bart — da hat er überall Watte drum gewickelt.

Fritz
(hebt die freigewordene Büste empor).

Famos — famos! Ganz wundervoll . . .

Grete.

Es ist die ältere Büste — wenn Sie die jüngere haben wollen — es giebt auch eine jüngere — aber die ältere find' ich schöner.

Fritz.

Ich glaube auch.

(Er betrachtet die Büste.)

(Pause.)

Rosenberg.

Das ist ja 'ne merkwürdige Sympathie zwischen

uns beiden, Fräulein. Ich habe die Biographie gebracht und Sie, Sie bringen ihm den Dichter.
(Zeigt ihr das Buch.)

Grete.

O weh, dann komm' ich aber zu spät!

Rosenberg.

Im Gegenteil. Sie sehen doch, er ist ja ganz versunken.

Fritz
(noch immer die Büste betrachtend).

Ein fabelhafter Kerl.
(aufblickend, zu Grete.)
Dank' schön, Fräulein.
(Er stellt die Büste auf den Schreibtisch.)

Rosenberg.

Ich höre, Sie haben sich vorgenommen, nie in's neue Nationaltheater zu gehen, Fräulein Jansen? Mit Ausnahme der Eröffnungsvorstellung? (Alle lachen verlegen.) Na ja, da machen Sie natürlich 'ne Ausnahme. Junge Mädchen schwärmen für Schiller, und die Jungfrau von Orleans ist wirklich ein schönes Stück.

Grete
(wird rot und lacht, dann droht sie ihm unwillkürlich mit dem Finger).

Herr Director! Herr Director . .

Rosenberg (ihr nachmachend).

Warum „Herr Director"? Hören Sie mal, Goldner, ich muß Sie noch was fragen.

Goldner (eifrig).

Bitte, lieber Freund, ich stehe zur Verfügung! (Er setzt sich mit Rosenberg hinten links auf den Divan. Grete, Fritz und Bertha stehen vorn rechts am Schreibtisch. Sie sprechen recht unauffällig, leise und bewegt miteinander.)

Grete.

Ach Kinder, mir ist ja noch immer wie im Traum! Ist es denn wirklich wahr? Ist alles so, wie Du mir gesagt hast, Bertha?

Bertha.

Alles, Gretchen, alles. (Zu Fritz) Du, Rosenberg ist doch ein Schelm.

Fritz.

In solchen Momenten is er reizend. Sieh mal, wie er jetzt wieder auf Papa einredet, doch bloß um uns allein zu lassen.

Grete.

Ach Fritzchen! Fritzchen! Es hat ja solchen unendlichen Wert!

Fritz.

Ja, Kind.

Grete.

Du mußt nicht etwa glauben, daß mir sein Urteil so viel wert ist. Ich hab' es ja längst gewußt, was Du kannst, und was Dein Stück bedeutet. Aber für Dich fängt jetzt ein neues Leben an. Ich meine das wirkliche, männliche Leben, Fritz. Du hast was geschaffen! Gott, was will man denn noch mehr.

Fritz.

Schäfchen, das weißt Du doch.

Grete.

Ach rede nicht von mir ... Für uns Beide ist es ein Glück. Du wirst jetzt anerkannt, das wird meinen Vater umstimmen. Ganz sicher, Fritz.

Goldner

(vom Divan aufstehend).

Was? Sie haben den neuen Schreibtisch noch garnicht gesehen!

(Kommt eilfertig zu den Andern hinüber.)

Fritz, denke Dir, Herr Doctor Rosenberg hat ja den Schreibtisch noch garnicht gesehen! (Zu Grete.) Und Du ja auch nicht!

Grete.

Ich? Ich hab' ihn ja mit ausgesucht, Herr Goldner.

Goldner.

Ja richtig, richtig.

Rosenberg (am Schreibtisch).

A la bonheur. (Zu Fritz) Der kommt auch gerade im richtigen Augenblick, nicht wahr?

Goldner (lachend).

Ach so! Jawohl! Jetzt wird er uns nicht wieder davon laufen!

Fritz.

Na Kinder! Wer weiß ...

Frau Prökelmann (durch die Mitte).

Herr Stadtrat Jansen is draußen.

Goldner.

Was! Gretchen! Dein Papa?

Grete.

Mein Vater?

Fritz (leise).

Ach Herjeses.

Bertha (ebenso).

Nun, nun — was schadet denn das.

Frau Prökelmann.

Na ich soll'n doch reinlassen, nich wahr?

Goldner.

Aber natürlich! Diese Wilhelmine! — Ob er vielleicht von Deinem Geburtstag gehört hat, Friedel?

(Folgt eilig Frau Prökelmann, die durch die Mitte wieder hinausgegangen ist.)

Bertha

(leise zu Grete).

Was kann er denn nur wollen?

Grete (ebenso).

Ich weiß es nicht.

Stadtrat Jansen

(kommt mit Goldner. Ende Fünfzig, groß und stattlich, korpulent, mit stolzer, sicherer Haltung. In den Zügen ein seltsames Gemisch von Bedeutung und Philistrosität. Das graue Haar ist lockig, der Bart noch dunkel und wohlgepflegt. Er ist sehr sorgfältig gekleidet, trägt helle Glacéhandschuhe,

Cylinderhut und Stock in der Hand. Streift Fritz und Bertha mit mißtrauischen Blicken, sagt dann höflich, scheinbar zu Allen gewendet).

Guten Tag, meine Herrschaften. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe. Ah — Herr Director — freue mich sehr, Sie hier zu treffen. Und Gretchen, Mädel, Du bist auch hier? — Ach Du feierst wohl heute ein Familienfest, mein Leopold?

Goldner

(verlegen und gerührt).

Gewiß, mein Ferdinand. Denk' Dir — mein Junge, mein Friedel ist heute dreißig Jahr geworden.

Stadtrat

(errötet, sucht sich zu fassen).

Gratuliere. Hm ... Aber dann will ich doch nicht stören —

Bertha.

Aber durchaus nicht, Herr Stadtrat — wollen Sie sich nicht setzen?

Stadtrat.

Nein, liebes Kind. Ich danke sehr. Ich hatte nämlich eigentlich nur die Absicht — ich kann es ja offen sagen — ich wollte etwas rein Geschäftliches mit Dir besprechen, Leopold. (Gezwungen lachend zu Rosenberg.) Deshalb bin ich hier so reingeschneit. Hmm ...

Rosenberg.

Na dann wär' es wohl das Beste, wir drücken

uns ein bißchen? Und lassen den Ernst des Lebens allein?

Stadtrat.

O danke sehr, ich —

Rosenberg.

Aber selbstverständlich. Kommt, junges Volk. Wohin denn aber?

Bertha.

Zu mir, Herr Doctor, in's Atelier. Das heißt, Sie müssen entschuldigen — es riecht ein bißchen nach Oelfarbe —

Stadtrat.

Ich bedaure außerordentlich, diese Revolution verursacht zu haben, aber leider, Redacteur und Eigentümer —

Rosenberg.

Da soll man nie dazwischen treten.

(Geht mit Bertha, Fritz und Grete durch die Mitte hinaus.)

(Pause. Goldner steht zaghaft und den Stadtrat scheu von der Seite beobachtend da. Der Stadtrat geht verwandelt, mit düsterer und entschlossener Miene im Zimmer auf und nieder.)

Goldner.

Du bist so verstimmt, mein Ferdinand. Was ist Dir eigentlich? Du hast mir kaum gratuliert.

Stadtrat (bleibt stehen).

Um es kurz zu sagen, Leopold: ich kann Dir zu diesem Sohn nicht gratulieren. Und es war auch meine feste Absicht, bis heut früh, Dich nicht

mehr zu besuchen, Dich überhaupt nicht mehr zu besuchen, außer in redactionellen Angelegenheiten.

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Hör' mich an, Leopold.

(Er zieht eine Zeitschrift aus der Tasche.)

Kennst Du diesen Aufsatz, der gestern im Globus erschienen ist? Neue Fahrten? Von Autolycus?

Goldner.

Freilich . .

Stadtrat.

Hast Du ihn angenommen? Oder Zapprun? Aber das ist wohl eine müßige Frage — Zapprun ist ja nur Handlanger, Zapprun kann ja solchen Aufsatz garnicht annehmen. Also Du hast ihn genommen. Die Arbeit ist von Deinem Sohn. In einer Zeitschrift, deren Eigentümer ich bin, ist sie erschienen. Sie enthält einen Angriff gegen mich, einen perfiden Angriff, den ich im Generalanzeiger oder ähnlichen Schmutzblättern ruhig hinnehmen würde. Nun sage mir gefälligst, was soll ich davon denken? Gieb mir eine Aufklärung, aber nicht als Vater des Verfassers, als mein Freund, sondern als Redacteur und Beamter meines Blattes!

Goldner.

Ja weißt Du, liebster Ferdinand — — wenn Du nur die Sache ein wenig ruhiger betrachten wolltest —

Stadtrat.

Ruhiger?! Ich bin ganz ruhig. Verlaß' Dich drauf, ich bin ganz ruhig.

Goldner.

Ich habe den Aufsatz angenommen, nicht etwa, weil er von meinem Sohn ist, sondern weil ich ihn für höchst talentvoll halte.

Stadtrat.

Talentvoll! So! Jawohl! Das kenn' ich! Wenn einer nur recht gemein ist in seinen Angriffen, dann gilt er heutzutage schon für höchst talentvoll!

Goldner.

Aber was meinst Du denn eigentlich? Welche Stelle hat Dich denn verletzt?

Stadtrat.

Verletzt! Gott sag' doch nicht verletzt! Ich bin ganz objectiv in solchen Dingen. Ich betrachte das nicht als Beleidigung meiner Person, sondern als Beleidigung meiner Zeitschrift. (Er sucht mit zitterndem Finger in dem Blatt.) Hier steht es. Herr Autolycus kommt bei seinen neuen Fahrten natürlich auch sofort auf das neue Nationaltheater zu sprechen und benutzt diese Gelegenheit, um mich mit Schmutz zu bewerfen.

Goldner.

Aber Ferdinand . .

Stadtrat.

Nun hör' nur zu, es kommt ja alles auf die Auffassung an. (Er liest.) „Ihr werdet jetzt nach

manchen Jahren eure schöngebundenen Klassiker aus der Servante nehmen und sie abstauben müssen, liebe Mitbürger, und sie wirklich einmal lesen —" .. Nein hier kommt es —: „und alles, was euch auf dem Kanapee an Liebesromanen und Theaterfabrikaten ehrwürdiger Stadtväter wie Apfelkuchen mit Schlagsahne anmutete, das soll euch widerlich und furchtbar werden, wie Leberthran und Bauchgrimmen."

Goldner.

Ja ja, das ist die Stelle. Ich hatte ihn so gebeten, es in der Correctur noch fortzulassen —

Stadtrat.

Was denn? Was?

Goldner.

Das Bauchgrimmen. Es hätte ja vorher schließen können.

Stadtrat.

So! Und sonst — und sonst, da hast Du nichts dagegen einzuwenden?

Goldner.

Als Redacteur — nein, Ferdinand.

Stadtrat.

Du unterschreibst es wohl gar —

Goldner.

Aber liebster Freund — wohin führt Dich denn Deine Erregung? Es thut mir ja schrecklich leid — ich versichere Dir — ich hätt' es verhindert, wenn ich geahnt hätte —

Stadtrat.

Du hättest den Aufsatz überhaupt nicht nehmen dürfen.

Goldner.

O bitte, das ist doch wohl die Pflicht des Redacteurs, einen wertvollen Mitarbeiter zu gewinnen.

Stadtrat.

Wertvollen Mitarbeiter? Was? Dein Sohn gehört in Revolverblätter! Verstehst Du?

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Er verstößt gegen alle Gesetze und Formen, die ein anständiger Schriftsteller innezuhalten hat!

Goldner.

Darüber zu bestimmen, haben wir wohl Beide nicht das Recht. Aber ich sage Dir, mein Sohn ist der Bedeutendste unter den jüngeren Leuten unserer Stadt! Frage nur Rosenberg! Und die Zeit wird kommen — —

Stadtrat.

Lassen wir das. Herr Doctor Rosenberg ist mir nicht maßgebend, wenn es sich um meine Zeitschrift handelt. Das steht jedenfalls fest: Du hast Dich als Redacteur gegen mich vergangen, und es war meine Pflicht, Dir eine Rüge dafür zu erteilen. Wichtiger aber ist mir, wie Du als mein Freund seit dreißig Jahren, als mein Vertrauter, wie Du im Innersten Deiner Seele zu mir stehst.

Ich will heut wissen, Leopold, ob ich Dich überhaupt noch besitze, oder ob ich Dich schon längst verloren habe.

Goldner.

Mein Ferdinand .. warum willst Du uns weich machen? Was wir miteinander erlebt haben, das weißt Du doch. Aber sieh mal, unsere Kinder erleben doch auch das Ihrige miteinander. Wir sind alte Leute geworden, Ferdinand.

Stadtrat.

Nun nun — ich fühle mich noch jung genug, um selber mitzuthun und alles Neue zu empfinden. Du magst Dich ja älter fühlen, als ich — Du bist auch älter.

Goldner.

Ja freilich .. Und sieh mal, wir haben doch immer so viel Gemeinsames in unseren Anschauungen gehabt, was Kunst und Schönheit anbetrifft — ich glaube, wenn wir uns heute mal wieder hinsetzen würden und den Faust zusammen lesen, wir würden wieder wie junge Studenten werden.

Stadtrat.

Vielleicht .. Wir paßten ja immer vortrefflich zusammen. Du, der litterarhistorisch Kritische, und ich, der Productive, künstlerisch Schaffende.

Goldner.

Ach ich war productiver, als Du denkst. Du lieber Gott. Ich habe Dir nur nie was vorgelesen. Aber wir bleiben, was wir waren, Ferdinand. Und mein Sohn — nun da hoff' ich eben, was jeder

Vater hofft: er soll wachsen und reifen. Dann wird er schon von selber einsehen, daß er zu weit gegangen ist, und daß die Kunst — nun er soll reifen — reifen.

Stadtrat.

Ich muß Dir offen sagen, Leopold, ich habe die Feindschaft Deines Herrn Sohnes nie verstanden. Laß mich ausreden, bitte. Du weißt, ich habe mich immer nach Kräften bemüht, objectiv zu bleiben — ich vertrage jede ehrliche Kritik. Aber hier, bei Deinem Sohn, da stoß' ich ja geradezu auf einen Widerstand à tout prix! Und warum denn? Was hat er mir vorzuwerfen? Du siehst, ich nehm' ihn noch immer ziemlich ernst, den Jungen.

Goldner.

Das mußt Du, Ferdinand — Ich habe noch nie bei einem jungen Menschen solches Ringen, solch tiefes, ehrliches Ringen um die Kunst gesehen wie bei meinem Sohn. Er hat auch mit sich selber kein Erbarmen.

Stadtrat.

Hm . . .

Goldner.

Und siehst Du, gerade aus diesem großen, schweren Ernst heraus erscheint ihm Deine Kunst wohl zu leicht — ich meine zu wenig — nein, wie soll ich Dir das sagen — —

Stadtrat.

Erspare Dir's. Ich weiß Bescheid. Verbitterung ist es, nichts weiter. Und das ist schade.

Ich liebe die jungen Leute. Ich öffne ihnen meine Salons, ich bin ihnen immer mit offenen Armen entgegengekommen. Sie wollen mich nicht — nun gut, so muß ich mich zu trösten wissen. Aber das Eine schmerzt mich tief, daß ich unter meinen Altersgenossen nicht die Freunde finde, die mich rechtfertigen und mich schützen gegen die Angriffe ihrer Kinder. Ja, Leopold, ich hatte auf Dich gerechnet — aber ich habe kein Vertrauen mehr zu Dir.

Goldner.

Ferdinand —!

Stadtrat.

Von jetzt an hab' ich kein Vertrauen mehr zu Dir.

Rosenberg (eintretend).

Nun, meine Herren? Ist es erlaubt? . . Ihre Tochter malt ja sehr hübsche Sachen, lieber Goldner.

Goldner (sich fassend).

Nicht wahr? . .

Bertha

(kommt mit Fritz und Grete).

Ach Sie konnten ja leider nur so wenig sehen.

(Sie hält sich mit Fritz und Grete im Hintergrunde.)

Stadtrat

(liebenswürdig, aber mit Spuren der gehabten Erregung).

Nun, Herr Director? Wie geht es Ihnen? Frisch bei der Arbeit? Nichts Neues vom —

Rosenberg.

Kriegsschauplatz? Ja so könnte man wirklich sagen. Nein, bis jetzt geht alles gut. Kommt bloß drauf an, was der Feind am ersten September sagt.

Stadtrat.

Der Feind? Aber ich bitt' Sie! Nein, mein Verehrtester, bei einem Unternehmen, wo ich an der Spitze stehe, da brauchen Sie in unserer Stadt keinen Feind zu fürchten.

(Fritz macht eine heftige Bewegung, geht unruhig im Hintergrunde auf und nieder, wird aber von Bertha festgehalten und unauffällig auf den Divan gezogen, wo sie sich mit Grete niedergelassen hat.)

Rosenberg.

Im Uebrigen — ich bin ja an Kämpfe gewöhnt. Ich würd' es beinah' schmerzlich vermissen, wenn gar keine Opposition vorhanden wär'.

Stadtrat.

Um Gotteswillen! Nur keine Opposition! Nur keine bewußte Gegnerschaft! Das artet immer gleich in Cliquenwirtschaft aus! (Mit feindseligem Blick auf Fritz.) Das ist ja das Unglück unserer jungen Leute, diese Caféhauscliquenwirtschaft! Da hocken sie beisammen in ihrem Größenwahn und ernennen die Genies! Und was glauben Sie denn, was eine bewußte Opposition dem Theater in materieller Hinsicht schaden würde?

Rosenberg.

Gewiß —

Stadtrat.

Das geht in die Tausende, mein Lieber, in die Tausende!

Rosenberg.

Ja ja.

Stadtrat.

A propos — was ich Sie fragen wollte: Haben Sie noch garnichts über den Verfasser der „Nachtfalter" gehört?

Goldner

(wendet sich nach rechts zum Schreibtisch).

Fritz

(sitzt tiefgebückt auf dem Divan und lacht in sich hinein. Die Mädchen sehen ihn ängstlich und warnend an).

Rosenberg (etwas fassungslos).

Von wem? . . .

Stadtrat.

Na vom Verfasser der „Nachtfalter"! Von dem neuen Stück, von dem die Herren schon alle zu erzählen wissen! Ich als Vorsitzender, ich hab' es natürlich noch nicht gelesen!

Rosenberg

(vermeidet es die Anderen anzublicken).

Na Sie sind ja auch gestern erst gewählt worden.

Stadtrat.

Gleichviel. Ich bekomme das Buch von Johannisburger. Ich höre ja von allen Seiten, es ist eine höchst bedeutende Arbeit und noch dazu von einem Einwohner unserer Stadt. Oder halten Sie

sie etwa nicht für bedeutend? Sie machen solch Gesicht —

Rosenberg.

O doch — im Gegenteil — — —

Stadtrat.

Nun jedenfalls muß ich sagen, daß ich mich, ohne den Verfasser zu kennen, ganz besonders dafür interessiere!

(Man hört aus dem Hintergrunde ein gluckſendes Lachen. Der Stadtrat sieht hinüber. Dann innerlich wütend, aber unbeirrt.)

Ich freue mich, daß auch in unserer Stadt Talente entstehen, und daß die Berliner sich nicht einzubilden brauchen, daß sie das Privilegium dafür haben. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, ein solches Talent nach Kräften zu protegieren, denn an mißgünstigen, voreingenommenen Gegnern wird es ihm ja leider nicht fehlen. Ein talentvoller Mensch ist ja bei dieser Bande schon ein halber Verbrecher!

(Er hat sich in Eifer hineingeredet, streift immerfort Fritz, dessen steigende Heiterkeit er bemerkt hat, mit zornigen Blicken und wendet sich jetzt zu Goldner.)

Du scheinst Dich nicht dafür zu interessieren, Leopold! Das begreife ich nicht! Wenn man nur erfahren könnte, wer der Unbekannte ist? Sie haben gar keine Spur, Herr Director?

Rosenberg.

Nein, Herr Stadtrat — bis jetzt — —

Stadtrat.

Vielleicht sitzt er da irgendwo hoch oben vier

Treppen in einer elenden Dachstube und hungert! Na — man muß ihn eben runterholen. Daß Sie mit dem Stück eröffnen wollen, finde ich jedenfalls höchst interessant und richtig. Das hat was Sensationelles, und das ist immer gut für ein neues Theater. Ich habe auch schon einen Versuch gemacht, sein Incognito zu lüften —

Rosenberg.

So? Wie denn?

Stadtrat.

Ich habe ihm an seine postlagernde Adresse geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte.

Rosenberg.

Ich glaube kaum, daß er kommt.

Stadtrat.

Aber dann müßte ja geradezu ein Geheimnis über diesem Menschen walten! Wenn ich ihm schreibe! Na — warten wir es ab. (Er sieht nach der Uhr.) Meine Herrschaften, ich muß mich jetzt leider empfehlen. Gretchen, Du kommst doch mit?

Grete

(aufstehend, verwirrt).

Gewiß, Papa . . .

Stadtrat.

Was hast Du denn, mein Kind? Ganz rote Bäckchen? Erkälte Dich nur nicht. Wir werden den Wagen schließen lassen. Adieu, Herr Director. Auf Wiedersehen bei unserer Sitzung.

Rosenberg.

Ist die Sitzung bei Ihnen, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Jawohl, bei mir. Morgen Abend um Sieben, präcise, wenn ich bitten darf, ich habe nachher noch einen Vortrag zu halten. Du kommst doch, Leopold?

Goldner (sich fassend).

Aber freilich, Ferdinand, freilich!

(Giebt ihm die Hand.)

Stadtrat

(mit kurzer Rundverbeugung).

Also auf Wiedersehen.

(Er geht durch die Mitte rasch hinaus. Grete läuft in starker Bewegung zu Goldner, drückt ihm die Hand, dann ebenso Fritz, küßt Bertha und geht. In der Mittelthür wendet sie sich noch einmal verwirrt und ruft.)

Ach adieu, Herr Director! Entschuldigen Sie!

Rosenberg.

O bitte, bitte! Adieu, Fräulein Heine! Auf Wiedersehn! (Grete ab.)

Fritz

(kommt lachend nach vorn).

Kinder! Ist das 'ne Geschichte! Ist das 'ne Geschichte! (Zu Rosenberg.) Er protegiert mich! Na nu brauchen wir keine Angst zu haben.

Rosenberg.

Im Gegenteil. Ich fürchte, die Entdeckung wird ihn um so unangenehmer berühren.

Goldner.

Ach nein, lieber Freund. Bei all' seinen Fehlern ist Jansen doch ein durchaus anständiger Mensch. Ich kenne ihn. Sein Interesse für den unbekannten Dichter ist ganz ehrlich.

Fritz.

Ach das sagst Du, Papa! Das sind Deine Gefühle! Bei ihm ist das bloß 'n Gemisch von Selbstgefälligkeit und Sensationslust! Protegieren gehört eben auch zum Stadtrat! Ich wette, daß die „Nachtfalter" in seinen Augen ein miserables Machwerk werden, wenn der unbekannte Autor sich ihm vorstellt!

Goldner.

Aber Du hast doch nicht etwa — die Absicht!? Du willst doch nicht irgendwie auf seine Einladung reagieren!? Fritz! Du wirst ihn doch natürlich ohne Antwort lassen?

Rosenberg.

Aber selbstverständlich!

Fritz.

Ja Kinder — warum denn? Er ladet mich ein! Er will mich kennen lernen! Das ist doch sehr vernünftig? Er kennt mich ja noch garnicht!

Goldner.

Was? Du willst hin zu ihm?!

Fritz.

Jawohl — ich hätte verdammte Lust dazu.

Bertha.

Fritz, nicht doch! Was brauchst Du ihn denn unnötig so zu reizen!

Rosenberg.

Nein, lieber Junge, das läßt Du gefälligst bleiben. Ich kann mir ja denken, daß es was sehr Verlockendes für Dich hat, aber Du vergißt die Konsequenzen. Ein eitler Mensch kann ein furchtbarer Gegner werden, wenn man ihn in seiner Eitelkeit verletzt.

Fritz.

Aber das will ich ja garnicht! Ich will ihm ja bloß seinen Wunsch erfüllen! Aus meiner Dachstube will ich runterklettern, ich armes verhungertes Luder, und mich protegieren lassen!

Goldner.

Aber hör' doch — ich bitte Dich, Friedel! Hör' auf den Rat Deines Freundes! Ein furchtbarer Gegner! Sie sagen das nicht umsonst!

Fritz
(losbrechend zu Rosenberg).

Du hältst ihn doch nicht etwa dafür?! Ein furchtbarer Gegner?! Dieser trockene Wasserdichter? Dieser Fagottvirtuose auf dem guten Ton? Dem will ich nicht verdanken, daß er mir die Stiebel putzt, um wieviel weniger meine gute Sache! (Rüstet sich zum Gehen.)

Bertha

Friedel, Du vergißt –

Fritz.

Ach ich vergesse gar nichts! (Er nimmt seinen Hut.) Jetzt hol' ich mir den Brief vom Postamt. Ich bin doch sehr begierig, was mein Gönner mir geschrieben hat.

Rosenberg.

Sei doch vernünftig, lieber Junge. Verkneife Dir den Spaß — geh' nicht zu ihm — Du schadest Dir.

Bertha.

In jeder Beziehung, Fritz!

Goldner.

Hörst Du! In jeder Beziehung!

Fritz

(mit wilder Schärfe).

Das glaub' ich nicht! Das will ich nicht glauben! — (Nach einer Pause.) Und Kinder, der Witz. Der göttliche Spaß. Den soll ich mir entgehen lassen? Das bißchen Uebermut? Was wär' denn wohl das Leben ohne Uebermut? Egal Wurschtsuppe! (Geht.)

Goldner

(ihm folgend, ringt die Hände).

Aber Junge! Hör' doch! Lieber Junge! Du schadest Dir!

Zweiter Akt.

Montag Abend. In Stadtrat Jansens Villa. Arbeitszimmer des Stadtrats. Reiche, sehr elegante Einrichtung, elektrische Beleuchtung. Rechts eine Flügelthür, die in die übrige Wohnung führt, in der Mitte eine zum Flur hinaus, links zwei Fenster. An den Wänden hohe Regale mit schön gebundenen, sorgfältig geordneten Büchern, ferner ein großes Oelporträt vom Stadtrat und Büsten von Bismarck, Moltke und dem Apollo von Belvedère. Links hinter dem Schreibtisch ein künstliches Palmenarrangement, darunter auf einer Staffelei ein Gipsrelief, Frau Jansen und ihre Tochter darstellend. In der Mitte des Zimmers steht ein ausgezogener, breiter Eichentisch mit acht Stühlen herum, für die bevorstehende Sitzung bestimmt. Der Stadtrat sitzt an seinem freistehenden großen Schreibtisch, hat ein braunes Sammetjacket an und liest, den Kopf in die linke Hand gestützt, Fritz Goldners Manuskript. Frau Jansen, eine immer heitere, korpulente, nicht sehr intelligente, aber gutmütige Dame, kommt in rauschender Seide, ein Spitzentuch um den Kopf, von rechts.

Frau Jansen.

So vertieft? Was lieste denn, Ferdl?

(Lacht.)

Stadtrat

(ohne aufzublicken).

Hm? Ach bitte mich jetzt nicht zu stören.

Frau Jansen.

Es ist schon spät, Du, ich muß zu Bürgermeisters. Ich wollte Dir nur Adieu sagen.

Stadtrat (aufblickend).

Du, Malchen! Das ist wirklich ein sehr interessantes Stück.

Frau Jansen (bleibt stehen).

Ein Stück? Von wem?

Stadtrat.

Dabei gewagt — sehr, sehr gewagt. Denk' Dir, ich weiß bei der dritten Scene noch nicht recht, ob die Leutchen hier Mann und Frau sind.

Frau Jansen.

Ja wo denn? Wie denn? Zeig' doch mal her! Ich weiß ja garnichts! Ein französischer Schwank?

Stadtrat.

Ach Du bist köstlich. Das ist doch das geheimnisvolle Stück des anonymen Dichters, mit dem wir das Nationaltheater eröffnen wollen. Ich hab' es eben erst von Johannisburger zur Prüfung bekommen. Sehr, sehr interessant! Aber gewagt.

Frau Jansen.

Es ist wohl sehr unanständig? Du machst so 'n Gesicht?

Stadtrat.

O nein . . Ich bitte Dich. Bei aller Gewagtheit scheint es doch einen sittlichen Kern zu haben. Aber ich bin erst bei der dritten Scene,

da kann man noch nicht verlangen, daß der sittliche Kern —

Frau Jansen.

Merkwürdig! Du hast also gar keine Ahnung, wer das Stück geschrieben hat?

Stadtrat.

Ich kann Dir etwas anvertrauen, Malchen: ich bin jetzt im Begriff, das Geheimnis dieses Menschen aufzudecken.

Frau Jansen.

Ferdinand! Wahrhaftig? Nein was Du auch alles fertig bringst!

Stadtrat.

Ja denke Dir — ich hatte ihm doch geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte. Und heute Morgen kommt ganz plötzlich ein Dienstmann zu mir und bringt mir eine Karte von ihm, daß er mich heute nach sechs Uhr besuchen würde. Ich erwarte ihn jede Minute. In begreiflicher Spannung, wie Du Dir denken kannst.

Frau Jansen.

Ach Gott, ach Gott, das ist ja riesig interessant! Das muß ich Gretchen sagen!

Stadtrat.

Nein, warte nur, das hat noch Zeit. Ich muß erst sehen, was das für ein Mensch ist. Nach seinem Stück zu urteilen — (lächelnd) kurz — ich weiß noch nicht recht, ob ich ihn mit meiner Tochter gleich bekannt machen kann.

Frau Jansen.

Na sowas!

Franz.

(Ein Livreediener, kommt durch die Mitte.)

Herr Stadtrat — der Herr Goldner ist draußen.

Stadtrat.

Wer? . . . Herr Goldner? . . . (Unwillig.) Gott was will er denn von mir. Die Sitzung ist doch erst um Sieben.

Franz.

Er möchte den Herrn Stadtrat sprechen. Er meinte, Sie wüßten schon.

Stadtrat.

Ich lasse bitten.

Franz (ab).

Frau Jansen.

Ich muß jetzt aber weg. Und wenn Dein Dichter kommt, dann bitt' ihn doch zu unserm Jour. Hörst Du? Vergiß es nicht!

Stadtrat.

Das wird sich alles zeigen. Adieu, mein Kind. (Frau Jansen ab nach rechts. Pause. Der Stadtrat liest wieder, den Kopf in die Hand gestützt, in Fritzens Manuskript. Es klopft an der Mittelthür. Er sagt ohne aufzublicken)

Herein!

Fritz

(kommt durch die Mitte. In schwarzem Rock, Cylinder in der Hand. Verbeugt sich, kommt langsam näher).

Guten Abend, Herr Stadtrat.

Stadtrat
(fährt bei dem Klange seiner Stimme hastig zu ihm herum — in größtem Erstaunen).

Sie sind es? . . . .

Fritz.

Jawohl. Ich bin es, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Ich dachte, es wär' Ihr Vater —?

Fritz.

Nein. Leider bin ich nicht mein Vater, Herr Stadtrat.

Stadtrat (finster).

Was wünschen Sie von mir?

Fritz.

Ich wollte Ihnen danken, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Wofür? Ich bitte sehr — wofür?

Fritz.

Für Ihre große Güte.

Stadtrat
(in steigender Unruhe).

Sie sind sehr freundlich . . aber ich habe leider nur sehr wenig Zeit . . ich muß Sie schon bitten, sich etwas kurz zu fassen!

Fritz.
(Er nimmt sich einen Stuhl und setzt sich Jansen gegenüber.)

Gern.
Ich danke Ihnen, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Nun? . . . .

Fritz.

Sie sind mir in einer Weise entgegengekommen, wie ich es nie vermuten konnte. Wenn man, wie ich, Zeit seines Lebens vier Treppen hoch in einer elenden Dachstube gesessen und gehungert hat —

Stadtrat.

Sie? Sie? — Ja was wollen Sie denn von mir?

Fritz.

Ich dachte, Sie wollten was von mir? Sie wollten mich doch kennen lernen?

Stadtrat.

Ich? . . Sie?!

Fritz.

Ja wie erklär' ich mir sonst diesen Brief?
(Er holt den Brief des Stadtrats aus der Tasche.)

Stadtrat
(aufstehend, danach greifend).

Was! Das ist unerhört! Das ist schändlich! Wie kommen Sie zu diesem Brief!

Fritz.

Sehr einfach. Weil er an mich geschrieben ist.

Stadtrat.

An Sie? An Sie?! An den Dichter der „Nachtfalter" ist er geschrieben!

Fritz.

Ja ja, der bin ich — ich kann Ihnen nicht helfen — der bin ich.

Stadtrat
(fast sprachlos).

Sie haben das Stück geschrieben?

Fritz.

Ja ja, Herr Stadtrat. Ich persönlich. Sie sagen das so, als ob es ein Verbrechen wär'?

Stadtrat.

O nein! Das heißt . . .

(Er wendet sich in völliger Verwirrung ab zum Fenster.)

(Pause.)

Fritz
(bleibt schweigend sitzen und betrachtet ihn lächelnd).

Haben Sie mein Stück schon gelesen, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(wendet sich hastig, geht ohne ihn anzublicken mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder).

Nein! Ich hab' es eben erst bekommen. Dort liegt es auf dem Schreibtisch. Ich habe nur ganz flüchtig hineingesehn. Scheint hübsch zu sein — ganz hübsch. Ich hör' es ja rühmen von verschiedenen Seiten.

Fritz.

Herr Doctor Rosenberg will das Nationaltheater damit eröffnen.

Stadtrat
(zusammenzuckend, bleibt stehen).

So! Will er das! Aha! Nun wird mir ja Manches . . . Ah! Na ja! Man muß erst abwarten!

Fritz.

Sie können sich denken, was das für mich bedeutet, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

O freilich! Freilich! Ein junger Mensch wie Sie!

Fritz.

Mein erstes Stück und Rosenbergs Urteil — und hier auf unserer neuen Bühne soll es gespielt werden —

Stadtrat.

So? Soll es das?

Fritz.

Ich denke, das ist abgemacht. Sie haben ja gestern Vormittag selber noch mit Doctor Rosenberg darüber gesprochen? Und ich hatte dabei Gelegenheit Ihr warmes Interesse mit anzuhören. (Aufstehend.) Herr Stadtrat, ich danke Ihnen.

Stadtrat
(mit dunkelrotem Kopf).

Keine Ursache! — Ich find' es nur sehr seltsam, lieber Herr, höchst seltsam, daß Sie dieses Versteckspiel mit mir getrieben haben. Sie und Ihre ganze Familie. Und Doctor Rosenberg nicht minder. Ich find' es nicht sehr fair, offen gestanden, einen Menschen auf diese Art und Weise auszuhorchen.

Fritz.

Auszuhorchen? Aber Herr Stadtrat. Wer hat Sie denn ausgehorcht?

Stadtrat.

Nun jedenfalls wär' es doch fair gewesen, sich früher zu decouvrieren. Aber freilich, ich begreife, dann wäre Ihnen ein Triumph entgangen — ein Triumph — —

Fritz.

Ach ne. Man bloß ein kleines Intermezzo.

Stadtrat.

Ganz richtig! Das ist es auch für mich, Herr Goldner.

Fritz.

Ich denke, Sie wollten den Autor nach Kräften protegieren?

Stadtrat.

Den Autor! Ja! Den Autor! Den, der mir vorgeschwebt hat!

Fritz.

Wer hat Ihnen denn vorgeschwebt? Sie haben ja das Stück noch garnicht gelesen? Was hat Sie denn dabei geleitet?

Stadtrat.

Mein Wohlwollen, Herr Goldner! Mein reines, menschliches Wohlwollen hat mich geleitet! Und das verdienen Sie nicht!

Fritz.

Na ja. Aber vielleicht verdient es mein Stück? Mein Stück ist 'ne Sache. Mein Stück bin nicht ich. Mein Stück soll gespielt werden. Sie sind doch der Vorsitzende vom Nationaltheater-Bauverein?

Stadtrat (drohend).

Jawohl, das bin ich!

Fritz.

Na also!

Grete

(öffnet rechts die Thür, bei Fritzens Anblick ganz erschrocken zurückfahrend).

Ach Gott, entschuldige, Papa! . . . Ich wußte nicht, daß Du Besuch hast. .

Stadtrat

(rasch, wie befreit).

Aber bleib' doch hier, mein Kind! Was läufst Du denn weg? Du kennst doch Herrn Goldner! Bleib' doch hier!

Grete

(nähert sich langsam).

Guten Abend, Herr Fritz . . .

Fritz.

Guten Abend, Fräulein Gretchen.

Stadtrat.

Meine Tochter wird Ihnen Gesellschaft leisten, falls es Ihre Absicht ist, noch länger hier zu bleiben. Mich müssen Sie jetzt entschuldigen. Und diesen Brief — (er zerreißt ihn in kleine Stücke) der leider an die falsche Adresse gelangt ist. Ich werde mich künftig in Acht nehmen. Ich werde mich um anonyme Größen nicht mehr kümmern. Das ist gefährlich heutzutage. Ich empfehle mich.

(Geht durch die Mitte ab.)

(Pause.)

Fritz

(lacht vor sich hin — sich dann zu Grete wendend, halblaut).

Ja was soll ich nu machen? Bin ich nu rausgeschmissen, oder willst Du mir Gesellschaft leisten?

Grete

(in Angst und Verlegenheit, macht ihm flehentliche Blicke zur Mittelthür und sagt dann scheinbar unbefangen).

Wie geht es Ihrer Schwester? .. Aber wollen wir uns nicht setzen? .. Hier bitte. Nein hier! ... Hier ist es bequemer.

Fritz

(übermütig).

So? Ach so! — Entschuldigen Sie, Fräulein. Ich bin schon da. Ich sitze schon.

(Er geht zu ihr hin in die äußerste Ecke rechts und setzt sich ihr gegenüber.)

Grete

(ohne aufzublicken).

Ich konnte heut leider nicht zum Tennis kommen.

Fritz.

Warum erzählen Sie mir denn das? Das weiß ich ja schon lange.

Grete

(sich vorbeugend).

Aber Fritz! Fritz! Was hast Du gethan?

Fritz.

Ich? Was denn? Was hab' ich denn gethan?

Grete (wie oben).

Du bist doch gekommen! Das hat ihn verletzt — ich hab' es meinem Vater angesehn — Du hast ihn lächerlich gemacht — das wird er Dir nie verzeihen.

Fritz (leiser).

Aber wie kannst Du das so auffassen —

Grete.

Ich kenne meinen Vater. Er hat doch schließlich aus guten Motiven gehandelt. Und den Humor, das Drüberstehen, das, was Du hast, Fritz, das hat er eben nicht. Das kann er nicht haben. Er fühlt nur immer den Spott, er sieht nur immer wieder den Feind in Dir. Und wozu das, Fritz? Wozu? Du hättest doch auch ein kleines Bischen an uns Beide denken können.

Fritz.

An uns Beide —?

Grete.

Ja, Fritz. An unsere Zukunft. Jetzt gerade, wo Dein Stück gespielt werden soll, und wo mein Vater diese wichtige Stimme hat. Ach was brauch' ich Dir das zu sagen. Du bist eben solch' merkwürdiger Mensch. Ein toller Streich für den Augenblick ist Dir mehr als alle Sorgen um die Zukunft.

Fritz.

Ja lieber Gott, an unsere Zukunft hab' ich wahrhaftig nicht dabei gedacht.

Grete.

Das ist es eben.

Fritz.

Aber Gretchen! Mädchen! Wenn man das Leben immer so schwer nehmen wollte — man gewinnt doch auch dabei, wenn man sich mal 'n kleinen Spaß erlaubt?

Grete.

Ja, Fritz, gewiß. Aber nicht mit dem Vater seiner Braut.

Fritz.

Herjeses, Vater meiner Braut! Das war er eben nicht für mich! Ich habe nur den Stadtrat in ihm gesehn! Und da konnt' ich nicht anders.

Grete.

Du hättest auch den Vater Deiner Braut in ihm sehen müssen.

Fritz.

Ich bitt' Dich, Kindchen, thu' mir die einzige Liebe, sage nicht immer Braut! Du bist mein Gretelchen, Du bist mein Mädelchen — aber Braut, Braut! Das kann ich nicht aushalten. Das stutzt einem die Flügel, weißt Du.

Grete (leise).

So . . . Ich stutze Dir die Flügel . . .
(Sie wendet sich ab und preßt das Taschentuch vor die Augen.)

Fritz.

Na hör' mal — nu hab' ich aber genug! Na nu zeig' mal her, nu hast Du Thränen in den

Augen. Das lohnt sich wahrhaftig. Herrgott, Du überschätzst das, Kind, Du überschätzst das alles fabelhaft! Er wird mir's nicht lange nachtragen — denk' doch, er, der große Stadtrat, und ich, der kleine Goldner. Na nu sieh mich mal an. Und mach' ein besseres Gesicht. Na was ist denn? Schippchen? Thränenschulze? Du hast auch keinen Humor.

Grete.

Nein, Friedel. Hierbei nicht.

Fritz.

Ja aber warum denn, Menschenskind, warum denn?

Grete.

Was hast Du gegen meinen Vater?

Fritz (langsam).

Du, davon wollen wir lieber nicht reden.

Grete.

Doch, Fritz — wir müssen mal darüber reden. Ich muß Dich doch in Allem verstehen, nicht wahr. Das verlangst Du doch von Deiner — Gott ich sage ja nicht Braut. Du weißt, ich liebe meinen Vater, und ich weiß, daß Du Deinen lieb hast. Ich sehe aber keinen so großen Unterschied zwischen den beiden. Ich meine für unser Gefühl, Fritz.

Fritz.

Doch, Gretchen. Doch. Ich sehe einen kolossalen.

Grete.

Ja was denn? Sag' mir's doch, was ist es denn?

Fritz.

Wenn Du mich fragst ... Mein Vater ist echt, goldecht. Und Deiner ist — na sagen wir Doublée.

Grete.

Du kennst ihn eben nicht. Du hältst ihn für unehrlich, Du glaubst, er denkt nur an die Leute, wenn er dichtet. Ich aber sage Dir, er denkt viel mehr an mich, als an die Leute.

Fritz.

Ich will Dir was sagen, Kindchen: Du legst das Gute und Schöne aus Deiner lieben Seele in Deinen Papa hinein, und er läßt sich's gefallen. Du siehst Dich sozusagen im Spiegel bei ihm, verstehst Du.

Grete.

Nein, Fritz, das ist nicht wahr. Ich lege nichts in ihn hinein. Er hat vielmehr aus seiner Seele immer das Beste in mich hineingelegt.

Fritz

(langsam, ein Schatten geht über sein Gesicht).

Hm .. Davon bist Du überzeugt?

Grete.

Ja, davon bin ich überzeugt?

(Sie sieht ihn ruhig, mit klaren Augen an.)

Fritz.

Ja das ist wunderlich. (Er betrachtet sie.) Das ist wunderlich.

(Er wendet sich ab. Pause.)

Grete (ängstlich).

Was hast Du? Woran denkst Du?

Fritz.

Na es ist ja alles möglich. Wie Gott will, die Natur hält still. Im Märchen wachsen Rosen an 'ner dicken Pappel. Im Märchen. Warum nicht auch im Leben? Lass' nur, Kind. Vielleicht beurteilen wir ihn beide etwas einseitig. Aber sage mir nur das Eine: warum muß er dichten? Er ist Stadtrat, er hat unsere neue elektrische Bahn gegründet, er ist im Aufsichtsrat der allgemeinen Spirituswerke — warum muß er dichten? Ich wollte ihn preisen mit Cymbel und Harfenklang, wenn er Stadtrat bliebe. Aber wenn jemand Romane schreibt für sieben Mark funfzig, und sie sind nicht 'n Sechser wert, dann hau' ich zu, dann muß ich zuhauen. Und wenn's mein eigener Bruder wär'. Kunst ist 'ne Sache, die pendelt zwischen Hölle und Seligkeit, als Nebenverdienst hat sie der liebe Gott uns nicht gegeben. (Steht auf.) Ja das sind Männersachen, Kindchen, Männersachen.

Grete.

Du meinst, ich versteh' Dich nicht. Doch, Fritz. Ich versteh' Dich vollkommen. Du glaubst nur nicht, daß ich Dich verstehe: Das ist so schlimm.

Fritz.

Wie denn? Was heißt das? Was willst Du damit sagen?

Grete.

Ach meine ganze Existenz, das ist doch alles viel zu klein für Dich.

Fritz.

Nanu? Wer hat Dir denn das wieder eingeredet?

Grete.

Sei nicht böse, Fritz. Ich bin so furchtbar viel allein. Da kommen mir Gedanken —

Fritz.

Dumme Gedanken.

Grete.

Vielleicht. Ich bin ja übel dran. Meine Eltern haben keine Ahnung von uns beiden —

Fritz.

Das ist doch gut! Was willst Du denn!

Grete.

Ja wie man's nimmt. Ich muß das fade, äußerliche Leben, das sie führen, mitmachen und habe doch meine große, süße, einsame Welt für mich. Du hast mich hinausgezogen in Dein Leben mit soviel Seligkeit, daß ich weiß, es kann keine Sünde sein. Aber wenn ich allein bin, wenn ich nicht mehr bei Dir bin, wenn ich den großen, wunderbaren Halt nicht habe, dann kommt die entsetzliche Angst, dann frag' ich mich, wo ist er

jetzt? Und wenn er wo anders ist, bin ich nicht selber daran schuld? Ich Feigling! Hab' ich denn ein Recht auf ihn? Ich bin ja selig, wenn er mich im Arm hat und Liebe zu mir sagt, und wenn ich allein bin, dann schäm' ich mich, dann tracht' ich, dann wein' ich um den Namen, den er haßt, dann möchte ich sein, wie die Leute sagen: Braut! Braut. Ach wär' ich seine Braut.

(Pause.)

Fritz

(erschüttert, leise).

Ich versteh' Dich ... Ich versteh' Dich ja vollkommen. Gretchen. — Du bist meine Braut. Wir wollen es bloß nicht sagen. (Pause.) Du Kind.. Du kleines, dummes Kindchen.

(Küßt sie.)

Grete

(erschrocken aufspringend).

Fritz! Was machst Du .. Wenn jetzt Jemand käme .. Wir haben ja ganz vergessen ...

(Nachdem er sie losgelassen, mit sanftem Vorwurf.)

So bist Du ...

Fritz.

Na und Du? Du bist doch auch so?

Grete.

Ja wenn Du bei mir bist, dann wag' ich eben alles.

Fritz.

Seelchen. Liebes, kleines Seelchen. Das macht sich Sorgen, und ich bin ein Verschwender. Ein niederträchtiger Verschwender. Du giebst mir ja viel zu viel.

Grete.

Ich Dir? Ich gebe Dir nichts, als was ich von Dir habe. Fritz, ich möchte Dich gern befreien von all' den Schatten über Dir. Du hast so was Wildes und Trotziges in den Augen, das möcht' ich gern fort haben. Du sollst die ganze Seligkeit genießen, daß Du ein Dichter bist. Du sollst die Gottesgabe nicht mißbrauchen, um andre Menschen zu verfolgen, Du sollst sie haben für Dich.

Fritz.

Gretchen! Das sind Töne!

Grete.

Die „Nachtfalter" sollen uns Glück bringen.

Fritz.

Süßes. Wunderbares. Ich schäm' mich ja. Verlass' Dich drauf, ich werde mich suchen und werde mich schon finden. Und kein Hasser will ich mehr sein.

Grete.

Ein Liebender. Für mich.

Fritz.

Und für die Kunst!

Grete.

Leb' wohl!

Fritz.

Leb' wohl!

(Sie küssen sich, er eilt hinaus. Sie entfernt sich langsam, glühend, durch die rechte Thür.)

(Pause.)

(Goldner und Bertha kommen durch die Mitte.)

Goldner

(in altmodischem schwarzem Rock, die langen grauen Haare sorgfältig nach hinten gebürstet. Bleibt stehen, sagt erregt und halblaut).

Das ist ein unglaublicher Junge. Nun ist er doch hier gewesen. Wenn er nur keine Scene mit Jansen gehabt hat. Wenn diese beiden Temperamente aufeinander platzen! .. Gott im Himmel. Er kann sich ja um alles bringen, Bertha.

Bertha.

(in einer einfachen Jacke und dunklem Strohhut).

Um garnichts, Papa. Rosenberg hält an ihm fest.

Goldner.

Hoffen wir, hoffen wir. Ach Gott. Und dabei sah er förmlich glücklich aus! Mit leuchtenden Augen! Schön ist das Zimmer — nicht wahr? Die Möbel ! Ja, er kann sich's leisten.

Bertha.

Die Möbel gefallen mir garnicht.

Goldner.

Meinst Du? Na ja . . . Aber kostbar sind sie doch. Und dieser Apollo! — Herrlich! Den hat er sich selber mitgebracht. Ach Gott, ich möchte auch nach Rom.

Stadtrat

(kommt durch die Mitte. Er trägt jetzt einen schwarzen Gehrock mit Ordensband im Knopfloch, sieht blaß und verärgert aus).

Da bist Du ja schon, Leopold.

Goldner.

Guten Abend, mein Ferdinand. Ich bin wohl noch der Erste?

Stadtrat.

Ja. Aber gedulde Dich nur, die Andern werden bald kommen.

Bertha.

Guten Abend, Herr Stadtrat. Ich habe Papa nur herbegleitet, weil ich ihn abends nicht gern allein nach Hause gehen lasse.

Stadtrat.

So? Warum denn?

Goldner.

Gott, lass' doch das, mein Kind.

Bertha.

Papa ist immer so verträumt auf der Straße und leidet in den letzten Jahren auch an Schwindelanfällen.

Stadtrat
(mit Ironie).

Hm .. Ja ja — das kommt schon vor, da muß man sich in Acht nehmen.

(Geht die Hände auf dem Rücken auf und nieder.)

Bertha.

Ich werde mich jetzt empfehlen und zu Grete hinübergehen. Ich hole Dich dann ab, Papa, wenn die Sitzung zu Ende ist. Adieu, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Adieu. Adieu.

(Bertha ab nach rechts.)

(Pause. Goldner beobachtet scheu und schweigend den Stadtrat.)

Stadtrat
(bleibt vor ihm stehen).

Dir schlägt wohl Dein Gewissen, was? Du machst solch Gesicht? Ach Leopold, ich muß fast lachen, wenn ich Dich so ansehe.

Goldner.

Bin ich Dir lächerlich?

Stadtrat.

Ja als Verschwörer, nimm mir's nicht übel! Und gegen mich!

Goldner.

Verschwörer? Was ist denn nun schon wieder?

Stadtrat (finster).

Dein Sohn war eben hier. Er hat sich be-

couvriert. Du hättest mir diese unwürdige Scene ersparen können.

Goldner.

Ich habe sie durchaus verurteilt. Wir alle haben sie verurteilt. Das kannst Du mir glauben. Aber Ferdinand — siehst Du — ich freue mich. Ich freue mich von ganzem Herzen. Denn ich habe gestern Abend das Stück gelesen.

Stadtrat.

Du hast es gestern erst gelesen? Du als Vater? Das wundert mich.

Goldner.

Ja .. Du kennst ja meine Abneigung gegen moderne Dramen. Ich habe sie selbst meinem Sohne gegenüber nie überwinden können. Aber dies Mal .. (In steigender Erregung.) Ich habe die ganze Nacht darüber gesessen. Ich konnte nicht schlafen, Ferdinand. Mir war, ich sag' es Dir ganz offen, als hätte ich jetzt erst einen Sohn. Ich hatte ihn ja nicht gekannt. Ich bin von etwas Falschem bei ihm ausgegangen. Die Zeiten ändern sich — aber die Jugend bleibt bestehen. Wir müssen noch mal sehen lernen, wir alten Leute. Frühling bleibt Frühling, aber wir Menschen sterben, wir sterben.

Stadtrat.

Was willst Du also damit sagen? Du bist begeistert, nicht wahr? Natürlich! Selbstverständlich!

Goldner.

Begeistert? Nein . . . Da würd' ich lügen. Ich bin mehr — erschrocken — wie soll ich Dir das sagen — ich glaube an den Wandel der Gesetze, ich glaube an den Wandel der Zeiten. Wir müssen uns hüten, daß aus unsern Göttern Götzen werden, Ferdinand, die Jugend kennt unsre Götter besser als wir. Wenn ich mich umsehe — ich bin bald siebzig Jahre alt und habe mich in meiner Stube eingeschlossen — und wußte doch, wie anders, wie ganz anders das Leben draußen geworden ist. Und soll ich mich jetzt abwenden, wenn ich sehe, daß die Kunst inzwischen die Züge der Zeit bekommen hat? Kannst Du einen Sonnenstrahl wegradieren, der Dir von draußen auf den Schreibtisch fällt? Die Sonne würde Dich auslachen, Ferdinand. Ich bin sehr unruhig geworden. Ich möchte mir die Siebzig aus den Gliedern schütteln. Aber es ist eine schöne Unruhe, es ist eine wundervolle Unruhe.

(Er kann nicht weitersprechen. Pause.)

Stadtrat.

Hm . . . (Sich kurz von ihm abwendend.) Ja dahin kann ich Dir nicht folgen.

Goldner
(mit ernstem Blick).

Kannst Du das wirklich nicht? Und Du hast Dich doch eigentlich immer mehr für alles Neue interessiert, als ich?

Stadtrat.

O ja. Für alles Neue. Aber nicht für Dieses hier.
(Er zeigt auf Fritzens Manuskript.)
Das ist nicht neu für mich.

Goldner.

Hast Du es denn gelesen?

Stadtrat.

Nein. Ich danke.

Goldner.

Was? Du willst es nicht mal lesen?

Stadtrat.

Nein! Ich bin nicht neugierig.

Goldner.

Aber lieber Freund, wenn Dich die Abneigung gegen meinen Sohn schon so weit getrieben hat — als Vorsitzender des Vereins, als Beamter hast Du doch die Pflicht, es zu lesen!

Stadtrat.

O bitte! Durchaus nicht! Das ist die Pflicht des Directors! Mich geht das garnichts an! Aber ich werde mir die Rücksichtslosigkeiten des Herrn Rosenberg nicht gefallen lassen! Verlass' Dich drauf! Ich werde gegen die Annahme des Stückes protestieren! Principiell in meiner Machtvollkommenheit als Vorsitzender —

Goldner.

Ferdinand, um Gotteswillen! Denk' an unsere Freundschaft!

Franz
(durch die Mitte).

Herr Doctor Rosenberg.

Stadtrat.

Ich lasse bitten! O, ich lasse bitten!

Franz (ab).

Rosenberg
(kommt durch die Mitte. Bleibt stehen, wie er die Erregung der Beiden sieht, sagt langsam).

Guten Abend.

Stadtrat
(sich mühsam fassend).

Guten Abend, Herr Director.. Sie finden mich in einer großen und berechtigten Erregung — —

Rosenberg.

Das thut mir leid. Guten Abend, Goldner.

Goldner.

Guten Abend, lieber Freund.

Stadtrat

Herr Director, ich muß Sie bei sich selber verklagen. Sie haben mich nicht an eine derartige Behandlung gewöhnt —

Rosenberg.

Na was ist denn? Was haben Sie denn, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Sie haben gestern, als ich mich bei meinem Freunde offenherzig, wie es meine Art ist, aussprach, ganz genau gewußt, wer der Verfasser der

„Nachtfalter“ ist. Aber Sie haben es mir verschwiegen. Noch mehr, Sie haben den Schein der Lächerlichkeit auf mir gelassen.

Rosenberg.

Lächerlichkeit? Das versteh' ich nicht.

Stadtrat.

Ja das ist es eben! Sie verstehen mich nicht! Sie scheinen meine Autorität nur nach außen hin anzuerkennen! Sobald es sich um meine Person handelt —

Rosenberg
(fest und ruhig).

Gewiß, Herr Stadtrat. Mit Ihrer Person hab' ich auch garnichts zu schaffen. Ich habe nur amtliche Beziehungen zu Ihnen. Von diesem Standpunkt aus verschwieg ich Ihnen gestern, was ich schon wußte, und was ich heute erst in unserer Sitzung bekannt machen wollte.

Stadtrat.

So! Aber Sie wußten doch auch, wie ich zu diesem Herrn Goldner stehe! Sie wußten doch, welchen litterarischen Ruf der Herr genießt!

Rosenberg.

Ich verstehe nicht, wie das alles hierzu kommt —

Stadtrat.

Herr Director, Sie sind ein berühmter Mann, Sie mögen auch ein hochbegabter Mann sein, aber die nächsten Fragen der Lebensformen scheinen Ihnen nicht geläufig zu sein.

Rosenberg.

Ich bedaure —

Goldner.

Aber Ferdinand!

Rosenberg.

Zunächst —

Johannisburger

(eilfertig durch die Mitte. Kleines, cholerisches Männchen, hellblondes kurzgeschnittnes Haar, gesträubter Schnurrbart, elegant gekleidet, goldene Brille).

Guten Abend, guten Abend. Na? Die Andern kommen auch gleich, ich bin eben an ihnen vorübergefahren. Brandl kommt etwas später, ich hab' ihn heut Mittag bei Weldig getroffen. Na? Sie sehn ja garnicht so vergnügt aus? Ist es vielleicht nicht wahr?

Goldner (ängstlich).

Was meinen Sie denn, lieber Johannisberger?

Johannisburger.

Burger, burger! Johannisburger! Sie sagen immer Berger! Ja Sie haben wohl die Notiz im Volksboten garnicht gelesen? Sonst lügt er ja immer, der Meyer, aber diesmal hat er glaub' ich Recht!

(Er schüttelt Goldner die Hände.)

Ich gratuliere, Dichtervater! Ich hab's gewußt!

(Zu Rosenberg.)

Und Sie, was sagen Sie dazu? Jetzt haben wir 'ne Fahne! Jetzt haben wir 'nen Dichter!

(Zum Stadtrat.)

Herr Stadtrat, das müssen Sie lesen! Sie werden entzückt sein! Das ist Shakespeare! Das ist Byron! Das ist fabelhaft!

Stadtrat (grimmig).

Ich werde leider Ihren Enthusiasmus nicht teilen können, Herr Doctor.

Johannisburger.

Warum? Nicht teilen? Was heißt das? Enthusiasmus! Warum reden Sie so gedrechselt?

Stadtrat.

Ich rede durchaus nicht gedrechselt. Im Gegenteil, ich rede offener, als Sie alle zusammen. Ich protestiere gegen dieses Stück, ich protestiere ganz energisch dagegen.

Johannisburger.

(bekommt sofort einen roten Kopf).

Was heißt das! Sie protestieren! Warum denn! Nennen Sie doch gefälligst Ihre Motive!

Stadtrat.

Das brauch' ich erst in der Sitzung zu thun, Herr Doctor.

Johannisburger.

Ach weil das Stück von einem Menschen ist, dem Ihre Stücke nicht gefallen haben! Darum protestieren Sie jetzt gegen seine Stücke! Na hören Sie mal, das ist ja unglaublich! Das ist ja absurd! Das ist ja —

Stadtrat.

Herr Doctor, ich bitte Sie, wählen Sie Ihre Ausdrücke —!

Rosenberg.

Aber meine Herren, meine Herren, wenn Sie jetzt schon so anfangen —!

Goldner.

Lieber Johannisburger — mäßigen Sie sich!

(Franz öffnet die Mittelthür. Commerzienrat Elkan, Professor Weldig und Baumeister Lorenz treten ein.)

Weldig

(dürre Gelehrtenfigur mit langem rötlichem Vollbart, etwas hervorstehenden Augen, Brille — eintönig milde, selbstgefällige Sprechweise).

Guten Abend. Nun, wir haben uns schon etwas verspätet. Aber wir können wohl gleich beginnen, nicht wahr.

Lorenz

(frischer, robuster Mecklenburger, blauäugig, blond, mit roter Gesichtsfarbe).

Wie gesagt, fehlt noch jemand, Herr Stadtrat?

Stadtrat

(sich mühsam fassend).

Nur unser Schriftführer, meine Herren . .

Johannisburger

(erregt auf und nieder gehend).

Brandl kommt gleich! Brandl kommt gleich!

Elkan.

(reicher, verlebter Banquier, mit dünnem grauem Haar, gewichstem Schnurrbart und schwarzen Koteletten, zu Rosenberg).

Nabend, Herr Director. Na? Wie is 'n der Vorverkauf?

Rosenberg.

Der Vorverkauf? Ach so! Na danke, Herr Commercienrat. Es geht. Für die ersten drei Vorstellungen ist nichts mehr zu haben.

Elkan.

Na? Was hab' ich Ihnen gesagt? 'Ne sichre Sache!

Brandl

(kommt eilig durch die Mitte, eine Aktenmappe unterm Arm. Oesterreicher, schlanke, gefällige Erscheinung, etwas Galgenphysiognomie mit schwarzem Haar und langem Schnurrbart, Kneifer).

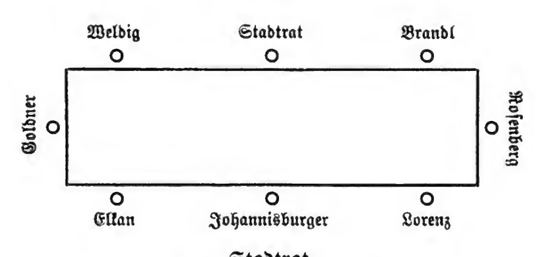
Ich habe die Ehre, meine Herren! Ich bitte tausendmal um Verzeihung! Aber die Redaction — eh' die Einen auslaßt! . . .

(Legt die Mappe auf den Tisch und ordnet die Papiere.)

Stadtrat.

Bitte, lieber Herr Brandl, das macht ja nichts. Darf ich die Herren jetzt bitten, Platz zu nehmen? Wir sind vollzählig. Sie wissen ja, die alte Ordnung.

(Alle setzen sich in der umstehend angegebenen Reihe.)



Stadtrat
(klingelt und erhebt sich).

Meine Herren! Ich eröffne hiermit unsere dreizehnte Vorstandssitzung und erteile Herrn Schriftführer Brandl das Wort, uns mit den Punkten der heutigen Tagesordnung bekannt zu machen. (Setzt sich.)

Elkan.

Nur nich zu viel Punkte.

Stadtrat.

Ich bitte um Ruhe.

Brandl.
(steht auf, ein Schriftstück in der Hand).

Die Tagesordnung, meine Herren, bezeichnet bitte als ersten Punkt den Bericht des Herrn Commercialrats Elkan, der so liebenswürdig war, das Arrangement des kleinen Festessens, das wir nach der Eröffnungsvorstellung am ersten September zu geben gedenken — zu übernehmen.

Rosenberg.

Bravo!

Elkan.
(sich erhebend).

Meine Herren, das Menü —

Stadtrat.

Ich bitte, Herr Commercienrat — Herr Brandl hat das Wort. Ich werd' es Ihnen sofort erteilen.

Elkan.

Auch gut. (Setzt sich.)

Brandl.

Der zweite Punkt der Tagesordnung ist bitte — ist die Mitteilung unseres verehrten Herrn Directors Doctor Rosenberg über das neue Drama „Nachtfalter", das er zur Eröffnungsvorstellung am ersten September erwählt hat.

Lorenz.

Ah!

Johannisburger.

Hört, hört!

Elkan.

Na jetzt komm' ich doch 'ran, nich wahr?

Stadtrat.

Jetzt kommen Sie, Herr Commercienrat. Ich möchte aber im voraus bemerken, daß Sie unser volles, unumschränktes Vertrauen in Sachen des Menüs besitzen, und wir wohl deshalb gleich zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehen können.

Elkan.

Ja das sagen Sie so!

Weldig.

In welchem Lokal soll denn die kleine Festlichkeit stattfinden?

Elkan.

Bei Bunge, Herr Professor. (Aufstehend.) Ich danke den Herren für das freundliche Vertrauen, muß aber leider bemerken, daß Sie für sechs Mark das Couvert keine Austern kriegen. Das gibt es nicht, sagt Bunge. Also entschließen Sie sich: Austern oder schwedische Schüssel.

Brandl.

Ja das ist eine schwierige Frage.

Rosenberg.

Ich bin für Austern.

Brandl.

Hähä! Der Herr Director!

Weldig.

Bei Bunge sollen sie ja vorzüglich sein.

Stadtrat.

Bei Bachmann sind sie besser.

Johannisburger.

Friedrichshaller, Friedrichshaller! Gar kein Vergleich!

Elkan.

Zur Sache, meine Herren —

Stadtrat.

Schließen wir lieber die Debatte. Das lenkt nur unnütz von den ernsten Fragen ab.

Elkan.

Nur noch ein Wort, ein kleines Wörtchen, Herr Stadtrat: Für acht Mark kriegen Sie Austern.

Stadtrat.

Also acht Mark! Es kommt ja garnicht darauf an! Wir wollen doch kein großes, glänzendes Bankett geben, sondern eine kleine, intime Feier nach der Arbeit, zu der man seine Freunde um sich versammelt. Ich kann den Herren übrigens die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Herr Bürgermeister mir gestern sein Kommen in Aussicht gestellt hat.

Brandl.

Ah! Das ist ja großartig!

Rosenberg.

Ich bitte ums Wort! Zum zweiten Punkt der Tagesordnung.

Stadtrat (gereizt).

Ich bitte, Herr Director! Bitte!

Rosenberg (erhebt sich).

Meine Herren, ich habe Ihnen über die rätselhaften „Nachtfalter" eine sehr wichtige, überraschende und erfreuliche Mitteilung zu machen. Ich fürchte allerdings, daß eine vorlaute Zeitungsnotiz sie mir schon vorweg genommen hat. Aber gleichviel. Wir brauchen den Dichter nicht länger zu suchen — er ist ein Kind unserer Stadt — zur rechten Zeit hat sich dem neuen Kunstinstitut, das

wir gründen, ein neuer Dichter angeboten, ein wirklicher Dichter. Ich bin sehr sparsam mit dem Wort. Das Stück, mit dem ich eröffnen möchte, ist von Fritz Goldner, dem Sohne unsres lieben Vereinsmitgliedes.

Brandl

(mit erkünsteltem Staunen).

Ah!

Lorenz

(ganz ehrlich überrascht).

Was Sie sagen!?

Rosenberg.

Gestern erst hat er durch Zufall seine stolze Bescheidenheit überwinden und sich mir entdecken müssen.

Johannisburger

(Stimmung machend).

Lorenz! Was sagen Sie dazu!

Lorenz

(freudig erregt).

Der Fritz hat das Stück geschrieben? Der Fritz? Na so'n Kerl! So'n Kerl!

Brandl.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen! Fritz Goldner! Nun, das lass' ich mir gefallen! Das ist mir schon lieber, wie sein ganzer Journalismus! Herr Goldner, ich habe die Ehre, Ihnen zu Ihrem Sohne zu gratulieren.

Goldner

(glücklich lächelnd).

O Sie sind zu liebenswürdig, Herr Brandl — —

Elkan.

Ihr Sohn is doch Kritiker, nich wahr? Beim Generalanzeiger? Das is sogar selten, daß Kritiker auch Stücke schreiben. Is es denn ein Lustspiel?

Goldner.

Nein, ein Trauerspiel.

Elkan.

Eiweh. Wissen Se, Trauerspiele hab' ich bei mir zu Hause und im Geschäft genug — wenn ich ins Theater gehe, dann will ich mich amüsieren. Ich bin kein Freund von so seriösen Sachen.

Goldner.

Nun —

Rosenberg.

Meine Herrn, ich bin zwar, wie Sie wissen, durchaus nicht verpflichtet, eine künstlerische Handlung meinerseits zu rechtfertigen, dafür hab' ich ja Ihr Vertrauensvotum, aber in diesem ganz besonderen Falle wollte ich doch conform mit Ihnen gehen und werde deshalb, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, noch Einiges zu meinem Entschlusse sagen. Der Dichter ist mein Freund, aber ich habe sein Stück gelesen, ohne eine Ahnung zu haben, daß er der Verfasser ist. Von einem heutzutage seltenen Feingefühl geleitet, wollte er gerade mir, dem Freunde gegenüber, anonym bleiben. Jedes persönliche Motiv ist demnach ausgeschlossen. Wir gründen ein modernes Theater, meine Herren, ein reines, freies Haus der Kunst, da ist es unsere

Pflicht, einem Künstler zum Leben zu verhelfen. Die Eindrücke, die er Ihnen zuweilen als Kritiker gemacht hat, die müssen Sie jetzt vergessen, denn alle subjektive Schärfe dort ist nur ein Vorläufer seiner objektiven, echten Poesie gewesen. Jetzt können Sie ihn nehmen, wie er wirklich ist. So rufe ich Sie denn als Pathen auf für unser Wunderkind und glaube Ihrer Zustimmung gewiß zu sein. Ich sehe Ihnen an, daß ich es kann, meine Herren.

Johannisburger.

Bravo, Rosenberg! Bravo!

Lorenz.

Das war mal gut gesprochen, Herr Director!

Goldner.

Lieber Freund —

(Er winkt ihm ergriffen mit der Hand.)

Elkan.

Warum so gerührt? Das Stück wird gespielt.

Stadtrat

(hat in heftiger Bewegung zugehört, bald finster, bald ironisch lächelnd, hat sich immer wieder bezwungen und erhebt sich jetzt mit einem Ruck).

Meine Herren, vielleicht gestatten Sie auch mir jetzt meine Stellung zu dieser Angelegenheit endgültig klar zu legen. Ich möchte Ihnen in's Gedächtnis rufen, meine Herren, wie ich auf die Idee, ein deutsches Nationaltheater in unserer Stadt zu gründen, gekommen bin, wie ich an dieser Sache mitgearbeitet habe, und welche Stellung ich jetzt darin einnehme.

Weldig.

Bravo!

Brandl.

Bravo!

Stadtrat.

Mein Freund, Herr Professor Doctor Weldig, wird am ersten September eine Denkschrift an das Publikum herausgeben, in welcher er die Entwickelungsgeschichte unsres Theaters historisch beleuchtet. Ihm, dem stillen Manne der Wissenschaft, sind die einzelnen Phasen derselben natürlich treuer im Gedächtnis geblieben, als Ihnen, meine Herren, den thätigen Mitgliedern, denen manches davon, was meine Person betrifft, aus dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheint.

Brandl.

Oho! Aber ich bitt' Sie, Herr Stadtrat! Nein! Durchaus nicht!?

Stadtrat.

Lassen wir das. Ich wollte nur sagen, daß der wahrhaft thätige Mann sich erst dann beleidigt fühlt, wenn er die nötigste Rücksichtnahme seiner Freunde zu vermissen anfängt. Und die, meine Herren, ich muß Ihnen das sagen, die haben Sie außer Acht gelassen.

Weldig.

Aber erklären Sie sich doch!

Stadtrat.

Sehr gern, lieber Freund, sehr gern. Die Kränkung begann damit, daß ich, der Vorsitzende,

zuletzt von Ihnen Allen das Stück des Herrn Goldner zu lesen bekommen habe.

Brandl.

Aber lieber Herr Stadtrat! Wenn Sie den Wunsch geäußert hätten!

Johannisburger.

Sie sind ja eben erst gewählt worden!

Goldner.

Ferdinand — das sind doch Kleinigkeiten —

Stadtrat.

Kleinigkeiten? So! Na vielleicht sind es auch Kleinigkeiten, daß zwei Mitglieder des Vereins schon lange vor mir die Person des Verfassers gekannt haben, und daß Herr Doctor Rosenberg die Arbeit meines einzigen, und wie von allen Seiten anerkannt wird, durch und durch partei-ischen Feindes als Eröffnungsvorstellung gewählt hat.

Goldner.

Aber Ferdinand . . .

Lorenz.

Herr Stadtrat, das ist ja total persönlich!

Stadtrat.

Meine Herren, Sie haben mich zu Ihrem Vorsitzenden erwählt. Ermessen Sie bitte, von welchem Standpunkt aus ich spreche.

Rosenberg.

Das wissen wir.

Johannisburger.

Sie haben hier von Ihrem persönlichem Feinde gesprochen! Sie sehen doch, das imponiert uns nicht!

Stadtrat.

Das soll es auch nicht, Herr Doktor. Meine Person die steht hier völlig im Hintergrunde. Ich vertrete lediglich die allgemeine Ansicht, daß Fritz Goldner in allem, was er bisher veröffentlicht hat, gezeigt hat, daß er kein anständiger Schriftsteller ist. Er ist ein Pamphletist von der schlimmsten Sorte. Seine Art und Weise über das Schaffen andrer Leute abzuurteilen, zeugt von einer unerhörten Arroganz —

Rosenberg.

Ich bitte um's Wort!

Stadtrat.

Ich bin noch nicht zu Ende, Herr Direktor. Die einfachsten Regeln der Vereinsstatuten wollen wir doch nicht außer Acht lassen. Auf mein menschliches und künstlerisches Urteil über Fritz Goldner gründe ich also die Ansicht, daß die Annahme seines Stückes als Eröffnungsvorstellung unsres Theaters die schlimmste Kompromittierung desselben in sich schlösse, und protestiere dagegen. Ich als Vorsitzender, ich protestiere dagegen.

Rosenberg.

Aber Sie haben ja garnicht zu protestieren.

Johannisburger.

Ich bitte um's Wort!

Rosenberg.

Dieser Johannisburger!

Johannisburger.

Nein reden Sie nur, reden Sie nur, Rosenberg, ich bin ganz einverstanden.

Rosenberg (erhebt sich).

Zunächst, meine Herren, möchte ich mich meinerseits entschieden dagegen verwahren, daß ein Vereinsmitglied sich in dieser Weise über den Sohn eines Andern in dessen Gegenwart äußert.

Lorenz (heftig).

Sehr richtig! Bravo!

Stadtrat.

Hm! — —

Goldner

(in tötlicher Verlegenheit, sich halb vom Stuhle erhebend).

Aber ich könnte ja — ich könnte ja lieber — hinausgehen — das ist vielleicht viel besser — dann können die Herren viel freier und objektiver reden — —

Rosenberg.

Nein, Goldner, damit ist uns auch nicht gedient. Bleiben Sie ruhig sitzen, Sie haben hier dieselben Rechte, wie wir Alle. Eine künstlerische Debatte über die Annahme des Stückes ist ausgeschlossen, meine Herren, das betone ich nochmals. Anders verhält es sich freilich mit der Frage, ob Sie sich der persönlichen Ansicht des Herrn Vorsitzenden über Fritz Goldner anschließen. Ob Sie auch der Meinung sind, daß unser Theater

durch ein Stück von ihm „kompromittiert“ werden könnte.

Johannisburger.

Unsinn!

Rosenberg.

Das dürfte ja gewiß nicht sein. Ich frage Sie deshalb der Reihe nach: Herr Lorenz, was ist Ihre Ansicht?

Lorenz.

Gott! meine Ansicht! Fritz Goldner ist ein ganz famoser Kerl!

Rosenberg.

Und Sie, Herr Doktor Johannisburger?

Johannisburger.

Na was fragen Sie mich denn!

Rosenberg.

Herr Commerzienrat Elkan?

Elkan.

Was is da weiter zu reden! Wenn das Stück gut is — (verschluckt sich im Eifer und hustet). Wenn das Stück gut is — wird es gespielt!

Rosenberg.

Den Vater des Dichters übergeh' ich. Herr Professor Weldig?

Weldig

(streicht sich verlegen den langen Bart).

Ich würd' es beklagen, wenn das Stück gespielt wird. Ich urteile ja nicht so scharf wie mein Freund Jansen über den Verfasser, aber ich wünschte

auch nicht, daß wir ihm sozusagen zu unserm Bannerträger erwählen.

Rosenberg.

Und Herr Brandl?

Brandl.

Ja ich fänd' es ja hökſt interessant, Herr Direktor, und wünschenswert für den jungen Autor — aber — aber! Ich bitte zu überlegen! Ein Experiment als Anfang!

Rosenberg.

Das ist meine Sache. Sie haben also sämtlich nichts Persönliches gegen Fritz Goldner vorgebracht. Damit ist die Sache denk' ich erledigt. (Setzt sich.)

Stadtrat
(aufspringend, blaß vor Erregung).

Meine Herren! Sie haben mich zu Ihrem Vorsitzenden erwählt! Ich erwarte und verlange von Ihnen, daß Sie mich als solchen beschützen. Mein Urteil über den Autor der „Nachtfalter" bleibt unerschüttert! Die ganze Stadt würde sich vor den Kopf schlagen und fragen, wie ist es denn nur möglich, wie können diese Leute ihren Präses preisgeben?

Lorenz (hitzig).

Na und wenn wir unsre Ueberzeugung Ihnen zu Liebe preisgeben, Herr Stadtrat?!

Stadtrat.

Mir zu Liebe, Herr Lorenz? O nein! Das ist durchaus nicht mein Standpunkt! Im Gegen-

teil, Sie sollen freie Wahl behalten. Nehmen Sie das Machwerk des Herrn Goldner an, so halte ich mich für überflüssig in Ihrem Kreise, so werde ich augenblicklich mein Amt als Vorsitzender niederlegen.

Brandl.

Was?!

Weldig.

Aber lieber Freund, was fällt Ihnen ein!

Elkan.

Na machen Sie doch keine Geschichten! Das geht ja garnich!

Johannisburger.

Wir haben Sie ja eben erst gewählt!

Brandl.

Jetzt kurz vor der Eröffnung! Herr Stadtrat, das ist unmöglich

Stadtrat.

Sie haben mich selber in diese Situation gebracht. Ich wiederhole Ihnen, wählen Sie zwischen mir und Herrn Goldner.

Lorenz.

Wissen Sie, das find' ich einfach unglaublich!

Johannisburger.

Damit zwingen Sie auch Rosenberg zum Niederlegen! Wenn Sie diesen Druck auf ihn ausüben!

Stadtrat (heftig).

Es ist kein Druck, Herr Doktor! Ich verbitte mir Ihre Insinuationen! Sie sollen freie Wahl

behalten! Hier in meiner eigenen Wohnung sollen Sie sich frei entscheiden! Ich werde Sie sogar allein lassen, damit jede Möglichkeit einer Beeinflussung fortfällt. Ich konnte jedenfalls nicht anders sprechen, als wie ich gesprochen habe. Ich beharre auf meinem Standpunkt, und wenn es sein muß, ganz allein!

(Ab durch die Mitte.)

(Pause.)

Johannisburger

(stützt den Kopf in beide Hände).

Herrgott, ist das 'ne Geschichte. Ist das 'ne verfluchte Geschichte.

Brandl.

Ja das ist eine höfst unangenehme G'schichte, meine Herren . . .

Elkan.

Da haben wir uns was Schönes angerichtet. Na!

Weldig.

Ich kann mich in den Standpunkt meines Freundes hineinversetzen. Daß er, die Seele unseres Unternehmens sozusagen, sein Lebenswerk nicht dafür hergeben will, um seinem Feinde Brücken zu bauen, das wird ihm wohl Niemand verargen können.

Johannisburger.

Seele unsres Unternehmens! Lächerlich! Geldleute hat er angeschafft, Kapitalisten! Sind wir

ein Waarenhaus? Sind wir 'ne Zeitungsredaktion? Hier handelt sich's um Kunst und Künstler!

Rosenberg.

Sehr richtig. Sie sind ein Held, Johannisburger. Meine Herren, ich werde mir natürlich diesen Eingriff in meine Rechte nicht gefallen lassen. Herr Stadtrat Jansen wird sich fügen oder —

Brandl.

Ja was denn oder! Herr Direktor, ich bitt' Sie um Gotteswillen, bleiben wir doch sachlich! Bleiben wir uns doch klar über die Situation, in der wir uns befinden! (Ihm näherrückend, eindringlich, aber etwas leiser.) Das Nationaltheater ohne Stadtrat Jansen ist einfach undenkbar! Sie kennen die hiesigen Verhältnisse nicht genügend!

Rosenberg.

Und die hiesigen Verhältnisse scheinen mich nicht zu kennen.

Brandl.

Sie müssen einfach mit dem Stadtrat rechnen.

Rosenberg.

Ich leite ein Nationaltheater, kein Jansentheater.

Weldig.

Nun, ein Goldnertheater wäre wohl noch schlimmer, Herr Direktor.

Brandl.

Sehr richtig! Ausgezeichnet! Damit haben Sie ins Schwarze getroffen, Herr Professor! Ein

Goldnertheater! Da geht uns keine Katz' hinein! Und es soll uns doch Jemand hineingeh'n! Net wahr, meine Herren!

Elkan (entrüstet).

Ob Jemand hineingeh'n soll!

Brandl.

Net wahr, Herr Commerzialrat? Sie wissen, was ich meine! Meine Herren, wir müssen doch bei allen Idealen, was wir haben, auch ein kleines biß'l praktisch denken!

Rosenberg.

Es handelt sich hier um eine rein prinzipielle Frage. Stadtrat Jansen hat in meine Rechte eingegriffen, folglich —

Brandl.

Ja aber was wollen 'S denn machen? Ich bitt' Sie, Herr Direktor, was wollen 'S denn machen! Ihren Posten verlassen? Jetzt, drei Wochen vor der Eröffnung? Stadtrat Jansen ist ein freier Mann, der geht, wohin er Lust hat, aber Sie, Sie sind auf fünf Jahr' engagiert, Sie haben sich fest gebunden!

Rosenberg.

Das wird sich erst zeigen, Herr Brandl. Im Falle eines Kontraktbruchs —

Brandl.

Oho! Ich bitte, Herr Direktor! Bitte sehr! Das hab' ich ja nicht gewußt! Daß Sie für Herrn Goldner alles auf's Spiel setzen! Für Herrn

Goldner! Zahlt sich das aus? Um irgend einen jungen Menschen, der erst zeigen soll, was er kann, die Existenz eines großen Kunstinstituts aufs Spiel zu setzen — meine Herren, zahlt sich das aus?!

Weldig (entrüstet).

Gewiß nicht!

Elkan (zu Johannisburger).

Da hat er sogar Recht, der Brandl!

Lorenz (heftig).

Natürlich zahlt sich's aus! Kommt bloß auf den Standpunkt an! Nach meiner Ansicht is die Kunst 'n bißchen was Ideales! Da heißt es eben, Alles oder Nichts!

Brandl.

Ja nach Ihrer Ansicht! Lieber, verehrter Herr Baumeister, Sie haben's halt leichter, ideal zu sein! Sie haben uns das schöne Haus gebaut — nun denken Sie sich halt: macht, was ihr wollt, damit!

Lorenz.

Ach Gott, das is ja lächerlich, darüber läßt sich ja gar nicht reden.

(Kurze Pause.)

Johannisburger

(sich plötzlich zu Goldner wendend).

Wissen Sie, Goldner, Sie begreif' ich nicht! Sie sind mir ein reines Rätsel! Sie sitzen hier dabei und reden kein Wort und hätten doch als Vater am besten die Anmaßung des Herrn Stadtrats zurückweisen können!

Goldner

(leise, langsam und schmerzlich).

Ach lieber Herr Doktor .. Es ist mir nicht gegeben in dieser Weise laut zu debattieren.. Und außerdem — bei aller Leidenschaft, die die Herren entwickeln, hab' ich doch immer das Gefühl, als kämen die wahren Motive garnicht zu Tage. Und das ist mir zu klein. Sie nehmen mir's nicht übel. Wenn ich mich für etwas begeistre, dann — dann muß es schon immer was Großes sein.

Johannisburger.

Na und die Sache Ihres eigenen Sohnes?! Ist die etwa nicht was Großes?!

Goldner

(ernst und lebhafter).

Gewiß, Herr Doktor!.. Sie ist was Großes! Aber sie wird zu klein behandelt. Sie liegt zu fern von Allem, was hier erörtert wird...

Johannisburger

(wendet sich verlegen und wütend von ihm ab).

(Pause.)

Brandl.

Meine Herren, wir müssen zu einer Entscheidung kommen. Wir dürfen den Stadtrat nicht länger warten lassen.

Elkan.

Ja eben! Der denkt sonst, wir liegen uns hier gegenseitig in den Haaren! Seinetwegen!

Brandl (bittend).

Herr Direktor, wir müssen uns einigen! Ich halte Ihnen noch einmal die Konsequenzen vor Augen: Bitte! Stadtrat Jansen ist tonangebend in den leitenden Kreisen unserer Stadt — tonangebend! Mit seinem Namen steht und fällt das Nationaltheater. Behalten wir ihn, so ist der Erfolg der ersten Saison gesichert — lassen wir ihn aus, so geht er zu unserem Konkurrenten hinüber, zum Stadttheater, von wo er gekommen ist. Das sind die Konsequenzen. Ich bitte zu überlegen.

Rosenberg

(steht plötzlich auf, geht blaß vor Erregung nach links zum Fenster hinüber und bleibt dort stehen. Die Anderen sehen ihm betreten und erwartungsvoll nach. Stillschweigen).

Elkan

(erhebt sich langsam, nähert sich Rosenberg und sagt vertraulich).

Wissen Sie was, Herr Direktor? Hören Sie mal zu, ich hab' 'ne Idee, ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Wie wär's, wenn Sie das Stück verschieben — wissen Sie, verschieben!

Brandl.

Der Vorschlag des Herrn Commerzialrats hat etwas für sich. Das wäre ein ganz angenehmer Kompromiß. Man könnte, um nur jetzt einen Krach zu vermeiden, die Aufführung des Stückes hinausschieben, Herr Direktor —

Elkan.

Das sag' ich doch! Hinausschieben!

Brandl.

— Und es später gelegentlich, wenn wir erst auf festeren Füßen stehen, wenn wir große Erfolge zu verzeichnen haben, gelegentlich spielen.

Lorenz.

Herr Direktor, ich warne Sie! Das sind krumme Wege!

Brandl

(ihn zurückschiebend).

Schadt nix, Herr Baumeister! Gehen 'S nach Haus! Später kommen schon die graden.

Lorenz.

Na ich habe Ihnen nu meine Ansicht gesagt, und nu red' ich kein Wort mehr. Mir wird sonst schlimm von all' dem Gerede.

Rosenberg

(wendet sich, ohne Elkan und Brandl anzublicken, nach rechts und murmelt heftig vor sich hin).

Merde, sagte der Marschall Davoust.

Elkan.

Was sagen Sie?

Brandl.

Was sagte er?

Rosenberg

(tritt zu Goldner).

Na?! Was raten Sie mir, Goldner?

Goldner

(dumpf, mit niedergeschlagenen Augen).

Thun Sie — thun Sie, was Sie müssen, lieber Freund.

Rosenberg.

Und Sie, Johannisburger?

Johannisburger (hochfahrend).

Ich! — — (Achselzuckend, heftig.) Ja lieber Rosenberg, wir können doch Goldners wegen nicht die Bude zumachen.

Rosenberg.

Nein . . . Das können wir freilich nicht.

(Er kehrt auf seinen Platz zurück.)

Meine Herren, ich werde mich dem Interesse der Sache, die Sie vertreten, vorläufig fügen.

Goldner

(zuckt heftig zusammen und blickt erschrocken zu ihm auf).

Rosenberg

(mit Betonung).

Vorläufig hab' ich gesagt. Die „Nachtfalter" bring' ich trotzdem heraus. Noch in dieser Saison. Dafür steh' ich.

Goldner

(sitzt in stummer Bewegung, ratlos da, will Rosenberg ansprechen, vermag es aber nicht und schüttelt nur leise und verzweifelt den Kopf).

Rosenberg

(tritt zu ihm, halblaut).

Sein Sie ganz ruhig, Goldner . . Ich setz' es durch. Trotz allem. Sie kennen mich doch, nicht wahr.

Brandl.

Na Gott sei Dank. So geht denn dies Gewitter noch glücklich an unsern Köpfen vorüber, meine Herren.

Weldig (aufstehend).

Ja! Und nun rufen wir leichteren Herzens unsern wiedergewonnenen Vorsitzenden wieder herein! (Er geht zur Mittelthür und öffnet.)

Johannisburger (murmelt wütend).

Leichteren Herzens! Dieser Schafskopf!!

Elkan (leise).

Lassen Sie schon . . .

(Der Stadtrat tritt ein. Weldig und Brandl stehen an der Thür und empfangen ihn verbindlich lächelnd. Johannisburger ist unwillkürlich aufgesprungen, geht nach rechts hinüber und stößt dabei auf Lorenz, der dort in Erregung auf und ab geht. Elkan hat sich gleichfalls erhoben. Rosenberg und Goldner bleiben schweigend auf ihren Plätzen sitzen.)

Stadtrat

(betrachtet Alle mit einem kurzen, prüfenden Blick und sagt dann ironisch lächelnd).

Nun, meine Herren? Werde ich wieder hereingelassen zur Bescheerung?

Brandl (herzlich).

Ja, Herr Stadtrat! Es hat ein biß'l lange gedauert, aber Sie werden hoffentlich mit uns zufrieden sein!

Weldig.

Wir haben uns geeinigt, lieber Freund!

Stadtrat.

Nun, das freut mich jedenfalls. Und in welcher Weise, Herr Direktor?

Rosenberg
(mit kalter Schärfe).

Im Interesse des Theaters, das ich leite, nicht Ihnen zu Liebe habe ich nachgegeben, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Bitte, Herr Direktor! Das Interesse des Theaters ist auch lediglich das meine!

Rosenberg.

Ich möchte jetzt kurz vor unserm Anfang eine Spaltung innerhalb des Vorstands vermeiden. Das könnte böse Konsequenzen haben. Wir müssen jetzt zusammenhalten — vor der Welt wenigstens. Und deshalb will ich vorläufig den Gedanken an die Aufführung der „Nachtfalter" aufgeben.

Goldner.

Vorläufig?

Rosenberg.

Vorläufig, Herr Stadtrat. (Sich erhebend.) Vielleicht finden Sie noch einen andern Direktor, der Ihnen Alles verspricht, was Sie haben wollen.

Brandl.

Aber Herr Direktor!

Stadtrat.

Aber ich bitte, meine Herren! Das klingt ja beinah so, als hätte ich Sie zu ihrem Entschlusse genötigt! Da mißverstehen Sie mich gänzlich! Ich bitte Sie dringend, wenn es sich nicht völlig mit Ihren Anschauungen verträgt, mich ruhig meiner Wege gehen zu lassen! Wir sind doch

reife Männer, keine Kinder, nicht wahr! Wir brauchen uns doch hier nichts vorzumachen!

Brandl.

Aber, Herr Stadtrat! Dieses Mißtrauen!

Stadtrat.

Nein, Herr Brandl, durchaus kein Mißtrauen! Ich würde Ihnen nicht einmal grollen! Sehen Sie, ich habe schon soviel Pflichten auf mir, daß ich ganz froh wäre, wenn ich mal ein bißchen entlastet würde. Und meine Verdienste um das Nationaltheater — lieber Gott! Wenn man für alles, was man leistet, baar Geld haben wollte!

Elkan.

Dann könnte man sich ruhig schlafen legen. Sehr richtig, Herr Stadtrat. Aber nu is doch Alles wieder in Ordnung.

Weldig.

Ja, lieber Freund! Ich bitte Sie herzlich, sagen Sie ja!

Brandl.

Wir wollen und müssen Sie behalten, Herr Stadtrat! Sie sind uns mehr, als irgend ein unbekannter Autor! Das alte, schöne Einvernehmen in unserm Kreise, das muß wiederhergestellt werden!

Stadtrat

(kann ein Lächeln der Befriedigung kaum unterdrücken).

So . . . Ja dann freilich — das ist etwas Anderes. Dann hab' ich ja nichts mehr zu sagen.

Meine Herren, ich danke Ihnen. Und sein Sie überzeugt, nun werde auch ich auf meinem Posten bleiben, wie ein guter Soldat, jetzt gerade vor der Entscheidung. Das müssen wir Alle, meine Herren. Nur noch eine Frage: Womit werden Sie jetzt eröffnen, Herr Direktor?

Rosenberg (kalt).

Mit Hamlet.

Brandl.

Ja, mit Hamlet! Sie sind auf Ihren ersten Plan zurückgekommen!

Stadtrat (lächelnd).

Hm ... Das ist auch besser. (Mit steigendem Behagen.) Ich möchte Ihnen nämlich was anvertrauen, Herr Direktor: Shakespeare ist immer noch besser als Goldner.

(Brandl, Weldig und Elkan lachen nervös und stärker, als der Witz bewirken konnte.)

Weldig.

Ja! Sicherer ist er jedenfalls!

Stadtrat

(muß sich die Augen wischen).

Sehr richtig, Herr Professor! Sicherer! Shakespeare ist sicherer! ... Na adieu, meine Herren. Ich muß Sie jetzt leider verlassen. Ich habe heut Abend noch in der Gesellschaft für ethische Bestrebungen einen Vortrag über Goethes Tasso zu halten. Sie führen ja die Sitzung auch ohne mich

zu gutem Ende. Ich habe Ihr Wort, das genügt mir. Adieu, meine Herren, adieu!

(Immer noch lachend, den Nächststehenden die Hände schüttelnd, durch die Mitte ab).

(Stillschweigen.)

Weldig
(mit erkünsteltem Humor).

So endet dieser stürmevolle Reichstag.

Johannisburger (düster).

Ja .. Und wer weiß, was noch nachkommt.

Weldig.

Nachkommt? Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

Johannisburger.

Ach lassen Sie mich zufrieden. (Zu Rosenberg.) Sie sind ja so traurig, lieber Freund — was haben Sie denn?

Rosenberg.

Ich habe ein bißchen Judasgefühle. Die hab' ich noch nie gehabt.

Goldner
(eindringlich, flehend zu Rosenberg).

Aber Friedel! Friedel! Was wird Friedel dazu sagen!

Rosenberg.

Hm . . .

Goldner.

Das ist ja fürchterlich!

Rosenberg
(versucht zu lächeln).

Na na! . .

Brandl (herantretend).

Sie fragen nach Ihrem Sohne, Herr Goldner? Es ist selbstverständlich Sache des Schriftführers, ihn in entsprechender Weise zu benachrichtigen.

Goldner.

Ja aber wie denn? Wie denn?!

Brandl.

Selbstverständlich in entsprechender Weise.

Johannisburger.

Aber Sie können ihm doch unmöglich den Verlauf der heutigen Sitzung mitteilen!

Weldig.

Um Gotteswillen!

Brandl.

Bitte, meine Herren, das geht den Herrn Goldner auch garnichts an. Das sind intime Vereinsangelegenheiten. Ich teile ihm ganz einfach mit, daß sich das Nationaltheater aus technischen Gründen leider doch nicht entschließen könne mit seinem geschätzten Werke zu eröffnen, sich eine spätere Aufführung desselben aber vorbehalt'.

Weldig.

Behielte. Sehr richtig.

Elkan.

Ausgezeichnet.

Brandl.

Ich werde diesen Brief noch heute Abend expedieren, damit ihn Herr Goldner morgen früh mit der ersten Post erhält. Meine Herren, ich wünsche eine angenehme Nachtruhe, ich empfehle mich, guten Abend.

(Nimmt sein Aktenbündel, rasch ab durch die Mitte.)

Goldner

(außer sich, leise zu Rosenberg).

Aber liebster Freund! .. Der Brief — soll wirklich —!

Rosenberg (leise).

Lassen Sie doch, Goldner. Was liegt denn an dem Brief? Ich fahre morgen hin zu ihm und klär' ihn auf.

Goldner.

Sie wollen ihn aufklären —?!

Rosenberg.

Aber freilich.

Weldig.

Guten Abend, meine Herren!

Elkan.

Guten Abend! (Beide ab.)

Johannisburger

(unruhig zu Lorenz, der sich in heftiger Bewegung den Rock zuknöpft).

Na kommen Sie mit, Herr Baumeister? Wir haben ja denselben Weg!

Lorenz.

Jawohl, ich komme mit — und wie gesagt — auf Nimmerwiedersehen!

Johannisburger.

Wie meinen Sie das?

Lorenz.

Ich will nicht dem Herrn Stadtrat sein Bähhammel sein! Das mein' ich! Ich werde meinen Austritt erklären! (Geht.)

Johannisburger (ihm folgend).

Mensch, das dürfen Sie nicht!

Lorenz (draußen).

Das werden wir sehn, Herr Doktor. Wie gesagt, ich werde Schritte thun —

Johannisburger (draußen).

Aber Herr Baumeister —

Lorenz.

Ich werde Schritte thun —

(Sie sind schon fortgegangen.)

(Pause.)

Rosenberg
(mit Goldner allein).

Der wird rebellisch. Hm . . . Na Goldner? Kommen Sie mit?

Goldner
(ist am Vereinstische sitzen geblieben, starrt vor sich hin, giebt keine Antwort).

Rosenberg
(berührt ihn leise).

Goldner . . .

Goldner (auffahrend).

Was denn!? . . . (Sich mühsam fassend.) Ob ich mitkomme? Nein, lieber Freund . . Ich kann

nicht .. Ich muß hier auf meine Tochter warten.

Rosenberg.

Hm .. Na, nehmen Sie's nicht zu schwer. Ich bringe schon alles wieder in Ordnung. Gute Nacht.

Goldner.

Gute Nacht.

(Rosenberg ab. Er stützt den Kopf verzweifelt in die Hände.)

Bertha

(kommt von rechts. Erschrickt, als sie Goldner so erblickt, faßt sich dann aber und geht auf ihn zu).

Nun, Papa? — Ich höre, die Andern sind schon alle fort? Das war wohl eine sehr erregte Sitzung?.. Warum siehst du mich so an, Papa?

Goldner.

Ich seh' dich ja garnicht an.

Bertha.

Komm jetzt. Es ist spät — wir müssen nach Hause.

Goldner

(versucht sich zu erheben und vermag es nicht — sagt endlich leise und kläglich).

Ach ... hilf mir!

Bertha (erschrocken).

Aber was ist dir denn, Papa?!

Goldner.

Hilf mir! (Er lehnt den Kopf an ihre Schulter.) Sie spielen's nicht .. Sie spielen's nicht, mein Kind. (Er weint.)

Bertha.

Was denn? Was denn? Friedels — Stück?

Goldner (nickt).

Bertha (heftig).

Warum?!

Goldner (ohne aufzublicken).

Jansen hat opponiert.

Bertha.

Und Rosenberg?

Goldner.

Hat schließlich nachgegeben.

Bertha.

Und du, Papa? Und du?

Goldner

(will antworten, vermag es nicht, sitzt hilflos, mit gesenktem Kopfe da).

Bertha

(hat ihn erst losgelassen und ist einen Schritt zurückgetreten, dann richtet sie ihn aber langsam auf und sagt mit sanfter Stimme).

Komm' nur — komm', Papa.

Goldner.

Es ist fürchterlich .. Es giebt keine Männer mehr .. Es giebt keine ethischen Gesetze mehr.

Aber man muß sich zusammennehmen. Man muß protestieren, Bertha, gegen diese Feinde, gegen diese schrecklichen Feinde. (Indem er sie **plötzlich** **losläßt** und sich **krampfhaft** aufrichtend die Fäuste schüttelt.) Man muß protestieren!

Bertha.

Komm' nur. Komm', Papa.

(Sie führt ihn ab.)

Dritter Akt.

Dienstag Morgen. Bei Goldner. Das Zimmer des ersten Aktes. Draußen ein trüber Regentag. Die Fenstervorhänge sind geschlossen. Der ehemalige Geburtstagstisch ist jetzt mit einer dunkelen Sammetdecke gedeckt, auf welcher die Blumentöpfe stehen. Fritz sitzt rechts bei einer brennenden Lampe, ganz vertieft und leidenschaftlich producierend. Er beendet eben einen Bogen, wirft die Feder fort, steht auf und geht mit raschen Schritten nach links zum Fenster hinüber, zieht die Vorhänge auf und öffnet einen Flügel, so daß das trübe Tageslicht in den gelblich erleuchteten Raum fällt.

Fritz
(murmelt wie enttäuscht).

Aeh — puh — verflucht! . . . Ein Regentag. (Er wendet sich ab und öffnet langsam auch am andern Fenster die Vorhänge. Dann geht er zur Mittelthür, besinnt sich aber, geht zum Schreibtisch, pustet erst die Lampe aus und wendet sich wieder zur Mittelthür — hinausrufend). Wilhelm! Wilhelm!

Frau Prökelmann (von draußen).

Was denn, Herr Friedel? Was is denn?

Fritz.

Frühstück!

Frau Prökelmann (draußen).

Jetzt schon?!

Fritz.

Ja natürlich!

(Er schließt die Thür und geht zum Flügel, setzt sich, phantasiert ein wenig).

Frau Prökelmann
(kommt mit dem Frühstück).

Um Achte, Herr Friedel? Na da hört doch aber wahrhaftig de Weltgeschichte auf. Sie haben sich wol garnich schlafen gelegt?

Fritz.

Verleumdung, Wilhelm. Sehn Sie sich gefälligst mein Bettchen an.

Frau Prökelmann.

Das werd 'ich auch! Da will ich mir doch gleich mal iberzeugen! (Geht ins Nebenzimmer. Nach einer Weile zurückkommend, indigniert.)

Ne wissen Se, Herr Friedel, Sie sind ja nich 'ne Stunde im Bette gewesen. Das seh' ich ja an de Kissen. Da is ja garnischt dran zerknautscht. Ne, und die Lampe. Die is ja noch ganz warm. Ne wirklich, sowas dirfen Se nich machen.

Fritz.

Ja was hilft das allens, Wilhelm.

(Steht auf und wendet sich zum Frühstück.)

Frau Prökelmann.

O ich weeß schon!

Fritz.

Was? Was wissen Sie?

Frau Prökelmann.

Sie fangen schon wieder an zu dichten! Sie haben sich wieder mal auf's Dichten gelegt!

Fritz
(Kaffee trinkend).

So? Sie erlauben mir wohl nicht, daß ich dichte? Was?

Frau Prökelmann.

Och ja! Worum d'n nich? Wenn Se's bei Tage thun!

Fritz.

Ach so!

Bertha
(kommt durch die Mitte. Gekleidet wie im ersten Akt. Ist blaß und sorgenvoll und immer bemüht, ihre Unruhe zu verbergen).

Guten Morgen, Friedelchen. Entschuldige. Ich stör' euch wohl in einer wichtigen Discussion?

Frau Prökelmann.

Was steeren Se? Ne garnischt, Fräulein, garnischt steeren Se!

Fritz.

Morgen, Bertha! Wilhelm, es war mir ein Hochgenuß, aber —

Frau Prökelmann.

Aber nu verduften Se mal. Ich kann mir schon denken. Außerdem, heut mittag haben wir Hihner.

Bertha.

Ist der Briefträger schon dagewesen?

Frau Prökelmann.

Ne, Fräulein Bertha, der kommt immer noch um halb Neun.

(Geht durch die Mitte ab.)

Fritz.

Erwartest Du denn was Wichtiges?

Bertha

(ohne ihn anzublicken).

Garnichts . . Nur von meiner Schülerin. Nichts, was Dich interessiert.

(Pause.)

(Fritz ist unwillkürlich zum Schreibtisch getreten, bleibt dort stehen und betrachtet schweigend, wie neugierig, das frisch geschriebene Manuskript. Bertha geht ihm langsam nach und legt ihm die Hände auf die Schultern.)

Bertha.

Na? — Wie geht's Ihnen denn heute?

Fritz

(sich umwendend, mit brennenden Augen).

Gut, Fräulein! Sogar ausgezeichnet! Unverschämt! Denk' Dir, Bertha, gestern Abend, wie ich nach Hause komme, da wird mir mit einem Mal die „Brandung" klar, ganz klar, sodaß ich garnicht wieder davon loskonnte.

Bertha (gespannt).

Nun und? Hast Du —

Fritz.

Ja wie ich nu mal bin — ich steckte mir die Lampe an und setzte mich an den Schreibtisch —

Bertha.

Ah! An den Schreibtisch!

Fritz.

Du, auf den laß' ich nichts kommen, das is 'n ganz famoses Möbel! Und setzte mich — und legte los.

Bertha.

Wie? Los? Hast Du schon richtig angefangen?

Fritz.

Ja was meinst Du! 370 Verse! Wird Dir schlecht?

Bertha.

Der ganze erste Akt?

Fritz (lacht).

Ne, höchstens die Hälfte. Das wird 'n langes Vergnügen. Dabei für die Bühne total unmöglich. Aber das macht nichts. Das macht nichts.

Bertha.

Man muß auch erst sehn —

Fritz.

Nein nein, es ist mir egal! Mich hat's gepackt! Das genügt mir! Ach Bertha, Bertha, es is doch ein verrücktes Leben.

Bertha (leise).

Werd' ich's bald hören?

Fritz
(auf und ab gehend).

Bald . . Sehr bald. Und Grete auch.

Bertha.

Du warst ja gestern bei ihr?

Fritz.

Freilich, freilich. (Bleibt stehen.) Du das is 'n Kind. Das is 'n Mensch. Das is was, Bertha.

Bertha.

Ich weiß ..

Fritz.

Bist wohl eifersüchtig?

Bertha (nickt).

Fritz.

Auf Grete?!

Bertha (leise).

Sehr.

Fritz.

Und sie auf Dich! Das kann ja nett werden! Aber Kinder, das dürft ihr doch nicht! Ihr gehört doch so zusammen!

(Kurze Pause.)

Bertha.

Fritz, Du weißt, wie lieb ich sie habe. Aber ich kann mir nicht helfen, sie hat etwas Dummliches für mich, ich sehe bei aller Güte und Anmut doch immer das Enge, das Indifferente bei ihr.

Fritz.

Na das ist ja gerade das Schöne! Dies Gemisch von Philisterei und Freiheit! Diese unklare Klarheit! Dies — Deutsche an dem Mädel! Soll ich Dir hier auf den Tisch legen, was ich schön an ihr finde? Bin ich ein Kunsthistoriker?

Kannst Du vielleicht vor einer Dürerschen Madonna specificieren und klassificieren, was Du schön und heilig findest?

Bertha.

Nein nein — ereifre Dich nur nicht — im Grunde sind wir ja einig.

Fritz.

Sie hat solche merkwürdige Macht zur Liebe, das Mädel. Ich kann es nicht anders sagen: Macht zur Liebe. Sie hat mich sogar gegen den Alten versöhnlicher gestimmt. Ich denke jetzt ganz ernsthaft daran, um Grete bei ihm zu werben. Das kann nett werden, meinst Du? Ja sie bringt mich eben von den kleinen Kämpfen in die großen. Aber das macht nichts, das muß so sein. Du siehst ja — das erste Resultat.

(Er deutet auf den Schreibtisch.)

Bertha.

Jetzt weiß ich, daß Du gestern viel erlebt hast, Friedel.

Fritz.

Hab' ich, Bertha, hab' ich! Und mehr, als Du wissen kannst. Ach Bertha — ich möchte noch mal lernen — lernen, recht viel lernen und mich 'rumtreiben in Frankfurt an der Oder und am Hindukusch.

Bertha (leise).

Du willst fort?

Fritz.

Ne ne .. Vielleicht ... Ich weiß noch nicht. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, das Kritikaster=

amt beim Generalanzeiger aufzugeben. Und das darf ich auch. Wenn die „Nachtfalter“ aufgeführt werden, verdien' ich ja Geld wie Heu!

Bertha.

(ist leicht zusammengezuckt, beherrscht sich aber und sagt lächelnd).

Na na!

Fritz.

Na wenn auch das nicht — einen Namen krieg' ich doch, ein Renommee auf Zuwachs! Ich hätt' es mir freilich lieber mit dem da erworben (deutet auf den Schreibtisch.) denn die „Nachtfalter“ sind ja von anno dazumal.

Bertha.

Das freut mich, daß Du so ruhig über die Aufführung denkst.

Fritz.

Aber freilich. Es ist mir schnuppe. Ich versichere Dir, ich wäre ganz einverstanden, wenn Rosenberg die Aufführung überhaupt sein ließe und mir dafür verspräche, das neue Stück zu spielen.

Bertha.

Eben . . Man darf nicht so am Aeußerlichen haften.

Fritz.

Dabei hat solche allererste Aufführung natürlich ihren Wert, ihren Riesenwert — für Jeden! Besonders in meinem Fall. Schon Gretens wegen —

Bertha.

Freilich . .

Fritz
(innerlich schon etwas betroffen, äußerlich erregter).

Und Du mußt doch auch zugeben, das Stück hat seine Vorzüge! Ich meine, Bockmist ist es nicht!

Bertha.

Aber freilich . .

(Kurze Pause.)

Fritz.

Hm . . (Betrachtet sie.) Du bist doch 'n komischer Kerl, Bertha. Gestern warst Du noch Feuer und Flamme, als es hieß, daß mein Stück gespielt wird. Und heute bist Du auf einmal so flau — ich weiß nicht —

Bertha
(errötet tief und blickt zu Boden).

Nein, Fritz. Ich meine nur — — —

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte mit einem Brief).

Ach entschuldigen Sie, Herr Friedel — aber Sie missen hier unterschreiben — es is 'n Eingeschriebener.

Fritz.

Ein Brief? (Nimmt ihn.)

Bertha
(in großer Unruhe).

Von wem?

Fritz
(sie ansehend).

Vom Nationaltheater-Bauverein . . Wenn man

den Deibel an die Wand malt! . . (Unterschreibt.) Da, Wilhelm. Geben Sie dem Postmenschen einen Groschen.

Frau Prökelmann.

Is gut.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz

(hält den Brief in der Hand).

Nun waren wir so schön im Zuge — ich möchte das Zeug am liebsten jetzt nicht lesen.

Bertha (hastig).

Ja das find' ich auch! . . Gieb mir — ich verwahr' ihn Dir.

Fritz.

Das heißt — geschlossene Briefe haben was Drohendes. Ne ne, ich möcht' ihn doch lieber lesen. Mir fällt auch eben ein, gestern Abend war ja die Vorstandssitzung beim Stadtrat, da wollte ja Rosenberg mein Stück zur Sprache bringen. Nu ist das hier vielleicht die officielle Annahme oder irgend 'ne andre Wichtigkeit . . .

(Er öffnet den Brief, fängt an zu lesen.)

Bertha

(hat sich abgewandt, ist nach links zum Fenster getreten, bleibt dort stehen, leise zitternd).

Fritz.

(hat zu Ende gelesen, wirft den Brief auf den Schreibtisch. Pause.)

Bertha

(faßt sich gewaltsam und wendet sich ihm zu).

Nun? Was ist denn wieder?

Fritz
(giebt ihr den Brief).

Da lies. Ich werde nicht draus klug. (Plötzlich.) Das heißt, gieb lieber her! Gieb her! Ich will Dir erzählen, was drinsteht! Na Bertha, gieb doch her! Du erschrickst mir sonst unnötig! Ihr Weiber seid so schreckhaft!

Bertha
(versucht zu lächeln).

Ich? Schreckhaft? Wovor denn?

Fritz (milder).

Lass' doch, Bertha .. Lass' doch. Gieb doch her. Na sie spielen's nicht .. Wenigstens vorläufig ... Vielleicht mal später ... Ich werde nicht draus klug.

Bertha (liest).

Fritz
(betrachtet sie dabei in großer Spannung, gleichsam mitlesend, immer heftiger).

Na? Na? Was sagst Du? Hm? Was soll das heißen? Was sind das alles für Sachen? Wie?

Bertha
(ohne aufzublicken, läßt den Brief sinken).

Aus technischen Gründen ..

Fritz.

Ja! Aus technischen Gründen! Aus technischen Gründen! ... Na nimm's doch nicht so schwer. Was is denn? Bertha! Dicke! Du hast ja Thränen in den Augen! Ne, das geht nicht! Das geht wirklich nicht!

Bertha
(wischt sich die Augen).

Dummheit . . . Wenn Du es nicht schwer nimmst.

Fritz.

Ich? Ich nehm's nicht schwer. Was hab' ich Dir vorhin gesagt? Ich hab' es mir beinah' gewünscht, daß es so kommen möchte. (Eifrig, etwas leiser, als wollte er sich von seiner eigenen Meinung überzeugen.) Denn sieh mal, Bertha, die ganze Aufregung um eine Sache, die man überwunden hat, das hat was Abgeschmacktes, was furchtbar Abgeschmacktes. Und außerdem, der ganze Oeffentlichkeitsschwindel — ne ne — wir wollen lieber bleiben, was wir sind. (Auf und ab gehend.)

Aber es ist doch eigentlich 'ne unglaubliche Geschichte. Jetzt auf einmal kommen mir die Leute mit solchem Brief. Mit solchen Motiven. Nachdem mir Rosenberg vorgestern noch die Versicherung gegeben hatte — — weißt Du, ich muß das Zeug noch mal lesen. (Greift nach dem Brief.)

Bertha.

Lass' doch, Fritz! Ich bitt' Dich! Vergrab' Dich doch nicht in den dummen Brief!

Fritz.

Na erlaube mal! Ich hab' ja noch gar kein Urteil drüber! Ich muß doch wenigstens wissen, was los ist!

(Nimmt ihr den Brief aus der Hand und setzt sich, liest allmählich laut.)

„Im Namen des Nationaltheater-Bauvereines, zu dessen allgemeiner, freudiger Ueberraschung Herr Director Rosenberg heute Abend Ihr wertes Incognito gelüftet hat —“ Das kann ich mir lebhaft vorstellen. Freudige Ueberraschung. Herr Brandl! — „dankt Ihnen der Unterzeichnete nochmals herzlichst für die freundliche Ueberlassung —“ Bitte sehr — „Ihres ebenso interessanten wie hochbedeutenden Werkes „Die Nachtfalter“. Nachtfalter heißt es, meine Junge, nur Nachtfalter. Die Nachtfalter wäre Blödsinn. (Weiterlesend.) „Zu unserem größten, aufrichtigsten Bedauern wird es aber leider nicht möglich sein, dasselbe auch zu seiner nicht zu bezweifelnden Bühnenwirkung gelangen zu lassen.“ Na also! Warum denn? He? (Liest weiter.) „Aus allerlei technischen Gründen —“ (Sieht Bertha an.)

Aus technischen Gründen! „wird die Eröffnung des Nationaltheaters mit Ihrem geschätzten Werke leider zur Unmöglichkeit. Eine spätere, nach allen Kräften vorzügliche Aufführung der Nachtfalter herauszubringen, behalten wir uns natürlich vor und bitten Sie deshalb dringend, keinesfalls anderweitig darüber verfügen zu wollen.“ Aech, wie das förmlich knirscht vor Drückebergerei! „Wir werden und müssen das schöne Vorrecht behalten, einen neuen, jungen Dichter zum Leben zu verhelfen.“ Was?!

(Er knüllt den Brief zusammen, wirft ihn fort und springt auf.)

Du, da stimmt was nicht! Da ist was nicht richtig! Bertha, merkst Du denn das nicht?!

Bertha (verwirrt).

Man muß erst abwarten, Friedel .. Rosenberg wird Dir sicher eine Erklärung geben.

Fritz (zusammenfahrend).

Hoffentlich! Ja hoffentlich! . . . (Kurze Pause. Er geht auf und ab und bleibt dann vor Bertha stehen.) Wo ist Papa?

Bertha.

Warum?

Fritz.

Wo ist Papa? Er hat doch gestern an der Sitzung teilgenommen? Du hast ihn ja selber nach Hause begleitet?

Bertha.

Lass' ihn, Fritz. Ich bitt' Dich. Er fühlte sich schon gestern abend nicht ganz wohl — wahrscheinlich schläft er noch.

Fritz.

So spät? Na meinetwegen. Ich werd' ihn heut mittag fragen .. (Nach einer kurzen Pause.) Du, da ist Jansens Geschoß! Ich wette mit Dir, den Brief hat der Stadtrat dictiert.

Bertha.

Das glaub' ich nicht, Friedel.

Fritz.

Wir werden ja sehen. Was glaubst Du also?

Bertha
(kann ihn nicht ansehen).

Gott, lieber Junge, bedräng' mich doch nicht so — man muß doch —

Fritz.

Du weißt etwas!

Bertha.

Fritz!

Fritz.

Na sag' mal schnell — was ist passiert — was haben die Leute — —

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte).

Herr Friedel, ein Herr is draußen und möchte Ihnen gern sprechen.

Fritz.

Wer?

Frau Prökelmann.

Hier is seine Karte.

Fritz (lesend).

Baumeister Lorenz? Hm . . . Das ist ein Vorstandsmitglied! Der kommt ja wie gerufen!
(Zu Frau Prökelmann.)
Bitte einzutreten.
(Frau Prökelmann ab.)

Lorenz
(durch die Mitte, im Regenmantel, den Hut in der Hand, verlegen).

Schönen guten Morgen, Herr Goldner. Guten

Morgen, gnädiges Fräulein. Entschuldigen Sie bloß, daß ich hier so früh schon reinschneie. Aber wie gesagt — ich komme hier immer schon des Morgens vorüber — und außerdem, es is 'ne wichtige Sache, wie gesagt.

Fritz.

Sie sind uns sehr willkommen, lieber Herr Lorenz. Legen Sie doch gefälligst ab.

Lorenz.

Ne danke . . Danke wirklich. Ich bin 'n bischen eilig, wie gesagt.

Bertha (kühl).

Ich gehe schon. Adieu, Herr Baumeister. Lassen Sie sich nicht stören.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz.

Bitte, lieber Herr Lorenz, nehmen Sie Platz. Trinken Sie einen Cognac?

Lorenz.

Danke. Danke bestens. Das heißt, warum d'n nich? 'n Cognac —

Fritz.

Na also. (Schenkt zwei Gläser ein.) Prost, Baurat. (Sie stoßen an und trinken.) Schießen Sie los.

(Setzt sich Lorenz gegenüber.)

Lorenz.

Ja das is nämlich — das is nämlich garnich so einfach, wie gesagt. Ich bin nämlich in 'ner sehr fatalen Situation hier bei Ihnen.

Fritz.

So? Ja inwiefern denn?

Lorenz.

Na Sie haben doch heute Morgen einen Brief gekriegt, nich wahr? Vom Verein?

Fritz.

Jawohl, den hab' ich.

Lorenz.

Na und? Ihr Eindruck?

Fritz
(hebt den zusammengeknüllten Brief vom Boden auf und zeigt ihn Lorenz).

Da!

Lorenz (betroffen).

Hm! — — Ja das is freilich — das is allerdings 'n bischen deutlich . . . Dann wissen Sie also schon? Dann kann ich mich also ganz bedeutend kürzer fassen?

Fritz.

Das können Sie, Herr Lorenz. Aber . . (lauernd) sagen Sie mir nur alles, was Sie auf'm Herzen haben.

Lorenz
(rückt ihm näher, herzlich).

Herr Goldner, ich seh' es Ihnen ja an — die ganze Geschichte hat Ihnen 'n bischen wehgethan. Nich wahr? Aber ich bin nich dran beteiligt — ne, wahrhaftig nich — das dürfen Sie vom dicken Lorenz nich glauben.

Fritz.

Hm . . Nein nein — das glaub' ich ja auch nicht.

Lorenz.

Ich habe mich von vornerein dagegen gewehrt, wie gesagt. Ich habe mich Ihretwegen mit dem ganzen Verein verkracht, Herr Goldner. Ich bin Ihretwegen ausgetreten.

Fritz.

Ich danke Ihnen, Herr Lorenz.

Lorenz.

Denn wie gesagt, ich bin 'n simpler Mecklenburger, ich bin 'n Architekt, ich stehe dem ganzen Theaterkrimskrams ferne. Was hat 'n Künstler mit Politik zu thun, nich wahr? Ich habe den Leuten ihr Haus gebaut, und damit basta. Das ändert doch nichts an meiner Stellung als Mensch und Ihnen gegenüber!

Fritz.

Gewiß nicht . . Und könnten Sie mir nicht etwas mehr noch über den Verlauf der gestrigen Sitzung sagen? Hat sich denn außer Ihnen Niemand — gewehrt?

Lorenz (eifrig).

O doch! Natürlich! Der Director natürlich. Herr Doctor Rosenberg der hat sich auch gewehrt. Aber nur 'n bischen, verstehen Sie. Nich energisch genug. Der Mann is 'n feiner Mann, aber er hat keine Traute. Und da haben sie ihn schließlich rumgekriegt.

Fritz (rasch).

So? Wer denn? Wer hauptsächlich?

Lorenz.

Gott — Sie wissen ja, Herr Goldner, der Stadtrat is nu mal 'n Gott für die Leute oder besser gesagt 'n Götze, 'n Buddha oder sowas Aehnliches. Se kriechen immer alle um ihn rum. Und Doctor Rosenberg der hat den großen Fehler begangen, die Leute für unabhängig zu halten. Er wollte Ihre Sache zu 'ner gemeinsamen Sache machen, statt daß er sie ganz alleine durchsetzte.

Fritz.

Hm . . . Und Stadtrat Jansen?

Lorenz.

Der hat nu protestiert! Aber wie! Ganz wilde, sag' ich Ihnen! Den Vorsitz wollt' er niederlegen, das ganze Theater im Stiche lassen, wenn Ihr Stück gespielt wird.

Fritz.

Ah, also eine ganz gemeine Pression, so zu sagen?

Lorenz.

Aber mächtig!

Fritz.

Und Rosenberg gab nach?!

Lorenz.

Jawohl. Das heißt — als der Stadtrat aus 'm Zimmer war. Da fielen nämlich die Andern über ihn her, und da haben sie den armen Kerl ganz gehörig eingewickelt.

Fritz.

Und der Brief, Herr Lorenz? Ist Rosenberg auch an dem Brief beteiligt?

Lorenz.

Ne, das grade nich — den Brief hat Herr Brandl geschrieben. Das is Herrn Brandl seine Erfindung.

Fritz.

Hm! . . . (Steht auf.)

Lorenz
(sich gleichfalls erhebend, angesichts seiner Erregung immer verlegener werdend).

Gott wissen Sie, Herr Goldner — es is mir ja scheußlich unangenehm. Ich bin ja wirklich nich zu Ihnen gekommen, um Sie gegen die Leute aufzuhetzen. Denn wie gesagt — man muß doch auch 'n bischen gerecht sein gegen die Leute. Sie befanden sich eben gestern Abend in 'ner scheußlichen Klemme! Aber Manneswort bleibt Manneswort, nich wahr? Und mir persönlich lag daran, Sie sollten wissen, daß ich mich principiell von der ganzen Geschichte ferngehalten habe. Verstehn Sie? Principiell! Und nu leben Sie wohl, Herr Goldner.

Fritz.

Ich danke Ihnen für Alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Lorenz.

Lorenz (errötend).

O bitte! Nein! Das war meine ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! Denn wie ge-

sagt, das sind Gewissenssachen, Herr Goldner! Und nehmen Sie's nich zu schwer. Was meinen Sie wol, was ich bei meinem Bau für Aerger hatte .. Wenn ich bloß mal 'ne Säule zuviel gezeichnet hatte oder 'n jon'sches Kapitäl, was 'n bischen teurer kommt, gleich hieß es: Mensch! Sie manschen uns ja in die Gelder! Na und schließlich, wie's fertig war, da waren se sehr zufrieden! Man muß bloß feste bei der Stange bleiben als Künstler, wie gesagt, dann kommt man schon durch, Herr Goldner.

Fritz.

Wir wollen's hoffen .....

Lorenz.

Na und Sie! Mit Ihrem Talent! Sie sollen ja so 'n vorzügliches Trauerspiel geschrieben haben!

(Immer verlegener.)

Na adjö! Und denken Sie gut an mich! Und sein Sie mir nich böse! Sie sind mir nämlich riesig sympathisch!! (Schüttelt ihm die Hand.)

Adjö, Herr Goldner! (Stolpert über die Thür.)

Jeses ne, ich fall' schon über meine eig'nen Beene! (Ab durch die Mitte.)

(Fritz schließt die Mittelthür und geht zum Schreibtisch, bleibt dort eine Weile stehen, setzt sich dann, indem er den Kopf in die Hand stützt.)

(Pause.)

(Goldner und Bertha kommen langsam durch die Mitte, bleiben an der Thür stehen und beobachten Fritz.)

Goldner

(sieht sehr angegriffen und übernächtigt aus, sagt scheu, mit bewegter Stimme).

Guten Morgen, Friedel.

Fritz

(flüstert, ohne sich umzuwenden).

Morgen.

Goldner.

Nun? — (Er sieht zum Fenster hinaus.)

Heut kann es noch schön werden . . Du solltest jetzt ein bißchen spazieren gehen — nicht immer in der Stube sitzen.

Fritz

(antwortet nicht).

Goldner

(tritt etwas näher).

Dein Gedicht heut im Generalanzeiger hat mir sehr gefallen — wirklich, ich muß sagen, Du hast einen neuen Ton —

Fritz

(steht hastig auf. Goldner schweigt erschrocken).

Papa, ich muß Dich jetzt um eine Aufklärung bitten. Ich habe heut Morgen einen Brief bekommen — der Inhalt wird Dir bekannt sein —

Goldner.

Ja . . das heißt . . .

Fritz.

Also bitte! Wie ist das? Wie liegt die Sache?

Goldner.

Hör' mich jetzt ruhig an, mein Junge —

Fritz.

Ja, Papa — aber nicht zu ruhig — das kannst Du nicht von mir verlangen!

Goldner (erregter).

Schrei' nicht so — ich wüßte nicht, was Dich berechtigt, so zu schreien.

Fritz.

Wir wollen doch bei der Sache bleiben. Wenn einem der eigene Vater nicht hilft, dann hilft einem irgend ein fremder Mensch, den man mal in irgend einer Gesellschaft kennen gelernt hat. Lorenz ist eben bei mir gewesen und hat sein Gewissen erleichtert und hat mir alles gestanden, was gestern Abend passiert ist.

Goldner.

Der Mann ist ein Verräter!

Fritz.

Das find' ich nicht, Papa. Im Gegenteil. Ich halte ihn für einen durchaus anständigen Menschen. Sein Unterthanenverstand hat ihm mehr gesagt, als eure ganze raffinierte Schlauheit. Er war der Einzige, der gestern Abend wirklich meine Partei ergriffen hat. Er war der Einzige, der sich offen zur Wehre gesetzt hat.

Goldner.

Rosenberg —

Fritz.

Ich bitt' Dich, Papa, um Gotteswillen, sprich jetzt nicht von Rosenberg! Das kommt erst später! Das glaub' ich noch nicht!

Goldner.

So hör' mich doch an, Du thörichter Junge Du! Glaubst Du denn einem Menschen wie Lorenz mehr als Deinem eigenen Vater?!

Fritz.

Wie soll ich Dir mehr glauben als ihm?! Er hat mir die Wahrheit gesagt, und Du, Du hast mich hintergangen!

Bertha.

Friedel!

Goldner.

Ich habe Dich nicht hintergangen! Nein! Sei ruhig, Bertha ! Ich werde mir schon Respect verschaffen! Wir haben Dich nicht im Stich gelassen, im Gegenteil. Du hättest nur hören sollen, wie Doctor Rosenberg für Dich gesprochen hat. Mir sind die Thränen in die Augen gekommen. Er hat sich beinah mit dem Stadtrat für Dich entzweit.

Fritz.

Aber nur beinahe, Gott sei Dank! Beinahe! Na und Du, Papa? Und Du? Hast Du für mich gesprochen?

Goldner.

Das konnt' ich nicht! Ich — konnt' es nicht! Es ist mir nicht gegeben in einem größeren Kreise! Und außerdem: wenn ich mit Leib und Seele auf Deiner Seite gewesen wäre — aber das war ich nicht. Nein, Fritz, das war ich nicht. Ich hab' Dich oft genug gewarnt — sei milder in Deinem Urteil, sei vornehmer, es ist Deiner unwürdig, Mit-

strebende in dieser Weise anzugreifen. Und gestern, wie ich den ganzen Haß in Jansen aufsteigen sah, so fürchterlich und so erschreckend, da fand ich keine Worte, da schämte ich mich, daß ich Dich immer habe gewähren lassen.

Fritz.

Ach so! Siehst Du, Papa, das glaub' ich nicht! Das glaub' ich nicht, Papa! Du hast nur die letzte Gelegenheit versäumt, Dich gegen ihn aufzulehnen! Das hättest Du diesmal müssen und hast es nicht gethan! Und deshalb — darum — Kinder!! Kinder! (Greift sich an den Kopf.)

Bertha.

Aber Friedel! Hör' doch! Sei doch vernünftig!

Frau Prökelmann

(kommt durch die Mitte. Bleibt erschrocken stehen).

Herrjemine — was is denn los?!

(Sie schweigt auf den drohenden Blick von Bertha, dann stockend.)

Na ja, na der Herr Director is doch draußen!

Fritz (auffahrend).

Wer?

Frau Prökelmann.

Der Herr Director Rosenberg! Herrgott, ich kann doch nischt dafir!

Fritz (zu Bertha).

Sprich Du mit ihm!

(Will rechts hinaus.)

Bertha.

Nein, bleib' doch hier! Aber Friedel, es wird Dich doch beruhigen!

Fritz.

Meinst Du?

Frau Prökelmann.

Soll ich ihn nu reinlassen oder —

Bertha.

Aber natürlich!

Rosenberg

(kommt durch die Mitte. Unruhig, sorgenvoll, die Züge etwas weicher als gewöhnlich, er verbirgt nur mühsam seine Erregung).

Morgen, meine Herrschaften.

(Bleibt stehen und betrachtet Fritz.)

Goldner.

Guten Morgen, liebster Freund!

(Er hält seine Hand in beiden Händen.)

Gott — warum sind Sie nicht schon früher gekommen?

Rosenberg.

Noch früher? Na erlauben Sie mal — um Neun, das ist für meine Verhältnisse —

Goldner.

(etwas leiser, hat Thränen in der Stimme).

Sie treffen es heute anders als vorgestern . . Ganz anders, lieber Freund . . Vorgestern fanden Sie unser bißchen häusliches Glück — und heute, da ist schon alles untergraben.

Rosenberg.

Nanu . . Aber lieber Freund — das wird doch alles nicht so schlimm sein. Guten Morgen, Friedel. Na? Sagst Du mir nicht mal guten Morgen?

Fritz

(bleibt abgewandt und leise zitternd stehen.)

Rosenberg.

Er hat also den Brief schon bekommen?

Bertha.

Ja. Und noch mehr, Herr Doctor. Lorenz war eben bei ihm und hat ihm alles eingestanden.

Rosenberg.

Eingestanden. So. Die Scene wird zum Tribunal. Na ich denke doch, ein Mensch wie Friedel wird sich bei diesem „Eingeständnis" nicht beruhigen?

Fritz

(wendet sich ihm zu).

Nein, Rosenberg! Da hast Du auch Recht! Das thu' ich auch nicht! Und ich freu' mich, daß Du gekommen bist!

Rosenberg.

Na also. Das klingt ja schon viel besser.

Goldner.

Ach liebster Freund! Wenn wir Sie nicht hätten! Sie sind ja immer sein guter Geist gewesen! Wenn wir beide miteinander etwas haben, Gott, da mengen sich immer soviel alte, unausgeglichene Dinge ein —

Fritz.

Ich bitt' Dich, Papa, hab' Erbarmen! Wir wollen mal nicht in Versen reden. Die alten, unausgeglichenen Dinge, wie Du sagst — ja. dafür hab' ich Zeit meines Lebens gelitten. Aber ich hab' es gern gethan, weil ich das reine vornehme Bild von Dir hatte. Ich wußte, daß Du anders bist wie die Andern — Du verdienst Dein Brot bei den Banausen, aber der Künstler in Dir ist unversehrt geblieben. Du hast ihnen im Grunde ferngestanden, dem Preßgeschmeiß, der Litteraturbörse. Aber seit gestern fühl ich das nicht mehr. Seit gestern seh' ich Dich mitten unter ihnen sitzen und die Sache der Kunst verschachern.

Bertha.

Fritz!

Goldner

(zu Rosenberg).

Was sagen Sie dazu! Nun! Was sagen Sie dazu! . . .

Bertha.

Laß' jetzt, Papa — —

Rosenberg.

Ja wollen Sie mich nicht mit ihm allein lassen, Goldner? Bitte. Das wär' wohl jetzt das Beste.

Bertha.

Natürlich . . Komm' Papa. Wir können hier doch nichts helfen.

(Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn rechts hinaus.)

Rosenberg
(nach einer Pause).

Nun hör' mich mal ruhig an, mein Junge. Ich weiß, Du neigst zu nervösen Uebertreibungen. Ein thörichter Mensch ist hier gewesen und hat den Funken in den Pulverturm geworfen.

Fritz (langsam).

Und vorgestern — wie Du bei uns warst — vor dieser gottverfluchten Sitzung — bin ich Dir da auch schon wie so 'n Pulverturm vorgekommen?

Rosenberg.

Aber freilich. Ich hätte auch an Deines Vaters Stelle immer einen Wachtposten vor Dir aufgestellt, zum Beispiel Deine Schwester, mit der Aufschrift „Vorsicht, Feuersgefahr!"

Fritz.

Ich kann nicht scherzen, Du.

Rosenberg.

Um es kurz zu sagen: Die Mitteilungen, die Herr Lorenz Dir gemacht hat, sind mir absolut gleichgültig. Ich bin aus eigener Initiative zu Dir gekommen, als Dein Freund, und hoffe, daß Du mir jetzt mehr glauben wirst, als Herrn Lorenz.

Fritz (schweigt).

Rosenberg
(tritt etwas näher).

Friedel, ich habe gestern Abend unter einem niederträchtigen Zwange gestanden. Ich habe den Leuten nachgegeben, ohne eigentlich zu wollen. Und

wie ich nach Hause ging, da fiel mir der Brief, den Brandl an Dich geschrieben hat, wie mehrere Zentner auf die Seele.

Fritz.

Eh' wir weiterreden, Rosenberg . . Die Sachlage ist doch folgende: Ich habe heut Morgen den famosen Brief bekommen. Die Sache kam mir gleich ein bißchen mulmig vor, aber ich hatte doch nur so 'n leises Schmerzgefühl, ich sagte mir, der Teufel muß Dir doch immer in die Suppe spucken, Du gehörst nu mal von Schicksals wegen nicht in ein neues Nationaltheater. Punktum. Da erschien nun plötzlich Lorenz auf der Bildfläche und erzählte mir, daß ich von Stadtrat Jansens wegen nicht ins Nationaltheater gehöre.

Rosenberg.

Hör' doch mal zu —!

Fritz.

Ich bin gleich fertig, bitte. Du kannst Dir denken, ich habe mich erst mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, was mir der Mann erzählt hat. Aber der Teufel saß mir nu mal im Nacken und flüsterte: Du bist ein Narr, Du denkst, Du hast Freunde, Du hast 'n paar Seelen, denen Du wirklich was wert bist, und wenn ich auch mit meiner ganzen, höllischen Versuchung komme. In Wahrheit aber bist Du ganz allein, in Wahrheit weißt Du garnicht, wie arm Du bist — Du kannst nicht nur nichts, Du giltst auch nichts, sie vergessen

Dich stante pede, wenn Du sie nicht stündlich überläufst.

(Pause.)

Rosenberg.

Auf all' das kann ich Dir zunächst nur erwidern, daß es wahnsinnige Uebertreibungen sind. Ich dachte, Du würdest ein Malheur nicht schwer nehmen, sobald Du Dir über die Entstehung klar bist, ich dachte bestimmt, Du würdest Dich beruhigen, wenn ich Dir die Beruhigung gebe.

Fritz

(sich gewaltsam fassend).

Was sollte das jetzt noch für eine Beruhigung sein?

Rosenberg.

Ich bin heut zu Dir gekommen, um Dir zu erklären, daß Dein Stück gespielt wird — trotz aller Kabalen und Hindernisse — noch in dieser Saison. Das will ich Dir schriflich geben, wenn Dir mein Wort nicht genug ist.

Fritz.

Aber ich will's ja nicht mehr!! Ich will's ja nicht mehr! Gieb mir das Stück zurück! Um Gotteswillen, ich verzichte! Ich will's ja wiederhaben!

Rosenberg.

Fritz! Junge! Sei doch vernünftig!

Fritz.

Glaubst Du etwa, daß ich hier für meine Arbeit spreche? Glaubst Du, daß ich als gekränkter Autor

vor Dir stehe? Ein Stück! Was ist ein Stück! Papier und Tinte ist nicht das Leben! Unsere Freundschaft wackelt, und das ist schlimmer als alles Andre.

Rosenberg.

Sage mir nur das Eine: Glaubst Du mir überhaupt, daß ich mich gestern Abend in einer Zwangslage befunden habe?

Fritz.

Ja das glaub' ich.

Rosenberg.

Kannst Du Dir vorstellen, daß ein Mann, wie ich, in meiner Stellung, in solche Lage kommen kann?

Fritz.

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen.

Rosenberg.

Und warum nicht?

Fritz.

Weil Du es bist!

Rosenberg.

Ich danke Dir für diese Meinung, aber ich weiß nichts Rechtes damit anzufangen.

Fritz.

Mensch! Du bist Rosenberg! Hermann Rosenberg aus Berlin! Und Jansen! Wer ist Jansen? Dein Vorsitzender? Da lachst Du doch drüber! Schieb' ihn weg, wenn er vorsitzt!

Rosenberg.

Unsinn! Du urteilst wie einer, der draußen steht und Ideale zu verkaufen hat. Aus Deiner

Stube kannst Du das Leben nicht beurteilen. Warum verleugnest Du im Leben Deinen kritisch objectiven Blick, den Du in der Kunst so hochhältst!

Fritz.

Weil ich weiß, daß er im Leben gefährlich ist! Weil ich weiß, das ist der Compromiß, das ist die Schwäche! Dazu haben wir uns nicht die Wahrheit in der Kunst erobert, um sie im Leben dafür zü verlieren. Dazu haben uns die großen Dichter nicht das Mitleid und das tiefe Sichversenken in fremde Seelen gelehrt, damit wir „objectiv“ die ganze, aufgewühlte Oberfläche nivellieren und sanctionieren, was schwächlich ist. Noch immer, solange Menschen leben und dichten, ist nichts Großes entstanden ohne sittlichen Halt und nichts Wahres ohne Unerbittlichkeit.

Rosenberg.

Gewiß —

Fritz.

Denn einsam kämpfen ist Alles! Alles! Man muß eine Stube haben, wo einen Niemand besuchen kann. Man muß zu jedem armen Hungerleider, der irgendwo in Anklam für die Kunst lebt, mehr Beziehungen haben, als zu sämtlichen Stadträten der Welt! Denn vor der Kunst sind wir alle nur arme Hungerleider und Märtyrer für bessere Zeiten.

Rosenberg.

Aber liebster, bester Junge! Glaubst Du denn, daß ich zum Stadtrat Jansen Beziehungen habe?

Glaubst Du denn, daß ich trotz aller Concessionen, die ich leider machen muß, nicht weiß, wer Du bist und wer die Andern sind?

Fritz.

Dann hättest Du auch danach handeln müssen! Sonst weiß ich's eben nicht! Sonst gilt mir nicht das heilige Einverständnis, das wir hatten, sonst gelten die Freimaurerzeichen nicht mehr, die man sich bloß zu geben brauchte, um über das ganze Banausentum erhaben zu sein. Jetzt glaubt der Kerl über Dich gesiegt zu haben. Ich bin Dein Schüler sozusagen, ich habe, solang' ich hier lebe, auf Dich gewartet und auf Dich hingewiesen, und jetzt, wo Du endlich da bist, jetzt verläßt Du mich, jetzt heißt es, Rosenberg hat Goldner preisgegeben. Was kann dann Goldner sein? Und was muß Jansen sein, wenn Rosenberg sich ihm unterordnet.

Rosenberg.

Ich geb' es auf. Was verlangst Du also von mir? Was willst Du eigentlich, Neunmalweiser? Auf die Aufführung Deines Stückes verzichtest Du — was kann ich Dir sonst noch bieten?

Fritz.

Daß Du hingehst — daß Du augenblicklich eine Versammlung berufst und den Leuten erklärst, hol' euch der Satan, ich bin ich, entweder bleib' ich Director, und das Theater wird mit Goldners Stück eröffnet, oder ich gehe und breche den Contract.

Rosenberg.

So! Weiter nichts! Den Contract brechen! Das erscheint Dir alles so einfach!

Fritz.

Wer mit den Traditionen seiner Lebensarbeit bricht, der sündigt mehr, mein Lieber.

Rosenberg
(nimmt Hut und Stock).

Du bist ja total verrückt geworden.

Fritz.

Du thust es also nicht?

Rosenberg.

Wie kann ich das! Bedenke doch! Ich kann nicht einmal damit drohen! Jetzt, vier Wochen vor der Eröffnung!

Fritz.

Dann weiß ich also, was ich zu thun habe.

Rosenberg.

Was denn? Wie soll ich das verstehn?

Fritz.

Ich war Dein Freund und Deiner Sache Freund — jetzt trenn' ich mich von euch und paß' euch auf und werde euch packen, wo ihr zu packen seid.

Rosenberg.

Ich warn' Dich, Junge! Laß' Dich warnen!

Fritz.

Mir ist nicht wohl dabei, Du kannst mir's glauben. Ich hatte mal gedacht, daß wir beide

ein Reich für uns haben, wo wir leben können und nichts Fremdes dulden. Ich dachte, daß wir Kämpfer sind, und jetzt seh' ich, was wir sind: Du bist ein behaglicher Mitbürger, und ich bin ein einsamer, unnützer Fanatiker.

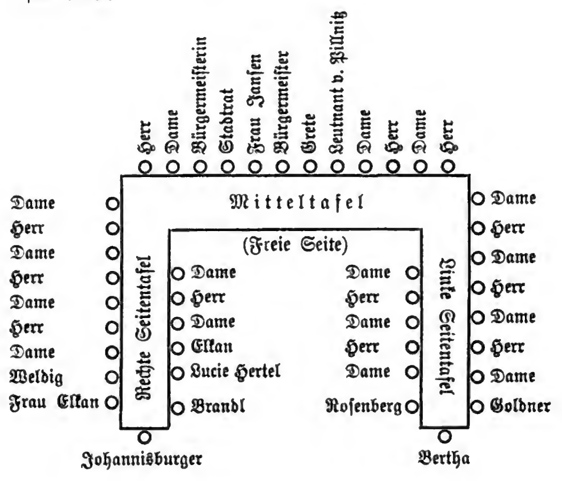
Rosenberg.

Ein Fanatiker! Das bist Du!

(Geht.)

Vierter Akt.

Am ersten September, gegen Mitternacht. Festsaal in Bunge's Hotel. Hoher und weiter, in Weiß mit Gold gehaltener Raum, von elektrischen Kronen erleuchtet. In der Hinterwand eine offene Flügelthür, die in den gleichfalls hell erleuchteten Vorsaal führt. Vorn rechts und links sind kleinere Thüren, durch welche die Kellner ein und ausgehen. Die mit Blumen und Kerzenleuchtern geschmückte Tafel ist hufeisenförmig. Etwa vierzig Personen sitzen daran und zwar dergestalt, daß die innere Seite der Mittel- oder Ehrentafel frei bleibt.



Die Tischordnung ist folgendermaßen: An der Ehrentafel als Mittelpunkt der Bürgermeister neben Frau Jansen, zu deren Rechten der Stadtrat neben der Bürgermeisterin. Zur Linken des Bürgermeisters Grete neben dem Leutenant von Pillnitz. An der Spitze der rechten Seitentafel Doktor Johannisburger, links von ihm Frau Elkan neben Professor Weldig, rechts von ihm Brandl neben Lucie Hertel, ferner Commerzienrat Elkan. An der Spitze der linken Seitentafel sitzt Bertha, zu ihrer Linken Rosenberg, zu ihrer Rechten Goldner.

Summende, durch Wein und Essen angeregte Unterhaltung. Heitere, aber doch feierliche Stimmung. Die Gesellschaft ist aus jungen und älteren Damen in großer Toilette, etlichen Offizieren, hohen Beamten, Industriellen, Schauspielern, Schauspielerinnen und Litteraten zusammengesetzt. Der Bürgermeister, ein alter, vornehm aussehender, etwas vertatterter Herr mit goldener Amtskette und Ordensstern, klopft eben an sein Glas und erhebt sich. Die Unterhaltung stockt augenblicklich. Man wendet sich allgemein dem Redner zu.

Brandl (aufgeregt).

Ah! Der Herr Bürgermeister will reden! Pst!

Weldig.

Pst!

Elkan

(sieht sich nach dem Kellner um).

Ich nehme mir noch mal Roastbeaf.

Brandl.

Ruhe! Der Herr Bürgermeister will reden!

Einige Gäste.

Ruhe! Ah! Pst! Ruhe! Ruhe! ....

Bürgermeister

(vom Trinken echauffiert und lächelnd, spricht langsam, ruckartig, mit krampfhafter Haltung, bei jeder Betonung sich etwas nach vorn neigend).

Hochverehrte — Anwesende! Meine — Damen! Meine — Herren! Wir stehen noch — Alle unter dem — gewaltigen Eindruck — des heutigen — Abends. Und deshalb, hochverehrte — Anwesende — will ich nicht viel — Worte machen. Gestatten Sie mir, der ich die — Ehre habe — (hustet, dadurch kurze Pause.) der ich die Ehre habe, dem heutigen Feste zu — präsidieren — in unser aller Namen dem neuen Nationaltheater, seinen — Gründern — seinem — Leiter — und seinen — Künstlern — unsern innigsten — Dank auszusprechen.

(Bravorufe, lebhafter Beifall.)

Hochverehrte — Festgenossen. Wer kennt von uns nicht — Hamlet? Aber mich — dünkt, wir sahen ihn heute zum ersten — Mal. (Beifall.) Ich möchte mich — kurz fassen. Unvergeßlich ist uns — Hamlet.

(Er neigt sich gegen einen jungen, interessant aussehenden, schwarzhaarigen Schauspieler an der rechten Seitentafel, der rasch aufsteht und sich gegen den Bürgermeister verneigt.)

Unvergeßlich ist der Geist seines — Vaters.

(Neigt sich gegen einen großen, korpulenten Schauspieler an der linken Seitentafel, der sich schwerfällig erhebt und das Kompliment erwidert.)

Unvergeßlich ist — Polonius.

(Neigt sich gegen Niemand, dafür erhebt sich aber am linken Ende der Mitteltafel ein dürrer, ältlicher Schauspieler mit

einer großen Nase und verbeugt sich, vom Bürgermeister unbeachtet, von mehreren Gästen aber mit Heiterkeit begrüßt.)

Möge das Nationaltheater — das eine Zierde — und ein — Ruhmesblatt unsrer Stadt zu werden verspricht — möge es blühen und — gedeihen. Festgenossen! Es — wird gedeihen!

(Stürmischer Beifall.)

Es stehen Männer an seiner — Spitze, Männer — die auch an der Spitze unsres öffentlichen — Lebens stehen.

(Bravorufe.)

Wir verdanken Ferdinand Jansen schon so mancherlei. Doch heute hat er uns sein — Meisterstück gegeben. Ein großes, neues — Kunstinstitut.

(Lebhafter Beifall.)

Und zur Leitung dieses — Kunstinstituts — hat er einen — Mann berufen, den wir heute mit Stolz — und aufrichtiger Freude als — Mitbürger begrüßen: Herrn Doctor Heinrich — Rosenberg.

(Beifall. Rosenberg ruft: „Hermann!" Heiterkeit.)

Ich möchte mich — kurz fassen. Wir müßten sie ja alle — die zum Siege des heutigen Abends — beigetragen haben — wir müßten sie loben und preisen, nicht wahr. Aber es sind ihrer zu — viele. Deshalb, hochverehrte Festgenossen — erhebe ich jetzt mein Glas — und trinke mit Ihnen auf das — Wohl unsres — Nationaltheaters. Auf das Wohl seiner — Gründer und Erbauer. Auf das Wohl seines Directors und seiner — Künstler. Sie leben — hoch! Hoch!!

Leutnant von Pillnitz

(übernimmt, da dem Alten die Stimme auszugehen beginnt, mit Stentorstimme das dritte Hoch).

Hoch!!!

(Großer Jubel. Allgemeines Gläserklingen. Der Stadtrat, ganz erhitzt und aufgebläht vom Ruhm des Abends, ist aufgestanden und schüttelt, sich immer wieder verbeugend, dem Bürgermeister die Hand.)

Stadtrat.

Herr Bürgermeister — diese Auszeichnung — seien Sie versichert — — —

Bürgermeister

(hat Thränen in den Augen).

Ich — freue mich, lieber Herr Stadtrat — ich — freue mich . . .

Elkan.

Der Mann hat sogar großartig gesprochen! Prost, Herr Professor!

Weldig.

Prosit, Herr Commercienrat!

(Stößt mit ihm an.)

Elkan.

In diesem Alter! Wirklich colossal!

Johannisburger

(trotz Wein und Feststimmung ernst und sorgenvoll, hat eben noch brütend dagesessen und wendet sich jetzt mit einem Ruck zu Brandl).

Na prosit, Brandl!

Brandl
(wendet sich lachend von seiner hübschen Nachbarin zu ihm hinüber).

Prosit, Doctor, prosit!
(Sich vorbeugend, leise.)
Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie kommt denn eigentlich unser Herr Director da unten an die Seitentafel? Er sollte doch neben dem Stadtrat sitzen?

Johannisburger
(die Hand vorm Munde).

Ich will Ihnen was sagen, Brandl: er wollte nicht neben dem Stadtrat sitzen. Verstehen Sie? Er wollte nicht. Er ist doch verknurrt mit ihm, seit der Goldneraffaire.

Brandl (achselzuckend).

Ach so! Na ja . . . Und da setzt er sich lieber zur Familie des Herrn Goldner hinunter? Verschandelt uns die ganze Tischordnung? Ich bitt' Sie, was soll sich denn der Bürgermeister davon denken? Der Herr Director hat seltsame Launen, das muß man schonn sagen.

Johannisburger.

Na lassen Sie doch. Der Mann is kein Müller oder Schulze. Das hat er doch heute bewiesen. Der thut eben was er Lust hat.

Lucie Hertel
(sehr dumm und eifrig).

Ja freilich, Herr Doctor, freilich! Davon wissen wir Schauspieler ein Lied zu singen!
(Sich vorbeugend, hinter dem Fächer.)

Wissen 'S, der Herr Rosenberg mag ja ein sehr gebüldeter Mann sein und alles Mögliche, aber vom Theater versteht er garnix!

Johannisburger (erregt).

Na Fräulein! Liebes Fräulein!

Lucie Hertel.

Jessas, wann ich bloß dran denk', der Viola, der Director vom Stadttheater, war das ein lieber Kerl gegen den Rosenberg!

Johannisburger.

Der Viola ist ein alter abgetakelter Comödiant! Jawohl, ein abgetakelter Comödiant! Und Doctor Rosenberg ist ein berühmter Schriftsteller!

Lucie Hertel.

Ja lieber Gott, was weiß denn ich davon! Ich geh' nach meinen Rollen, die ich krieg'!

(Zu Brandl.)

Ich bitt' Sie, die Königin im Schauspiel! Ist das eine Roll'?

Brandl.

Beruhigen Sie sich, mein liebes Fräulein, Sie werden auch sicher noch die Ophelia kriegen — das versprech' ich Ihnen, ich, der Brandl.

Weldig

(zu Frau Elkan).

Ein herrlicher Abend — nicht wahr, meine Gnädigste? Wünschen Sie Weiß oder Rot?

Frau Elkan.

Weiß, wenn ich bitten darf, Herr Professor.

Elkan.

Du, Rosa, trink' mir nicht zu viel.

Frau Elkan.

Ein schlechter Mensch, er gönnt mir nichts. Und der Erfolg!

Weldig.

Ein großer, ein bedeutender Erfolg. Nicht nur für den heutigen Abend. Für unser ganzes Unternehmen, meine Gnädigste.

Elkan.

Der Herr Goldner wird sich gegiftet haben — was meinen Sie wohl!

Weldig.

War er denn im Theater?

Elkan.

Natürlich war er im Theater.

Brandl.

Aber meine Herren, ich bitt' Sie, fangen 'S doch bloß net wieder von dem Menschen an! Wir wollen doch froh sein, wann die unglückselige Affaire endlich amal begraben ist!

Frau Elkan.

Im Gegenteil, Herr Brandl — es wird noch überall davon gesprochen. Wo ich hinkomme. Bei allen Jours. Ueberall giebt es Parteien für den Stadtrat und für Goldner. Ich finde mich schon gar nicht mehr zurecht. Meine Kinder sind nämlich für Goldner.

Johannisburger (düster).

Ja . . . Das is es eben. Die Kinder! Die jungen Leute! Die Jugend! Die sind alle für Goldner.

Brandl (lachend).

Wie melancholisch er ist!

Johannisburger.

Ja Sie lachen, Brandl. Lachen Se lieber nicht zu früh!

Weldig.

Warum? Wie meinen Sie das, Herr Doctor?

Johannisburger
(sich vorbeugend, leiser).

Na wenn er nu heut Abend doch gekommen wär'? Wenn er nu Radau geschlagen hätte?!

Brandl.

Radau! Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Doctor, Radau! Wo leben wir denn eigentlich? Will sich der Herr Goldner da zur Thür hinauswerfen lassen?

Johannisburger.

Wir hatten ihn aber eingeladen — vor der verfluchten Sitzung.

Weldig.

Bitte, Herr Doctor, und nach dem unglaublichen Briefe, den er uns geschrieben hat, haben wir Herrn Goldner darauf aufmerksam gemacht, daß wir es seinem Feingefühl überlassen, ob er heute Abend kommen möchte oder nicht.

Johannisburger (heftiger).

Erlauben Sie, Herr Professor —

Weldig.

Bitte sehr, Herr Doctor —

Brandl.

Aber meine Herren, meine Herren, man wird ja aufmerksam . . .

Elkan.

Was regen Se sich denn eigentlich auf? Er is ja garnicht gekommen!

Johannisburger (brummig).

Na ja, na ja . . Ich glaube ja auch nicht dran . . . Aber! . . .

(Zum Kellner, der ihm eben eine Schüssel anbietet.)

Na geben Sie her. Was is 'n das?

Kellner.

Eisspeise à la Pückler-Muskau, mein Herr.

Johannisburger (verdrießlich).

Pückler-Muskau. Ueberall giebt es Pückler-Muskau.

Kellner.

Etwas Mandelgebäck gefällig?

Johannisburger.

Mandelgebäck! Na geben Sie her.

Rosenberg

(sieht unruhig und angegriffen aus, wendet sich nach längerem Schweigen lächelnd, aber sichtlich befangen zu Bertha).

Nun, Fräulein Bertha? Ob wir noch mehr so schöne Reden zu hören bekommen? Was meinen Sie?

Bertha

(in einem schwarzen, leicht ausgeschnittenen Sammetkleid mit Maréchal-Niel-Rosen, gleichfalls blaß und angegriffen, aber immer bemüht, ihre heitere, objektive Ruhe zu zeigen).

Ach wissen Sie, ich bin ja wütend. Dieses fade Geschwätz, wo alles in einen Topf geworfen wird, der Director und die Schauspieler und die Actionäre —

Rosenberg.

Ja .. Aber der Bürgermeister ist ein guter Mann.

Bertha.

Sie müssen wirklich 'ne Portion Humor für die Leute haben.

Rosenberg.

Hab' ich, Fräulein Bertha.

Bertha.

Warum kucken Sie mich so an?

Rosenberg.

Na weil Sie heute ganz vorzüglich aussehn.

Bertha

(mit halbem Lächeln).

Wahrhaftig? Wissen Sie denn, wie alt ich bin?

Rosenberg.

Ich weiß heut nur, wie jung Sie sind.

Goldner

(in einem altmodischen Frack mit weißer Künstlerkravatte, etwas wirrem Haar, beengt von der ungewohnten Kleidung, das alte Gesicht vom Weingenuß gerötet, der sorgenvolle Aus-

druck in milde Wehmut umgewandelt, kann sich endlich von seiner gesprächigen, alten Tischdame zu Rosenberg hinüberwenden.)

Ach liebster Freund, ich bin so egoistisch! Ich sitze Ihnen hier gegenüber und habe Ihnen, glaub' ich, noch gar nicht für den heutigen Abend gedankt! Es war ein wundervoller Abend! Sie müssen doch sehr glücklich sein.

Rosenberg.

Na danke — es geht.

Bertha.

Papa, Du hast schon viel zu viel getrunken. Paß' auf, es bekommt Dir nicht. Du bist das garnicht mehr gewöhnt.

Goldner.

Ach liebes Kind! Wenn Du wüßtest! Was ich in meiner Jugend — als Student! „Wohlauf noch getrunken!“ und so weiter. Wahrscheinlich hab' ich viel zu wenig in meinem Leben getrunken.

Bertha.

Na erlaube mal, das kannst Du aber heut Abend unmöglich nachholen.

(Goldners Tischnachbarin nimmt ihn wieder in Beschlag.)

Rosenberg (halblaut).

Ihr Vater sieht förmlich verjüngt aus, Fräulein Bertha.

Bertha (ebenso).

Finden Sie? Ich fürchte, das ist nur eine künstliche Verjüngung. Morgen kommt der große Kater.

Rosenberg.

Aber warum denn? Das bißchen Wein?

Bertha.

Nein nein, nicht deshalb . .

(Sieht ihn ernst und traurig an.)

Die Sache mit Friedel hat ihn so mitgenommen.

Rosenberg.

Hm.

(Giebt keine Antwort und blickt auf seinen Teller.)

Leutnant von Pillnitz

(mit Anlauf zu Grete).

Das Theater is übrijens ausjezeichnet jebaut — finden Sie nicht auch, mein jnädiges Fräulein? Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde!

Grete

(in weißem Spitzenkleid, einen Veilchenkranz im Haar, sieht bleich und übernächtig aus, nickt auf des Leutnants Anrede nur apathisch, mit den Gedanken ganz wo anders).

Leutnant von Pillnitz.

Ein Vetter von mir is nämlich Rejierungsbaumeister in Freienwalde. Hat da die neue Forstakademie jebaut.

Grete.

So . . Eine Forstakademie.

Leutnant von Pillnitz.

Jawohl. Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde. Aber ich fürchte, wir werden in dem schönen Hause lauter häßliche Stücke zu sehen kriegen.

Grete.

Warum denn?

Leutnant von Pillnitz.

Na der Director soll doch für die sojenannte neue Richtung schwärmen. Und wissen Sie, für die neue Richtung bin ich nich zu haben. Thut mir leid. Zum Beispiel Jerhart Hauptmann. Das sind ja lauter unwahrscheinliche Jeschichten.

Grete

(vor sich hinblickend).

Ich liebe ihn sehr.

Leutnant von Pillnitz.

Ja aber mein verehrtes Fräulein, so redet doch kein Mensch, wie in den Stücken! So redet doch kein Mensch! Das weiß ich janz jenau und darum bin ich fertig mit Hauptmann! Wissen Sie, neulich da hab' ich mal ein Stück jesehn im Stadttheater, das war famos, das is so lebenswahr, janz außerordentlich.

Grete.

Wie heißt es denn?

Leutnant von Pillnitz.

Der wilde Rittmeister. Kennen Sie nicht? O da müssen Sie mal hinjeh'n, Fräulein, mit Ihren Eltern!

Rosenberg

(hat inzwischen schweigend neben Bertha gesessen, die ebenfalls ernst und schweigend vor sich hinblickt. Man sieht es beiden an, daß sie etwas sie in gleichem Maße Bedrückendes zur Sprache bringen möchten. Er betrachtet sie mehrmals von der Seite, weicher und wärmer als sonst, und wendet sich endlich zu ihr).

Fräulein Bertha.

Bertha.

Herr Doctor?

Rosenberg.

Wir haben uns glaub' ich seit meiner Auseinandersetzung mit Friedel garnicht mehr gesehen?

Bertha.

Sie waren ja nicht mehr bei uns.

Rosenberg.

Ja ich wußte nach Friedels Verhalten wahrhaftig nicht mehr, ob ich Ihnen überhaupt willkommen wäre.

Bertha
(mit traurigem Lächeln).

Herr Doctor.

Rosenberg (erregter).

Jetzt sagen Sie mir mal Ihre Meinung. Offen, Fräulein. Ich weiß, Sie können nicht auf Friedels Seite stehen, dazu sind Sie zu ruhig in Ihrem Urteil. Ich bin davon überzeugt, Sie werden sich in meine Lage hineinversetzen.

Bertha.

Das thu' ich. Gewiß, Herr Doctor. Aber —

Rosenberg.

Aber?

Bertha.

Fragen Sie mich lieber nicht danach.
(Plötzlich abbrechend.)
Gretchen! Wo kommst denn Du auf einmal her? Du hast wohl Deinen Leutnant sitzen lassen?

Grete

(ist plötzlich aufgestanden und, nachdem sie sich bei ihrem Nachbar rasch entschuldigt, von hinten um die linke Seitentafel herum zu Bertha gekommen).

Meinen Leutnant. Ja . . Ach Bertha, ich bitt' Dich, darf ich mich ein bißchen zu Dir setzen?!

Bertha.

Das ist aber schön! Natürlich! Komm' nur, komm', da drüben stehn ja Stühle —

Goldner

(will ihr diensteifrig einen holen).

Grete.

Aber Herr Goldner ! Nicht doch! So!

(Sie holt sich einen Stuhl.)

Ich sitze schon.

(Während Rosenberg erregt und leise mit Goldner zu debattieren anfängt.)

Bertha!

Bertha (leiser).

Was denn?

Grete.

Ich bin ja nur froh, daß er heute nicht gekommen ist.

Bertha.

Wer denn? Friedel? Hier zum Festessen?

Grete.

Es hieß doch aber, er würde auf der Einladung bestehen! Er würde trotzdem kommen, um sich zu rächen und meinen Vater öffentlich zu provocieren!

Bertha.

Aber Kindchen! Kindchen! Was haben Dir die Leute wieder eingeredet! Wie wird er denn sowas thun? Schon um Deinetwillen thut er's nicht.

Grete (bitter).

Ach, um meinetwillen . . .

Bertha.

Gretchen. (Zieht sie dicht zu sich heran.)

Grete (flüstert).

Bertha! Was soll bloß werden! . . .

Bertha.

Wir müssen abwarten. Es wird sich schon alles zum Guten wenden. Nur nicht gleich den Kopf verlieren.

Grete.

Das kann sich nicht zum Guten wenden.

Bertha.

Warum denn?

Grete.

Weil ich jetzt — zwischen beiden stehe . . .

Bertha.

Zwischen beiden?

Grete.

Ja. Meinen Vater hab' ich verloren, weil ich nicht mehr an ihn glaube, und Friedel hab' ich verloren, weil ich ihm nicht folgen kann.

Stadtrat

(hat sich erhoben und an sein Glas geklopft).

Brandl
(aufgeregt, den Champagner vom Munde reißend).

Ah! Der Herr Stadtrat will reden!

Elkan
(sich umdrehend).

Der Herr Stadtrat will reden? Ah!

Weldig
(zu Frau Elkan).

Jetzt werden wir was zu hören bekommen, meine Gnädigste.

Frau Elkan (essend).

So? Spricht er gut, der Stadtrat?

Weldig.

Aber der beste, geistvollste Redner, den ich kenne!

Verschiedene Gäste.

Pst! Ruhe! Ruhe ....

(Man sieht, wie sich die Meisten feierlich zurechtsetzen, dem Redner zugewendet, wie zum Hauptmoment des Abends.)

Stadtrat
(sich räuspernd, hochaufgerichtet, aber mit jovialem Lächeln).

Hochverehrte Anwesende! Meine Damen und Herren! Der Herr Bürgermeister, mein verehrter Nachbar, hatte die Güte in seiner huldvollen Rede des neuen Nationaltheaters, seiner Gründer und Erbauer, seines Directors und seiner Künstler zu gedenken. Mögen Sie, Herr Bürgermeister, wie Sie, verehrte Anwesende, überzeugt sein, daß es immer unser höchstes Streben bedeuten wird, dieses

ehrenvolle Vertrauen in bescheidenem Maaße zu verdienen! (Lebhaftes Bravo.) Liebe Festgenossen! Ich darf Sie doch so nennen, nicht wahr! Es ist ja eine der schönsten Eigenschaften der Kunst, daß sie ihre Gläubigen einander näherbringt, und daß die Schranken der Conventionen fallen, und daß sich Alle, Alle in ihrem Tempel als Brüder fühlen!

Elkan.

Sogar wunderbar gesprochen!

Frau Elkan.

Hochpoetisch!

Weldig

(mit verschränkten Armen).

Bravo, bravo.

Stadtrat.

Liebe Festgenossen. Wem das Herz voll ist, sagt das Sprichwort, dem fließt der Mund über. Aber ich will mich trotzdem kurz fassen. Besonders in Rücksicht auf die jungen Damen. (Heiterkeit.) Das Eis wird eben serviert, und da kann die Herzenswärme des größten Redners nur erkaltend wirken. (Große Heiterkeit.)

Weldig

(zu Frau Elkan).

Der ganze Jansen! Ist das nicht entzückend, wie er so mitten in den erhabensten Gegenstand hinein seine kleinen Witzraketen schleudert?

Frau Elkan.

Und schön is der Mann! Ich sage Ihnen, Herr Professor, gefährlich. Nicht für mich, um

Gotteswillen — aber meine Tochter! Die jungen Mädchen beten ihn an.

Weldig (lächelnd).

Ich weiß, ich weiß.

Frau Elkan.

Besonders, seit er graue Haare hat.

Brandl.

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe.

Stadtrat (ernster).

Liebe Festgenossen. So erhebend und anfeuernd die Worte des Herrn Bürgermeisters auch geklungen haben, so wenig dürfen wir Vorstandsmitglieder, an die sie gerichtet wurden, dieselben als Ziel und Lohn des heutigen Abends betrachten. Nein, Festgenossen. Ich darf es im Namen meiner Herren Kollegen aussprechen — nicht unseres eigenen Ruhmes wegen haben wir uns zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Ein großes Ziel, ein edles Banner weht über uns Allen. Es ist die Förderung alles Wahren und Schönen, es ist die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend, es ist —

(Hält plötzlich inne. Der siegesgewisse Ausdruck seiner Züge schwindet, er entfärbt sich, seine Augen richten sich starr auf die linke Thür, denn)

Fritz

(ist soeben dort eingetreten, bleibt stehen und begegnet dem Stadtrat bleich, mit höhnischem Lächeln).

Stadtrat.

Es ist . . . es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt.

(Hält wieder inne. Die Gäste werden aufmerksam. Man sieht sich befremdet an und tuschelt miteinander — endlich bemerken einige den neuen Gast.)

Johannisburger (außer sich, leise).

Goldner! — — Da ist ja Goldner! — Was hab' ich Ihnen gesagt! . . . .

Frau Elkan.

Wahrhaftig! Herr Professor, sehn Sie bloß!

Weldig (erbleichend).

Das ist doch aber wirklich unerhört!

Elkan (zu Brandl).

Wie kommt der Mann dazu!

Brandl
(sich krampfhaft fassend).

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe. Wir wollen dem Herrn gar keine Beachtung schenken. Vor allen Dingen muß der Stadtrat seine Rede zu Ende führen.

Johannisburger.

Er ist aber — er ist aber vor lauter Entsetzen — stecken geblieben?

Frau Jansen
(welche Fritz noch nicht gesehen hat, in größter Verlegenheit, leise).

Aber Ferdl! Warum red'st Du denn nicht weiter?!

Stadtrat (leise).

Lass' mich! . . . .

Bürgermeister.

Lassen Sie nur, meine Gnädigste — das — kenn' ich. Das kommt beim besten Redner vor. Da — muß man eben ein bißchen.

Stadtrat

(betrachtet Fritz, als wollte er ihn mit seinen Blicken hinauswerfen. Die Gäste geraten in steigende Unruhe — Fritzens Ankunft spricht sich herum — man betrachtet ihn flüsternd und lachend von allen Seiten.)

Goldner

(erhebt sich rasch und nähert sich Fritz, mit zitternder Stimme, leise).

Aber Jungchen, Jungchen! Nun bist Du ja doch gekommen! . . Setz' Dich doch hin, mein Junge, Du siehst ja, wir stören den Redner!

Fritz

(stehen bleibend).

Stör' ich?

(Grete ist aufgestanden und entfernt sich rasch, um die linke Seitentafel herum, auf ihren alten Platz zurückkehrend.)

Fritz

(sieht ihr nach).

Bertha.

Ich bitt' Dich, Fritz, nimm Dich zusammen! Setz' Dich! Hier ist ein Stuhl!

Fritz.

Wenn ich nicht störe . . (Setzt sich neben Bertha.)

Rosenberg.

Banquos Geist. Macbeth ist stecken geblieben.

Bürgermeister
(betrachtet den Stadtrat).

Das ist doch aber — sonderbar?

Frau Jansen (leise).

Ferdinand!

Weldig.

Peinlich. Aeußerst peinlich.

Mehrere Gäste
(laut, mit plötzlichem Entschlusse).

Weiterreden! Stadtrat! Weiterreden!

Brandl.

Ruhe!

Gäste.

Ruhe! Ruhe .....

Stadtrat
(giebt sich stolz und wütend einen Ruck und versucht seinen früheren Ton zurückzufinden).

Es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt. (Heiterkeit.) Meine Herrschaften, ich möchte doch lieber schließen .. Für eine ernsthafte Rede scheint es schon zu spät zu sein.

Rosenberg.

O weh, jetzt ist er gekränkt.

Gäste.

Aber nein doch! Nein, Herr Stadtrat!

Brandl (aufstehend).

Das war ja nur die Situation!

Weldig (ebenso).

Wir bitten Sie dringend, uns Ihre hochgeschätzten Gedanken nicht vorenthalten zu wollen!

Elkan.

Bravo! Weiterreden!

Gäste (stürmisch).

Weiterreden!

Stadtrat

(gefaßter, aber nun allmählich in steigendem Haß polemisch werdend).

So will ich denn, wenn Sie gestatten, kurz zusammenfassen, was wir erstreben . . Meine Herrschaften — man sieht oft so geringschätzig von Berlin aus auf unser Theaterleben herab. Man denkt doch, wir stagnieren, wir beten nach, was uns von dort aus octroiert wird. Aber dem ist nicht so. Nein, im Gegenteil — wir haben nur ruhig zugesehen, bis eine tolle, unreife Jugend sich ausgetobt, bis aus dem Moste ein erträglicher Wein geworden. Wir haben uns von je davor gehütet, jene frechen Verletzungen ästhetischer und sittlicher Gesetze mitzumachen und haben im sicheren Besitze unserer klassischen Kunst die Reife der modernen herangewartet. Jetzt scheint sich eine solche Reife anzukünden. Mit Vorsicht empfangen wir sie, mit Vorsicht wollen wir sie Ihnen bieten. (Beifall.) Meine Herrschaften — wer wollte leugnen, daß er die Jugend braucht? Die Jugend! Gott! Sie ist ja die goldene Zeit unseres Lebens! Aber — mit Vorsicht. (Heiterkeit.) Wir haben ja Gott sei

Dank noch eine Jugend, auf die sich hoffen und mit der sich leben läßt. Herr Professor Doctor Weldig, der würdige Vertreter der Alma Mater in unserem Kreise, wird mir das bestätigen. Es ist die feurige Jugend, es ist die junge Jugend, die Jugend unserer Studenten! So soll sie sein, so wollen wir sie willkommen heißen! Aber jene Jugend, die sich finster im Winkel verkriecht, die frech und pietätlos zertrümmern möchte, dem sie selber ihre karge Existenz verdankt, die bleibe fern von uns, die wollen wir nicht haben! (Beifall.) In dieser Jugend wächst der schlimmste Feind heran! Der Feind des Glückes und der menschlichen Zufriedenheit! Gott möge unserer Jugend ihre Pietät bewahren — darum bitt' ich — in der Kunst wie dem Leben, wo es auch sei! (Lebhafter Beifall.) Und so schließe ich denn mit diesem Herzenswunsche und fordre Sie auf mit mir auf etwas anzustoßen, was uns Allen gemeinsam am Herzen liegt: Das ist die ästhetische und die sittliche Reife unserer Jugend, im Geiste Goethes und im Geiste Schillers, denen auch wir sie verdanken. Ich trinke auf das Wohl unserer Jugend! Ich trinke auf die künstlerische Entwickelung unserer Stadt!

(Stürmischer Beifall, Weldig und Brandl eilen zum Stadtrat und beglückwünschen ihn, ebenso der Bürgermeister mit seiner Familie.)

Weldig.

Herrlich, lieber Freund, das war herrlich! Sie haben mit wenig Worten —

Brandl (leise).

Und gut haben'S dem Kerl dem Goldner gegeben, Herr Stadtrat! Gut! Vortrefflich!

Stadtrat.

O bitte, was meinen Sie damit, Herr Brandl?

Brandl.

Aber haben Sie denn nicht gesehen, wie er dabei gesessen ist, mit dem verkniffenen Lächeln? Ganz grün und gelb vor Aerger?! Das war ja die beste Antwort auf die Frechheit von dem Kerl, daß er heut doch noch gekommen ist!

Stadtrat.

Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Brandl — der Herr geniert mich durchaus nicht!

Brandl.

Das glaub' ich! Aber was meinen Sie, Herr Stadtrat — soll ich jetzt irgend was gegen ihn unternehmen? Soll ich ihn zur Rede stellen? Was ist Ihre Ansicht?

Stadtrat.

Aber nein doch, nein, um Gotteswillen! Das würde ja die ganze Feier stören! Solche Leute straft man am besten, wenn man ihnen garkeine Beachtung schenkt.

Brandl.

Sehr richtig! Ganz meine Meinung! Das hab' ich mir auch gedacht! Ich empfehle mich, Herr Stadtrat, auf Wiederschauen!

(Schüttelt ihm die Hand und kehrt mit Weldig auf seinen Platz zurück.)

Elkan.

Na? Was sagt er?

Weldig.

O er beachtet ihn garnicht!

Elkan.

Selbstverständlich, das thun wir alle nicht.

Frau Elkan.

Ein Gesicht hat der Mensch gemacht, während der Stadtrat gesprochen hat! Haben Sie das Gesicht gesehen? Schrecklich! Der reine Mephisto.

Brandl.

Aber ein geprellter, meine Gnädigste.

Johannisburger

(den Kopf in die Hand gestützt und ganz versunken Fritz betrachtend, mit dumpfer Stimme).

Abwarten! Abwarten ....

Bertha.

(sich langsam zu Fritz wendend).

Du sitzt wohl da sehr unbequem, mein Junge?

Fritz

(mit krankhafter Blässe, sein ganzes Wesen überreizt, wie mit Sprengstoff geladen — er blickt nur immer starr gerade aus, als wollte er Niemand, auch Goldner und Bertha nicht, im Auge haben).

O nein. Ich sitze sehr bequem ..

Goldner

(in steigender Angst und zärtlicher Bewegung).

Man war auf Dein Kommen nicht mehr vorbereitet ...

Fritz
(mit kurzem Lachen).

Ja! Das glaub' ich.

Goldner.

Wie bist Du denn nun plötzlich — doch — zu diesem Entschluß gekommen?

Fritz.

Ich war erst im Theater — und dann nachher — da konnt' ich nicht allein bleiben. Und da kam ich.

Goldner.

Hast Du schon gegessen? Ach Du hast wohl noch garnichts gegessen? Darum sieht er auch so blaß aus, der arme Junge. Bertha, wir wollen es doch dem Kellner sagen —

Fritz.

Lass', Papa — ich habe keinen Hunger.

Goldner.

Aber trinken wirst Du. Hier, ein Glas Champagner. Den hat Herr Doctor Rosenberg bestellt. Das ist eine ganz vorzügliche Marke.

Fritz.

Verstehst Du Dich schon auf Champagnermarken? Na! Aber trinken werd' ich. Warum denn nicht? (Gießt ein Glas Sekt hinunter.)

Rosenberg.

Na Gott sei Dank! Er lebet noch! Guten Abend, Herr Goldner!

Fritz
(sieht ihn zum ersten Male an, mit zuckendem Lächeln).

Guten Abend, Herr Director.

Rosenberg.

Ich habe glaub' ich lange nicht das Vergnügen gehabt.

Fritz.

Ich glaube auch nicht. Sie, Kellner! 'Ne Flasche Moët Chandon!

Rosenberg (zu Bertha).

Schrecklich! Sogar im Champagner zeigt sich jetzt die Feindschaft. Mit mir hat er immer nur Heidsiek getrunken.

Fritz.

Dir scheint es ja sehr gut zu geh'n, Director.

Rosenberg.

Meinst Du?

Fritz.

Na ich denke doch — inmitten Deiner Getreuen —

Bertha
(ihn anstoßend).

Fritz!

Rosenberg.

Mir geht es aber noch lange nicht so gut wie Dir, mein Junge.

Fritz.

Wieso? Warum?

Rosenberg.

Na ich meine — wenn man in Gesellschaften geht, wo man garnicht eingeladen ist, das zeugt doch immerhin von Humor —

Fritz (finster).

Erlaube mal! Erlaube!

Goldner (ängstlich).

Aber liebster Freund, Fritz ist doch eingeladen!

Bertha.

Ja natürlich, Herr Doctor! Was glauben Sie denn? Zeig' mal die Tasche — seh'n Sie — da hat er die Karte!

Fritz.

Natürlich hätte mir unter normalen Verhältnissen den Deibel was an eurer Einladung gelegen. Unter normalen Verhältnissen wär' ich überhaupt nicht gekommen. Aber heute mußte ich die Einladung hier als ein teures, mühsam errungenes Billet betrachten zu einer einzigartigen Comödie, in einer einzigartigen Besetzung! Ich kann euch dank der Karte (schüttelt sie) euren Sieg feiern sehen! Ich kann Dich dank der Karte (schüttelt sie) inmitten Deiner Getreuen sehen, im Gefolge des Herrn Vorsitzenden, mit Herrn Brandl, und Herrn Weldig und Herrn Elkan und Herrn Johannisburger!

Bertha.

Friedel, Friedel, sei doch vernünftig — ich bitt' Dich, sei doch vernünftig!

Rosenberg

(ist etwas blässer geworden, sagt aber ruhig, mit sarkastischem Lächeln).

Ihr seid nervös, mein Lieber . . .

Goldner

(lebhaft, wie entschuldigend).

Ja freilich! Das ist er! Freilich, lieber Freund, das ist er! Leider Gottes!

Johannisburger.

(schon etwas angetrunken, sieht immer neugierig und ängstlich zu Fritz hinüber, sagt leise zu Brandl).

Seh'n Sie bloß, Brandl, seh'n Sie bloß! Jetzt hat wohl Rosenberg schon mit ihm Krach bekommen?

Brandl.

Aber nein doch, nein! (Dreht sich gelassen um.) Sie fürchten sich wohl direkt vor dem Goldner?

Johannisburger.

Ja das thu' ich! Weiß Gott! Das thu' ich!

Frau Elkan.

Aber Herr Doctor — er wird sich doch hier nicht unpassend benehmen? Wo der Herr Bürgermeister dabei ist und die ganze gute Gesellschaft der Stadt?

Johannisburger.

Geniale Menschen sind gewaltthätig, gnädige Frau. Das kenn' ich. Und Goldner ist ein genialer Mensch.

Brandl.

Na, na!

Johannisburger (erregter).

Ja das verstehn Sie eben nicht! Ich versichre Ihnen, ich leide unter dem Menschen! Ich leide kolossal unter ihm! Weil ich ein künstlerisches Gewissen habe! Ich gestatte mir noch ein künstlerisches Gewissen zu haben!

Brandl
(lachend zu Elkan).

O jegerl, der Wein.

Elkan.

Der Johannisberger!

Johannisburger.

Ich muß zu dem Kerl hinüber.
(Steht plötzlich auf.)

Brandl.

Aber Mensch! Na sei'n Sie doch vernünftig!

Johannisburger.

Ich bin vernünftiger als ihr alle! Eben weil ich ein Mensch bin! Ich will den Goldner nicht verlieren! Ich muß zu dem Kerl hinüber!

Brandl.

Johannisburger! Der ist verrückt geworden!

Weldig.

Man sollte ihn zurückhalten — er richtet noch Unheil an —

Johannisburger

(hat sein Champagnerglas genommen und geht, während die Andern ihm lächelnd und ängstlich nachsehen, etwas schwankend

zu Fritz hinüber, bleibt glühend, mit gerührten Augen vor ihm stehen).

Goldner! Guten Abend, Goldner! Das ist aber schön von Ihnen, daß Sie doch noch gekommen sind!

Fritz.

(sieht ihn an, in beginnendem Humor).

Nanu? Johannisburger? Mit dem Freudenbecher? Was ist denn los?

Johannisburger.

Ich habe Sie gern, Goldner. Ich habe Sie gern.

Fritz.

Jawohl, Sie können mich gern haben.

Johannisburger.

Goldner, das verdien' ich nicht!

Rosenberg.

Na nu setzen Sie sich zunächst mal hin, lieber Freund —

Johannisburger.

Nein, nein, ich stehe. Nein, ich stehe. Goldner, verlassen Sie sich drauf, Ihr Stück wird gespielt! Trotz allem!

Fritz

(sieht Rosenberg an).

Na also!

Johannisburger.

Ja, Goldner! Denn Ihr Stück ist ein gutes Stück! Ein geniales Stück! Lassen Sie sich nur

nicht beirren! Welcher Dichter hat denn im Anfang nicht zu kämpfen gehabt? Fragen Sie Schiller? Fragen Sie Ibsen!

Fritz.

Der wohnt mir zu weit.

Goldner
(leise zu Bertha).

Gott dieser Johannisberger! Er ist ein vorzüglicher Mensch, aber er redet immer zu den unpassendsten Zeiten. Es brennt in Friedel — siehst Du nicht, mein Kind? Ich kenne diesen Ausdruck. Wenn man doch den Menschen nur zum Schweigen bringen könnte.

Bertha
(aufstehend, leise zu Johannisburger).

Herr Doctor, ich bitte Sie — mein Bruder ist so überreizt — sprechen Sie jetzt lieber nicht mehr von dem Stück.

Rosenberg
(von der anderen Seite).

Still sein, Johannisburger! Wir sind ja froh, wenn wir Ruhe haben!

Johannisburger (laut).

Ach was heißt Ruhe haben! Was hilft denn das Getuschel! Das giebt einem keine Ruhe! Man muß doch mal aus voller Brust die Wahrheit sagen!

Fritz
(mit lachenden Augen).

Sehr richtig, Johannisburger! Ganz meine Meinung!

Johannisburger.

Jansen ist ein fauler Kopp!

Goldner (entsetzt).

Aber lieber Freund!

Johannisburger.

Ein fauler Kopp! Das wissen wir alle! Und was Sie sind, das haben wir auch gewußt!

Fritz.

So? Ist nicht möglich!

Johannisburger.

Lassen Sie nur! Es wird schon anders werden! Wir werden uns Ihren Respekt schon wieder zu verdienen wissen! Das versprech' ich Ihnen!

Fritz.

Bis zur nächsten Vorstandssitzung?

Johannisburger.

Goldner!

Fritz.

Ne ne, lieber Freund, das is nichts. Nu hören Sie mal zu: Das sind Brücken, da geh' ich nicht rüber. Sie sind 'n Millionär und haben sich bekneipt, da macht Ihnen das bischen Reue unter vier Augen alle Ehre. Aber solange nicht einer von euch den Mut hat, hier vor allen Leuten, vor

dem Allgewaltigen selber seine Meinung offen auszusprechen und zu beichten, wenn er ein schlechtes Gewissen hat, solange glaub' ich kein Wort davon. Hier gilt es Wahrheit vor der Kunst und nicht vor mir — das wird Ihnen Doctor Rosenberg bestätigen.

Rosenberg.

Mich lass' jetzt zufrieden. Ich gehe zum Cognac über.

Fritz.

Aha! Und ich noch mal zum Sect!

(Schenkt ein und trinkt.)

Goldner.

Ach Friedel, trink' doch nicht so viel!

(Leise zu Bertha.)

Er hat etwas vor! Er ist schon mit der Absicht hergekommen!

Bertha (leise).

Aber nein, Papa, was soll er denn vorhaben?

Fritz

(mit wildem Feuer).

Wie sagten Sie, Johannisburger? Aus voller Brust die Wahrheit sagen? Das ist die Hauptsache? Freilich! Freilich! Der Abend hat auch so was in sich! Aber der Herr Bürgermeister wird 'n Schnuppen kriegen, was meinen Sie? Und Herrn Stadtrat Jansen werden die Musen verlassen?

Johannisburger (mit ihm anstoßend).

Aber das schadet ja nichts! Das schadet nichts! Da haben Sie Recht!

Fritz.

Ja sag' mal, Papa, worauf hat doch der Stadtrat vorhin gesprochen?

Goldner (zitternd).

Auf die künstlerische — auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt . .

Fritz.

Ne noch was Andres! Auf die Jugend hat er gesprochen! Auf die Jugend! Hm . .

(Nach einer kurzen Pause.)

Na da wär' es doch mindestens anständig, wenn die sogenannte Jugend ihm antwortet!

(Steht auf.)

Goldner.

Fritz!! Mir zu Liebe!

Fritz.

Ja! Auch Dir zu Liebe!

Bertha.

Was hast Du vor?

Brandl

(mit den Anderen aufmerksam werdend).

Jetzt scheint mir aber der Herr Goldner doch ein bis'l rebellisch zu werden? Sollte man da nicht entgegenwirken, Herr Professor?

Weldig.

Ich meine, am besten wär' es, ihm gar keine Beachtung zu schenken.

Brandl.

Ja aber inzwischen ist er im Stand' und begeht uns irgend eine Frechheit!

(Fritz klopft an sein Glas. Entsetzt.)

Da haben wir's!

Weldig.

Was bedeutet das!

Elkan.

Er will 'ne Rede halten!

Frau Elkan.

Das kann ja nett werden!

(Brandl springt auf und läuft um die rechte Seitentafel herum zum Stadtrat.)

Bertha.

Aber Friedel! Ich bitt' Dich! Denk' doch an Alles!

Fritz.

Ja das thu' ich.

Goldner.

Was hast Du vor, mein Junge?

Johannisburger (etwas ernüchtert).

Na setzen Sie sich doch hin!

Fritz.

Johannisburger! Held! Wo bleibt die Wahrheit?

(Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich Fritz jetzt zu — man lacht und flüstert miteinander — einige rufen halb ironisch: „Ah! Bravo! Das ist ja Goldner! Goldner! Bravo!")

Stadtrat
(blaß vor Zorn zu Brandl).

Was will der Mensch?

Brandl.

Herr Stadtrat, ich bin untröstlich —

Stadtrat.

Verhindern Sie das!

Brandl.

Ich möchte ihn ja am liebsten hinauswerfen lassen — aber —

Stadtrat.

Nur kein Skandal!

Gäste (lachend).

Anfangen! Anfangen! Goldner soll anfangen!

Brandl
(fährt sich durch's Haar).

Da haben wir's! Die Leute versprechen sich eine Hetz'!

Leutnant von Pillnitz
(zu Grete, die leichenblaß und zitternd, mit starren Augen zu Fritz hinübersieht).

Das is aber nicht sehr anjenehm, daß solche Leute sich zum Worte melden, nachdem mein Onkel und Ihr Vater jesprochen haben, jnädiges Fräulein.

Gäste.

Ruhe! Goldner soll anfangen!

Fritz.

Liebe Zeitgenossen. (Heiterkeit.) Na das seid ihr doch? Herr Stadtrat Jansen nannte euch Festgenossen — ich nenne euch Zeitgenossen! Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh' liegt sagen wir Babylon. Wir aber wollen uns noch lange nicht schlafen legen, sondern müssen erst noch die schwersten Probleme der Menschheit lösen. Erschreckt nicht. Ich bin weder Vereinsvorsitzender, noch Professor der Aesthetik, aber ich hoffe euch trotzdem für den Ernst meines Gegenstandes zu erwärmen.

(Lachen, aber auch wohlwollend zustimmende Bewegung unter den Gästen.)

Stadtrat Jansen, der Vorsitzende, hat auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt gesprochen. Dazu ist er der berufene Mann. Die ganze Gesellschaft wird ihm freudig zugestimmt haben.

Weldig.

Bravo!

Johannisburger

(sieht wütend zu ihm hinüber, leise zu Rosenberg).

Der Weldig ist ein Schafskopf!

Fritz.

Stadtrat Jansen hat aber auch noch auf was Andres gesprochen. Auf die Jugend hat er gesprochen. Auf die Jugend Kinder . . . dabei wird

mir immer etwas schummerig zu Mute, denn es ist doch ein gar zu empfindlicher Gegenstand. Aber gleichviel — c'est égal — toute même chose — man muß sich männlich fassen. Man muß dem verdienten Manne antworten, ihm danken im Namen dieser Jugend, wenn man ein Vertreter derselben ist. Und ich bin ein Vertreter, Zeitgenossen.

Rosenberg.

Ein Verdrehter! Stimmt!

Fritz.

Wollt ihr mich als solchen acceptieren? Darf ich reden, wie uns sämtliche Schnäbel gewachsen sind?!

Viele Gäste

(lebhaft durcheinander).

Jawohl! Natürlich! Reden! Goldner soll reden! (Lachen und Beifall.)

Leutnant von Pillnitz

(zu Grete).

Ach jetzt bejinnt wohl die Fidelitas? Jott das könnte doch viel hübscher jemacht werden!

Fritz.

Eure Zustimmung ehrt mich, Zeitgenossen. Ich entnehme daraus, daß ich doch nicht so unbeliebt bin, wie in manchen Kreisen, die ich recensiert habe behauptet wird. (Heiterkeit.)

Bürgermeister
(kichernd zum Stadtrat).

Ein Redner ist dieser Herr — Goldner — nicht. Aber er — amüsiert mich. Sie nicht, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(mit rotem Kopf).

O freilich, freilich, Herr Bürgermeister. Das sind so jugendliche Scherze . . .

Fritz.

Ich komme jetzt zur Sache. Diese Sache ist aber eine Persönlichkeit. Eine sehr gewichtige, einflußreiche Persönlichkeit. Auf ihn, der die Seele des heutigen Abends ist, auf ihn hat noch Niemand gesprochen.

Rosenberg.

Hört, hört!

Johannisburger (auf Fritzens Platz).

Wen meint er denn eigentlich?

Goldner (leise).

Um Gotteswillen, Bertha! Er wird doch nicht etwa auf den Stadtrat sprechen wollen?

Fritz.

Ihr fragt nach dieser Seele, Zeitgenossen. Das ist kein Wunder. Der Held des Abends hat sich bescheiden im Hintergrund von Rehkeule und Pückler Muskauspeise aufgehalten. (Heiterkeit.) Ich aber, der ich erst zum Dessert oder als Dessert gekommen bin, aus Umständen, die ich später beleuchten werde —

Rosenberg.

Hört, hört!

Goldner (zitternd).

Aber liebster Freund —!

Fritz.

Ich habe ihn, von profanen Dingen unberührt, für euch Alle entdeckt. Zeitgenossen — ich heiße Fritz Goldner und bin ein junger Mann. Im Namen vieler junger Männer will ich euch an's Herz legen, was Stadtrat Jansen eigentlich für euch bedeutet.

Brandl (flüstert).

Professor — jetzt müssen wir zustimmen — es geht nicht anders . . . (laut.) Bravo, bravo!

Viele Gäste.

Bravo, Stadtrat Jansen! Bravo!

(Applaudieren.)

Stadtrat

(in tiefer Erbitterung, versucht zu lächeln und verbeugt sich kurz nach allen Seiten).

Fritz.

Betrachten wir die Jahre seines Wirkens. Er ist Stadtrat und Poet. Was schadet das? Ein Dichter in Weimar ist sogar Minister gewesen. Unsere Stadt verdankt ihm ihre neue electrische Bahn, und daß die alte, ehrwürdige Bartolomäuskirche mit einer modernen Backsteinfaçade und einer Kaiserkrone über dem Portal geschmückt wurde. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Was verdankt

sie ihm heute? Ein neues, großes, glänzendes Theater! Denn täuschen wir uns nicht, meine Lieben — die Karyatiden, die das Vestibül des Nationaltheaters tragen, ich meine den Kassenraum, das sind keine griechischen Jünglinge, das sind Actionäre, Commercienräte aus unserer Stadt! Und ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich in den Zügen der einen Karyatide das hold vertraute Antlitz des Herrn Commercienrats Elkan wiedererkenne. (Große Heiterkeit.)

Gäste (durcheinander).

Elkan! Elkan als Karyatide!

Elkan.

Das is sogar 'ne Frechheit!

Weldig.

Aber Herr Commercienrat —

Elkan.

Na erlauben Sie mal — wie kommt der Mensch dazu!

Gäste.

Ruhe! Weiterreden!

Fritz.

Ihr wißt es, Zeitgenossen, oder habt doch jedenfalls davon gelesen, daß es während der letzten zwanzig Jahre im Walde der Kunst wieder zu knospen und zu blühen begonnen hat. Ungeheure Werdeprozesse, von Norden, Osten und Westen kommend, haben sich im Herzen von Europa, in

Deutschland, wie so oft schon, zu holdseligem Frühling entfaltet. Bis zum eigentlichen Herzen Europas aber, bis in unsere geliebte Stadt, sind sie natürlich noch nicht vorgedrungen. Wir schliefen den Schlaf des Gerechten. (Unruhe.) Erlauben Sie! Was brauchten wir denn Kunst? Wir hatten am Leben genug, und alles Geistige mußte sich bei uns auf Universität und Museum beschränken. Allerdings auch auf Musik. Gott schütze sie. Wie hätten auch sonst so viele holde, junge Frauen hier blühen und gedeihen können. Aber das Theater war nur für die Zwischenpausen im Leben da. Nicht für das Leben selber. Ein Mann, wie Stadtrat Jansen, hatte diese Verhältnisse mit scharfem Blick erkannt — ihm war es vergönnt, den momentanen Zerstreuungshunger seiner Mitbürger aus eigener Tasche zu stillen. Er dichtete. Für seine Mitbürger. Er schrieb seine wirksamen Theaterstücke, seine spannenden historischen Romane. Alles, alles nur für seine Mitbürger. Unter seinem Einfluß wurde das Repertoire des Stadttheaters ganz nach dem Geschmacke der Abonnenten geregelt. Von den bösartigen Frühlingsversuchen, von denen man aus Berlin zum Beispiel läuten hörte, wurde wohlweislich kein einziger nachgemacht, und während das ganze, tiefe, strömende Leben draußen in der Kunst zu Worte kam, bekamen wir im Theater nur Puppen zu sehen, hübsche, herzlose, glasäugige Schwankpuppen von bewährten Firmen, denen Herr Jansen Ordres gab!

Bürgermeister (zum Stadtrat).

Ich — verstehe nicht ganz —

Stadtrat.

Aber Herr Bürgermeister, daran ist auch nicht viel zu verstehen.

Fritz.

Wir Jungen waren freilich übel dran. Wir sahen da draußen alles blühen und werden, wir hatten auch unsere Welt und konnten sie nicht enthüllen. Endlich aber wurden die Erfolge der jungen Kunst denn doch zu laut und zu klingend, die Erfolge der alten Mache zu leise und zu langweilig — Stadtrat Jansen erkannte den rechten Augenblick dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist — das Publikum wollte die Modernen, folglich 'ran mit die Modernen.

Weldig.

Na diese Vorlesung über Kunstgeschichte —!

Elkan.

Ja wahrhaftig! Wer intressiert sich denn dafür?

Mehrere Gäste

(gespannt und unwillig).

Pst! Ruhe! Pst!

Fritz.

So wurde denn plötzlich das alte Stadttheater aufgegeben und das neue Nationaltheater gegründet. Wir Jungen freuten uns riesig, aber etwas bänglich wurde uns auch dabei. Denn es kann

jemand Blick haben für das Wirksame, für das Einträgliche und Zeitgemäße, ohne doch ein Künstler zu sein. Wie jubelten wir nun, als es hieß, daß Hermann Rosenberg aus Berlin zum Director des neuen Theaters wegen seiner Berühmtheit berufen würde. Nun konnte die Sache was werden. Aber während wir Jungen uns freuten, schlief der Stadtrat keineswegs. Im Gegenteil — er dachte: nur erst haben, Rosenbergs Thatkraft, Rosenbergs Namen — Director bin ich!

Brandl (auffahrend).

Das ist doch aber wirklich unerhört! Schluß!!

Weldig.

Aufhören!

Elkan.

Schluß!!

(rasch hintereinander.)

(Durch diese Zwischenrufe explodierend bricht plötzlich ein Sturm unter den Gästen los. Manche sind entrüstet und rufen „Schluß!“ und „Aufhören!“, andere demonstrieren dagegen und applaudieren heftig. Fritz wartet mit finsterem Lächeln ab, bis die Aufregung sich etwas gelegt hat.)

Goldner

(aufstehend, flehentlich).

Lieber Junge — treib' es doch nicht zum Aeußersten! Sieh' mal, in Rücksicht — —

Bertha

(mit glühenden Wangen).

Lass' ihn Papa! Er darf jetzt keine Rücksicht nehmen!

Goldner.

Kind! Kind!

Rosenberg (ganz ruhig).

Von mir aus kann er weiterreden.

Johannisburger (stürmisch).

Weiterreden! (Heiterkeit.)

Brandl
(hinter dem Stadtrat stehend, mit lauter, bebender Stimme).

Ich ersuche den Herrn Redner im Namen des Vorstands, von jetzt an jede persönliche Bemerkung fortzulassen, widrigenfalls ich genötigt bin, ihm das Wort zu entziehen!

(Beifall und Zischen.)

Stadtrat.

Aber lassen Sie doch, mein lieber Herr Brandl, lassen Sie doch! Ich bin ja so wie so nicht gewillt, diese Ausfälle länger mitanzuhören! Amalie, ich denke, wir gehen! (Will sich erheben.)

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! Hier von der Tafel —?!

Bürgermeister (sehr angeregt).

Sie wollen schon — aufbrechen, Herr Stadtrat? Aber nicht doch! Nein! Im Gegenteil! Jetzt müssen Sie — bleiben! Und antworten! Antworten!

Stadtrat.

Herr Bürgermeister, ich finde darauf keine Antwort!

Bürgermeister.

Dann müssen Sie eben — suchen!

Fritz

(steht aufgerichtet, bleich, in starrem Fanatismus).

Zeitgenossen —

Goldner.

Fritz! Hör' doch auf!

Fritz.

Zeitgenossen!

Gäste (durcheinander).

Ruhe! Pst! Ruhe! Schluß! Ruhe!

Fritz

(nachdem wieder Stille eingetreten, gelassener).

Zeitgenossen, ihr braucht euch nicht aufzuregen, und Moritz Brandl braucht mich nicht zur Sachlichkeit zu ermahnen. Ihr werdet gleich sehen, daß alles Persönliche, was ich hier vorbringe, zu einer um so größeren Sachlichkeit hinüberführt. Ich nehme an, daß ihr alle von der Leidensgeschichte eines Stückes gehört habt, das dem Director des Nationaltheaters vor einiger Zeit von einem anonymen Autor eingereicht wurde.

(Brandl will ihn unterbrechen, wird aber von verschiedenen Seiten heftig zurückgewiesen.)

Es hatte dem Director als künstlerisches Wagnis wohlgefallen, und er entschloß sich demnach, mit diesem Stücke zu eröffnen. Der Vorsitzende aber, vom Geiste Goethes und Schillers getrieben, erinnerte sich, daß dieser unbekannte Autor seine

Bücher schlecht recensiert hatte. Er rächte sich also im Interesse der heranwachsenden Jugend und übte im Geiste Goethes und Schillers eine Pression aus — er drohte das Theater im Stiche zu lassen, wenn das Stück seines Gegners gespielt würde. Und die andern Brüder in Apollo versicherten dem Director, daß jetzt Er das Schicksal seines Theaters in Händen hätte. Er hatte es in Händen und gab nach. (Gesteigert.) Ich aber stehe auf dem Standpunkt, daß das Schicksal dieses Theaters schon damit entschieden war, als an einer künstlerischen Stätte die Sache der Kunst verleugnet wurde! Als einem litterarischen Produktenhändler zu Liebe das Ideal zertrampelt wurde! (Stürmische Bewegung.) Jawohl! Jawohl! Ihr habt es zertrampelt! Und nicht in meiner Sache — Gott bewahre — die werf' ich ja lieber den Hunden vor, als daß ich sie jetzt erwähne — nein — im Glauben der heranwachsenden Jugend, da habt ihr es zertrampelt! Denn, Kinder, sie wächst heran! Nicht so, wie der Stadtrat sie euch gepriesen hat! Ne anders, anders, ganz anders! Die moderne Jugend, das ist kein Hurrahstudententum, das zu jedem Worte Ja sagt, wenn es nur recht gebrüllt wird! Die moderne Jugend, das sind die Einsamen, die nach der Bedeutung des Wortes suchen, und die sich jeder *seine* Welt auf's Neue schaffen! Für *diese* Jugend ist euer Theater kein leeres Puppenspiel und keine freche Sinnestäuschung, die sie vom Leben weglocken könnte — für diese Jugend ist es ein hohes Symbol des Lebens, ja

das einzige, das sie haben, und das ihnen Klarheit geben kann! Nur so dürft ihr als Gründer eines Nationaltheaters von Goethe und Schiller reden! Nur so dürft ihr die Jugend lieb haben, wenn ihr Ehrfurcht habt vor ihren Kämpfen, und wenn ihr zu eurer Seele sagt, siehe, das bist Du! Und noch ist es Zeit, meine Lieben! Noch könnt ihr euch aufraffen und den ganzen alten Krempel, der euch geknechtet hat, zum Thor hinausjagen! Das alte Stadtthor wird ja nichts dawiderhaben, das ist ja selber aus Goethes und Schillers Zeit! Ich aber sage euch, betrügt die Jugend nicht, so wird sie auch euch nicht betrügen. Und in diesem Sinne trink' ich jetzt ein stilles Glas der Jugend, die ich meine! Der pietätlosen Jugend im Dienste der Pietät! Der Jugend, Zeitgenossen, auf die es ankommt!

(Er wendet sich ab und setzt sich, indem er den fiebernden Kopf in die Hand stützt. Als unmittelbare Wirkung seiner Rede entsteht eine kurze, aber tiefe Stille. Dann erheben sich einige Gäste und gehen in den Vorsaal hinaus. Die meisten Andern folgen ihnen allmählich, indem sie sich teils in den Vorsaal begeben, teils im Hintergrunde des Saales oder am Ausgange leise debattierend stehen bleiben.)

Goldner

(ist in tiefster Erregung aufgestanden, geht langsam zu Fritz und streicht ihm schweigend, mit zitternden Händen über das Haar).

Bertha

(ist ebenfalls zu ihm hingegangen, leise).

Fritz . . Mein Friedelchen . . . Das war so gut, mein Junge.

Johannisburger (drückt ihm die Hände).

Bravo, Goldner. Das war großartig. Die Rede is'n Ereignis. (Ab.)

Stadtrat (aufstehend).

Komm', Amalie.

Frau Jansen (ganz verwirrt).

Aber Ferdinand!

Stadtrat.

Wo ist Brandl? Ich will meinen Vorsitz niederlegen! Herr Brandl!

Brandl

(steht rechts in eifriger Debatte mit Elkan und Weldig).

Einen Moment bitte, Herr Stadtrat! Ich stehe sofort zur Verfügung! (Weitersprechend.) Aber er ist doch ein höchst talentierter Bursch, der Goldner — das müssen Sie doch zugeben —

Stadtrat (ruft ungeduldig).

Herr Professor Weldig!

Weldig.

Gleich, lieber Freund! Sofort! (Zu Brandl.) Ja freilich ist er das, freilich —

Bürgermeister

(sich erhebend, zum Stadtrat).

Sie wollen — aufbrechen, Herr Stadtrat? Ich möchte Sie nicht — zurückhalten. Obgleich ich daran — gewöhnt bin, daß vor mir Niemand den — Saal verläßt. Aber bei dieser extraorbitanten — Feier . . (Lacht und hustet.) Ich muß mir das

Ganze erst noch — überlegen. Ich habe noch nicht alles — verstanden. Aber dieser Herr — Goldbaum gefällt mir nicht. Er ist zu — rücksichtslos. Zu — rücksichtslos. Gute Nacht, Herr Stadtrat.

Stadtrat (zerstreut).

Gute Nacht, Herr Bürgermeister.

Frau Jansen (leise).

Ferdinand! Begleit' ihn doch!

Bürgermeister (küßt ihr die Hand).

Gute Nacht, meine — Gnädigste.

Frau Jansen.

Gute Nacht, Herr Bürgermeister, kommen Sie gut nach Hause.

Bürgermeister (zu Grete).

Gute Nacht, mein liebes Fräulein.

(Schalkhaft drohend.)

Sehr — interessant! Sehr interessant! Gute Nacht.

(Er geht mit Frau und Neffen, die sich ebenfalls verabschiedet haben, durch die Mitte hinaus. Der Stadtrat und seine Frau begleiten ihn bis in den Vorsaal.)

Fritz

(hat sich plötzlich erhoben, nachdem er Goldner und Bertha kurz die Hand gedrückt, und geht zur linken Thür. Dort wird er von Rosenberg aufgehalten, der ihm nachgegangen ist).

Rosenberg

(mit eigentümlich bewegter Stimme).

Na gieb mir die Hand, mein Junge . .

(Fritz starrt ihn an.)

Du, gieb mir die Hand!

Fritz
(giebt sie ihm).

Rosenberg
(nach einer Pause, einen Zettel aus der Tasche holend).

Sieh mal . . Du hast mich sogar zu Versen begeistert . . mehr kannst Du doch nicht verlangen. (Giebt ihm den Zettel.)

Fritz (muß lachen).

Was? Verse?! Rosenberg ! Ach ne! . . .

Rosenberg.

Ja freilich. Sind meine ersten. Wenn ich von einigen Jugendthorheiten absehe. Ich hab' sie auf's Menü geschrieben. Zum ewigen Andenken an den heutigen Abend. Da lies. Du Glücklicher. Gute Nacht, mein Junge. (Ab.)

Fritz
(steht sinnend da und liest mit zögernder Stimme).

Unzeitgemäßer Du, leb' wohl
Und glaub' mir, daß wir Freunde waren . .
Du bist ein leuchtendes Symbol
Für Rosenberg vor zwanzig Jahren . . . . . . ?

(Pause.)

Grete
(steht plötzlich neben ihm und sagt).

Ich dank' Dir, Fritz. Nun weiß ich endlich, was ich soll.

Fritz.

Ach sei mir nicht böse, Kind — ich habe glaub' ich schon wieder an uns beide vergessen. Aber ich konnte nicht anders.

Grete.

Du konntest nicht anders. Nein. Das ist es eben. Jetzt bin ich aufgewacht. Jetzt will ich meine Wege gehn, und Du sollst Deine gehn. Und später werden wir uns treffen.

Fritz (erstaunt).

Was hast Du vor?

Grete.

Ich weiß noch nicht .. Ich möchte ein Mensch werden. Endlich mal ein Mensch.

Fritz.

Das bist Du — ein entzückender —

Grete.

O nicht doch! Nicht für Dich! Und Deine Frau! Ach Gott! Ich darf ja garnicht daran denken! Lass' mich! .. (Stockend, wie verschämt.) Ich möchte — studieren ..

Fritz.

Lieber Gott! Mein Armes. Werden sie Dich lassen?

Grete (ernsthaft).

Du, sie müssen! —

Fritz.

Du bist ja ganz verwandelt? Was ist denn auf einmal über Dich gekommen?

Grete.

Ich weiß nicht .. Fritz! Du sollst mich anders wiederhaben!

Fritz.

Und Du mich!

Grete.

Ja anders!

Fritz.

Anders . . Beide . . .

(Grete tritt zu Bertha.)

(Der Stadtrat kommt mit seiner Frau, gefolgt von Weldig und Brandl, aus dem Vorsaal zurück.)

Stadtrat.

Nein nein, meine Herren, ich kann nicht bei Ihnen bleiben! Lassen Sie mich! Ich kann nicht!

Brandl.

Herr Stadtrat, ich versichere Ihnen —

Weldig.

Mir zu Liebe —

Stadtrat.

O hätten Sie mich damals gehen lassen! Damals, als ich gehen wollte! Hätten Sie da gewählt, wie's Ihnen ums Herz war, dann wäre mir diese Kränkung erspart geblieben.

Fritz

(nähert sich ihm).

Kränkung? — Nein, Herr Stadtrat. Ich wollte Sie durchaus nicht kränken. Sie sehen doch, ich bin versöhnlich gestimmt. Und als Beweis dafür verkünd' ich Ihnen, daß Sie mich los werden. Ich verlasse diese schöne Wiege meiner Leiden.

Ich ziehe in die Welt hinaus, juchhe! und sage Ihnen Adjö, Adjö.

Stadtrat (wild).

Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen! Ich verbiete Ihnen überhaupt mich anzusprechen! Ich hasse Sie! Ich verachte Sie! Ich —

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! (Zu Brandl.) Nein die verdammte Litteratur! Die hat uns ganz unglücklich gemacht!

Goldner (nähert sich).

So so . . Du hassest ihn. Du verachtest ihn. So haben Dich also seine Worte völlig unberührt gelassen. Nein! Lieben solltest Du ihn lernen!

(Alle wenden sich ihm mit Erstaunen zu.)

Stadtrat.

Was willst denn Du auf einmal? Höre, Leopold, bring' mich nicht auf, ich hindre Dich nicht, mit Deiner Familie augenblicklich den Saal zu verlassen!

Brandl.

Aber Herr Stadtrat!

Weldig.

Liebster Freund!

Goldner

(in einer Bewegung, die sich nach vielen stummen Jahren Luft machen möchte).

Hinauswerfen willst Du mich? Das ist —! O nein! Ich gehe schon von selber! Du! Mit meinen Kindern geh' ich!

Stadtrat.

Bitte! Bitte! Ich hindre Dich ja nicht! Lerne erst Dich Deines Alters würdig zu benehmen —

Goldner.

O lerne Du! Und nicht von mir! Von diesem da! Von meinem Sohn mußt Du lernen!

Stadtrat.

Was?!

Goldner.

Ich habe schon von ihm gelernt! Heut bin ich aufgewacht aus meiner dumpfen Lethargie, die Du verschuldet hast, kein Andrer!

Stadtrat.

Was willst Du —?

Bertha

(angstvoll, will ihn fortziehen).

Papa! Papachen! Komm' doch! Lass' doch jetzt!

Goldner.

Nein, Bertha! Nein! Ich muß es jetzt mal sagen! Ich weiß jetzt wieder, daß die Freiheit Alles bedeutet! Die Jugend hat mich angerührt mit ihrem Zauberstab und hat noch eine Stelle in mir wachgefunden! Dort setz' ich ein! Dort will ich weiterleben!

Stadtrat (höhnisch).

Mit dieser Jugend! Gratuliere!

Goldner.

Du hast die Sehnsucht nie gekannt. Du hast Dich eingesponnen, wie eine Spinne. Ja — wie

eine rechte, dicke Spinne. Und mich, mich hast Du mithineingezogen in Dein trauriges Gewebe. Du hast meine Kräfte benützt, aber ohne an mich zu denken.

Stadtrat.

So dankst Du mir? Und was willst Du jetzt thun?

Goldner.

Ich sage mich los von Dir. Such' Dir gefälligst einen andern Redacteur — ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr. Ich sehe heut auf zwanzig wertlose Jahre zurück. Die kannst Du mir nicht wiedergeben. Aber meine Freiheit, die kannst Du mir wiedergeben.

Stadtrat.

Die sollst Du haben! Graue Thoren sind nicht nach meinem Geschmack!

Goldner.

Und nach meinem nicht graue Tyrannen und graue Philister!

Stadtrat.

Vater und Sohn! Ein würdiges Consortium!

Goldner.

Das soll es erst werden! Hörst Du? Das soll es erst werden! Hier — (packt Fritzens Hand) in diesem wilden Most da fühl' ich mehr Beziehungen zu meiner Seele, als in Deiner ganzen, traurigen Wohlanständigkeit!

Fritz (hingerissen).

Papa!

Goldner.

Du willst in die Welt hinaus, mein Junge — mit Deinen dreißig Jahren — ich bin bald siebzig alt — willst Du mich mitnehmen? Sieh! In mir ist schon alles vertrocknet, ich habe alles hingegeben, womit eine junge Seele leben könnte! Und dennoch! Dennoch hab' ich Hoffnung! Denn ich bin arm, und Du bist reich! Gieb mir was ab, mein Junge!

Fritz.

Was ich habe!

Goldner.

Bertha! Du auch!

Bertha.

O was ich habe!

Goldner.

Kommt, Kinder, kommt! Wir halten zusammen! Was ich entbehre, könnt ihr mir geben, und was ich besitze, geb' ich euch zurück!

Ende.

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06452 0862

